

WOHNBAUFORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH;
WOHNBAUFORSCHUNGSERFASSUNG
PROJEKTbeschreibung

2011

ERFASSUNGSNUMMER: 822187

SIGNATUR: WBF2011 822187

KATALOG: A, INDEX ST. PÖLTEN

STATUS: 22 2

BESTART: E

LIEFERANT: WOHNBAUFORSCHUNG
DOKUMENTATION 2011, WBF2011,
WBFNOE

ERWAR: B

EXEMPLAR: 1

EINDAT: 2011-10-14gs

PROJEKTTITEL: **Neue Nachbarschaft**
Forschungsprojekt zum Zusammenleben
von Menschen mit und ohne
Migrationshintergrund in
Wohnhausanlagen

TYP: 1

PROJEKTLLEITER: Dir. Hans Knoll

PROJEKTMITARBEITER: Mag. Alexis Mundt, Dr. Wolfgang Amann,
Dipl.-Ing. Anette Schawerda

NEBEN – SACHTITEL: -

ZUSÄTZE: F 2187

BEARBEITERADRESSE: SGN – Gemeinn. Wohnungs- und
Siedlungsgen. NEUNKIRCHEN

Kooperation: 2620 Neunkirchen, Bahnstraße 25, Tel.:
02635 64756
IIBW / Dr.Amann und Integrationservice
der NÖ-LAK

E-Jahr: Fertigstellung Juli 2011

FUSSNOTEN HAUPTGRUPPEN
ABGEKÜRZT: SOGL

SACHGEBIET(E)/ EINTEILUNG
BMWA: Soziologische Probleme,
Wohnbedürfnisse, Wohnungsbedarf

ARBEITSBEREICH (EINTEILUNG
NACH F-971, BMWA): Wohnungssoziologie

SW – SACHLICHE (ERGÄNZUNG) Bauträger, Familie, Lebensstil,
Menschen, Modell, Wohnbauträger,
Wohnberatung, Wohnbereich, Wohnform,
Wohnsituation, Wohnungsbedarf,
Wohnungspolitik, Wohnungssoziologie,
Menschen mit Migrationshintergrund

PERMUTATIONEN: S1 / S2

BEDEUTUNG FÜR NIEDERÖSTERREICH - BESCHREIBUNG DES PROJEKTES:

Wohnungsunternehmen werden in Zukunft immer stärker gefordert sein, sich auf eine zunehmend ethnisch und kulturell heterogene Bewohnerschaft einzustellen. Sie werden mit einer Diversifizierung ihrer eigenen Strukturen und ihrer Bewirtschaftungskonzepte reagieren müssen. Das Projekt verbindet die praktische Umsetzung eines auf die Verbesserung des Zusammenlebens orientierten Vorhabens mit der wissenschaftlichen Begleitung.

Durch die starke **Einbeziehung der Bewohner** von drei Wohnbauten in Gramatneusiedl, Neunkirchen und Hainburg mit insgesamt rd. 130 WE sollen Möglichkeiten einer stärkeren Partizipation der Bewohnerschaft in einer Hausgemeinschaft erarbeitet werden.

Projektschritte:

Stufe 1: Bestandserhebung; bisherige Erfahrungen - Erwartungen

Stufe 2: Erhebung von Missständen, Verbesserungspotentialen und Ideen - Evaluierung der Ergebnisse und Ableitung konkreter Maßnahmen, fachliche Inputs aus Experten-Interviews in bestehenden Projekten und fachspezifischer Literatur

Stufe 3: Projektbegleitung durch kritische wissenschaftliche Dokumentation und Nacherhebung nach ca. 12 Monaten.

Ziele des Projektes :

- **das Zusammenleben** der zunehmend ethnisch-kulturell heterogenen Bewohnerschaft von Wohnhausanlagen **zu verbessern** und
- **die Ableitung von allgemeinen Empfehlungen** für die künftige Nutzung, die Herausgabe von **Folder und Publikation**, die insbesondere den Mitarbeitern von Hausverwaltungen dienen sollen.

Neue Nachbarschaft
Forschungsprojekt zum Zusammenleben
zwischen Menschen mit und ohne
Migrationshintergrund in Wohnhausanlagen

Endbericht Pilot-Projekte

Hans Knoll, SGN
Alexis Mundt, IIBW
Wolfgang Amann, IIBW
Anette Schawerda, NÖ-LAK

Juli 2011

Im Auftrag des Landes Niederösterreich
F-2170



NEUE NACHBARSCHAFT.

FORSCHUNGSPROJEKT ZUM ZUSAMMENLEBEN ZWISCHEN MENSCHEN MIT UND OHNE
MIGRATIONSHINTERGRUND IN WOHNHAUSANLAGEN

Im Auftrag des Landes Niederösterreich

Team:

Hans Knoll, SGN

Alexis Mundt, IIBW

Wolfgang Amann, IIBW

Anette Schawerda, NÖ-LAK

Juli 2011

IIBW – Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen GmbH

PF 2, A 1020 Wien

Tel. + 43 1 968 60 08

Mail: office@iibw.at

Internet: www.iibw.at

ISBN 978-3-902818-01-0

Zitiervorschlag: SGN & IIBW (2011): Neue Nachbarschaft – für ein besseres Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beim Wohnen. Endbericht-Pilotprojekte (Neunkirchen/Wien, SGN – Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen, IIBW – Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen).

INHALT

1	EINLEITUNG	5
	1.1 Zielsetzung	5
	1.2 Hintergrund	6
2	METHODIK	11
	2.1 Quellen	11
	2.2 Projektteam und Interviewpartner	12
3	ABLAUF FORSCHUNGSPROJEKT	15
	3.1 Ersttreffen Projektteam	15
	3.2 Ersttreffen mit der Bewohnerschaft	15
	3.3 Erste Fragebogenerhebung	18
	3.4 Ergebnisse und Auswertung Fragebogen	20
	3.5 MieterInnen-Versammlungen und beschlossene Maßnahmen	26
	3.6 Umsetzung der Maßnahmen	33
	3.7 ExpertInnen-Gespräch	35
	3.8 Zweite Fragebogenerhebung	37
4	STAND DER DINGE UND ALLGEMEINE ERKENNTNISSE	42
	ANHANG	45
	Fragebogen erste Runde: Erwachsene	45
	Fragebogen erste Runde: Jugendliche	50
	Fragebogen zweite Runde	55
	Abbildungsverzeichnis	59
	Literatur	60

1 EINLEITUNG

1.1 ZIELSETZUNG

Gemeinnützige Wohnungsunternehmen werden in Zukunft immer stärker gefordert sein, sich auf eine zunehmend ethnisch und kulturell heterogene Bewohnerschaft einzustellen, da der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Allgemeinen und im gemeinnützigen Wohnungssektor im Besonderen ansteigt. Den Gemeinnützigen kommt dabei in besonders hohem Ausmaß die Aufgabe zu, zur Integration dieser Bevölkerungsgruppen beizutragen.

Auch die ehem. Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend Christine Marek betonte am 29. April 2010 am Verbandstag der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft die Bedeutung des sozialen Wohnbaus in Österreich für die Integration von Zuwanderern. Sie würdigte aktuelle Wohnprojekte, die das Zusammenleben von Personen aus mehr als 20 unterschiedlichen Staaten fördern und hob die Tatsache hervor, dass die Integrationsleistung für gemeinnützige Bauvereinigungen eine wichtige Zukunftsaufgabe darstellt.

Dadurch ergibt sich für gemeinnützige Wohnungsunternehmen die Notwendigkeit, dafür Sorge zu tragen, dass sie auf die zunehmend ethnisch-kulturelle Vielfalt ihrer Mieterschaft auch mit einer Diversifizierung ihrer eigenen Strukturen und ihrer Bewirtschaftungskonzepte reagieren. Durch eine verstärkt heterogene Bewohnerschaft ergeben sich einerseits Chancen, neue Bedürfnisse und Formen des Zusammenlebens in die Wohnungsbewirtschaftung zu integrieren, und andererseits Herausforderungen, auf unterschiedliche Ansprüche und mögliche Konfliktpotenziale zu reagieren.

Obwohl Initiativen zur Förderung des besseren Zusammenlebens in einigen Wohnungsunternehmen, und auch sehr aktuell im Kommunalwohnungsbereich, bereits unternommen wurden, war die wissenschaftliche Dokumentation und kritische Auseinandersetzung mit solchen Initiativen nur wenig fortgeschritten. Ebenso fehlte eine systematische Zusammenführung der bisherigen Erfahrungen, die in diesen Initiativen gemacht wurden und von PraktikerInnen in Zukunft genutzt werden könnten.

Das mit finanzieller Unterstützung der Niederösterreichischen Landesregierung durchgeführte Projekt „Neue Nachbarschaft – Forschungsprojekt zum Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Wohnhausanlagen“ verbindet die praktische Umsetzung eines auf die Verbesserung des Zusammenlebens orientierten Pilotprojekts in drei unterschiedlichen Wohnhausanlagen in Niederösterreich mit der wissenschaftlichen Begleitung, Dokumentation und Evaluierung der Erfahrungen und unternommenen Maßnahmen. Dabei wurde der Versuch unternommen, allgemeine Erkenntnisse und Empfehlungen für Wohnungsunternehmen, deren Bewohner einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund haben, abzuleiten und für die Zukunft nutzbar zu machen.

Durch die intensive Kontaktaufnahme mit den BewohnerInnen von drei Wohnbauten der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen (SGN) in Gramatneusiedl, Neunkirchen und Hainburg mit insgesamt ca. 120 Wohneinheiten wurden Möglichkeiten einer stärkeren Partizipation der Bewohnerschaft in einer Hausgemeinschaft erarbeitet. Es wurden konkrete Maßnahmen konzipiert und ausprobiert, die den Bedürfnissen der Bewohnerschaft entsprechen und helfen, Faktoren zu beseitigen, die hinderlich für ein gutes Zusammenleben sind.

Der vorliegende „Endbericht Pilot-Projekte“ sieht sich als Ergänzung zu der bereits abgeschlossenen, gedruckten und verbreiteten Informationsbroschüre „Neue Nachbarschaft“¹, die die allgemeinen Erfahrungen des Projektes zusammenfasst und für MitarbeiterInnen von Hausverwaltungen und gemeinnützigen Bauvereinigungen im Sinne eines kritischen Maßnahmenkatalogs nutzbar macht.

Im „Endbericht Pilot-Projekte“ liefern wir ergänzendes Hintergrundwissen zu den einzelnen Projektschritten in den drei Wohnhausanlagen und weisen auf wichtige Ressourcen während des Prozesses, aber auch auf Stolpersteine und Herausforderungen hin. Dadurch soll der Zielkategorie des Gesamtprojekts Rechnung getragen werden, nämlich der Nutzbarmachung unserer Erfahrungen für interessierte MitarbeiterInnen von Wohnungsunternehmen oder ähnlichen Stellen, die einen derartigen Prozess in ihren Wohnanlagen andenken oder umsetzen wollen.

Im Folgenden wird vorerst ein statistischer Hintergrund skizziert, der die Tendenz deutlich macht, dass gemeinnützige Bauvereinigungen, aber auch der kommunale Wohnbau, in Zukunft für die Wohnversorgung von migrantischen Haushalten eine stärkere Rolle spielen werden und daher maßgeblich zur Integration beitragen kann (Kapitel 1.2). In Kapitel 0 gehen wir auf unsere Methodik ein und beschreiben die Quellen, die in die Erstellung des vorliegenden Endberichtes, aber vor allem auch in die Broschüre „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011), eingeflossen sind. Kapitel 3 beschäftigt sich im Detail mit den einzelnen bisher getätigten Projektschritten in den drei Wohnhausanlagen in Niederösterreich. Dabei wird auf besondere Ressourcen und Herausforderungen eingegangen. Der Stand der Dinge und verallgemeinbare Erkenntnisse werden schließlich in Kapitel 4 zusammengefasst. Im Anhang des vorliegenden Endberichts sind die im Zuge des Projektes erarbeiteten Fragebogen und eine Zusammenstellung der verwendeten und weiterführenden Literatur enthalten. Beides soll für Interessierte als Hilfsmittel dienen. Die Fragebogen können auch als Textverarbeitungsdatei beim Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen GmbH bezogen werden (mundt@iibw.at).

1.2 HINTERGRUND

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (selbst oder beide Elternteile im Ausland geboren) liegt in Österreich (Mikrozensus 2009) bei rund 18% (ca. 1,47 Mill. Personen), der Anteil an Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft demgegenüber bei nur 10,4%. Am höchsten ist der Migrantenanteil in Wien mit rund 36% (nicht-österreichische Staatsbürgerschaft 20%), am niedrigsten im Burgenland mit rund 9%. In Niederösterreich liegt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bei 11%, das sind rund 180.000 Personen, wobei rund 130.000 der ersten Zuwanderergeneration und 50.000 der zweiten Zuwanderergeneration (selbst in Österreich geboren) angehören. Rund 110.000 Niederösterreicher haben eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft (6,7%).

Seit den 1960er Jahren spielt die internationale Migration, also die dauerhafte grenzüberschreitende Verlegung des Wohnsitzes von Personen, eine zunehmende Rolle für die demographische Entwicklung Österreichs (Fassmann, Hg., 2007). In den 1960er und frühen 1970er Jahren wurden Arbeitsmigranten angeworben. Viele von ihnen kehrten später in ihre Herkunftsländer zurück. Viele aber blieben. Die Zu-

¹ SGN & IIBW (2011): Neue Nachbarschaft – für ein besseres Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beim Wohnen (Neunkirchen/ Wien, SGN – Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen, IIBW – Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen).

wanderungswelle zwischen den späten 1980er und den frühen 1990er Jahren ging auf die politischen Umbrüche in den ostmitteleuropäischen Staaten und vor allem auf die Kriegseignisse im ehemaligen Jugoslawien sowie auf die erhöhte Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften zurück. Die Zuwanderung seit 2001 stammt demgegenüber überwiegend aus EU-Staaten (neue Mitgliedsländer und Westeuropa, v.a. Deutschland) sowie aus Familienzusammenführungen.

Die Zuwanderung wird auch in Zukunft andauern. Sie trägt zur Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung bei. Auch die Erfordernisse der Wirtschaft legen einen fortdauernden Zuzug aus dem Ausland nahe. Die zunehmende Alterung der Bevölkerung wird durch die Zuwanderung von meist jungen Menschen und die höhere Fertilitätsrate von Frauen in migrantischen Haushalten abgeschwächt.

Wenn man sich mit der Integration von migrantischen Haushalten auseinandersetzt, geht es meist um bestimmte Teilgruppen, die mit sozioökonomischen Defiziten und mit Ausgrenzung und Abschottung in Verbindung gebracht werden. Es geht daher meist um Migranten, die selbst oder deren Eltern oder Großeltern zu Zeiten der Arbeitsmigration nach Österreich gekommen sind, oder aber um Flüchtlinge und deren Nachkommen. Viele von ihnen stammen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, aus der Türkei oder aus einem der neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten der EU. Deutsche Zuwanderer sind ebenfalls sehr zahlreich, nehmen aber oft im Vergleich zu den zuvor genannten Migranten eine Sonderposition in der Thematik ein: Sie sind in sozioökonomischer Hinsicht weitgehend mit der österreichstämmigen Bevölkerung vergleichbar und auch in sprachlicher Hinsicht besteht kein Integrationsbedarf. EU-Bürger sind im Gegensatz zu Drittstaatsangehörigen Österreichern rechtlich weitgehend gleichgestellt.

Die Wohnungsnachfrage von migrantischen Haushalten konzentrierte sich in den Zeiten der Arbeitsmigration vor allem auf den preisgünstigen und einfachen Wohnraum in der Nähe zur Arbeitsstätte, also im städtischen Raum. Dies wurde dadurch verstärkt, dass der ersten Migrantengeneration die Wohnungsbestände weder der Gemeinden, noch des gemeinnützigen Sektors offen standen. Die Wohnsituation von Migrantenhaushalten verbessert sich zwar. Sie ist aber sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht im Vergleich zur österreichstämmigen Bevölkerung nach wie vor wesentlich schlechter (Giffinger, 1998; Kohlbacher & Reeger, 2007; Fassmann, Hg., 2007; Schallaböck & Fassmann, 2008; Czasny, 2009; BMI, 2010). Hier einige Zahlen:

- Im Jahr 2009 lag die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf bei rund 43m². Personen mit Migrationshintergrund stand hingegen mit 31m² pro Kopf rund ein Drittel weniger Wohnfläche zur Verfügung.
- Die Wohnkostenbelastung, also der Anteil des Haushaltseinkommens, der für Wohnen ausgegeben wird, ist bei Personen mit ausländischer Herkunft überdurchschnittlich hoch. 2008 mussten insgesamt rund 18% der Bevölkerung mehr als ein Viertel ihres Haushaltseinkommens für Wohnkosten aufwenden, jedoch 34% der Personen ausländischer Herkunft.
- Die höheren Wohnkosten für Zuwanderer sind auch eine Folge eines niedrigeren Anteils an Wohnungseigentum. Verfügte 2008 mehr als die Hälfte (56%) der Inländer-Haushalte über ein Eigenheim oder eine Eigentumswohnung, standen Haushalten mit Migrationshintergrund nur zu 16% ein Eigenheim und zu 10% eine Eigentumswohnung zur Verfügung.
- Im Jahr 2009 bewohnten nur noch 2% der Bevölkerung schlecht ausgestattete Wohnungen der Kategorie D (ohne WC und Wasserentnahme in der Wohnung). Besonders stark von schlechten Wohnverhältnissen betroffen waren jedoch Personen mit Migrationshintergrund, allen voran Personen mit Wurzeln im ehemaligen Jugoslawien, die zu 9% in Substandard-Wohnungen lebten.

Die Zugangsbeschränkungen zum kommunalen und geförderten Wohnbau für länger ansässige migrantische Haushalte sind mittlerweile gefallen. Große Teile der migrantischen Bevölkerung haben einen geringeren sozioökonomischen Status, niedrigere Einkommen und ein höheres Risiko der Armutgefährdung als österreichstämmige Haushalte und sind daher tendenzielle Nutznießer des geförderten Wohnbaus. Tatsächlich sind aber migrantische Haushalte nach wie vor gerade im privaten Mietenmarkt stark überrepräsentiert. Eine vom Verband der Gemeinnützigen Wohnbauvereinigungen durchgeführte Sonderauswertung des Mikrozensus 2009 zeigt, dass migrantische Haushalte (auf Basis des Haushaltsvorstandes) in der niederösterreichischen Bevölkerung rund 13% ausmachen, im Bereich der Gemeindewohnungen rund 16% und im Bereich der gemeinnützigen Bauvereinigungen rund 12%. Im Eigentumsbereich sind sie stark unterrepräsentiert, am privaten Mietenmarkt stark überrepräsentiert.

Bei der Ansiedlung von Zuwandern auf der Ebene von Bezirken, Wohnhausanlagen oder Stiegen gibt es zwei unterschiedliche Zugangsweisen: Die zu Integrierenden möglichst gleichmäßig mit den Ansässigen zu mischen, oder sie in eigene Vierteln zu konzentrieren. Beide Strategien haben Vor- und Nachteile. Segregation von (ethnischen) Gruppen ist per se noch nicht problematisch, sofern sie die Bildung und Pflege sozialer Netze erleichtert bzw. fördert und genügend Austauschbeziehungen vorhanden sind, die Anschlüsse erlauben. Schließlich sind solche Netze Ressourcen zur Lebensbewältigung, soziales Kapital (Filsinger, 2006; Dangschat, 2004; 2008). Die Bildung ethnischer Viertel entspricht auch einer natürlichen Tendenz von Migranten, sich in der Nachbarschaft von Menschen gleicher Herkunft niederzulassen. Die Nachteile einer hohen Konzentration von migrantischen Haushalten sind, dass sich dabei schlechte Startbedingungen für Integration ergeben können: Nur zu leicht kann ein bestimmter Wohnort zu Stigmatisierung und entsprechenden Nachteilen in Beruf und Gesellschaft führen. Zuwanderer in ethnisch homogenen Vierteln identifizieren sich häufig bis in die zweite und dritte Generation hinein stärker mit dem Herkunftsland als mit ihrer neuen Heimat. Daran ändert allzu oft auch die Erlangung der Staatsbürgerschaft nichts. Die Identifikation mit dem neuen Heimatland scheint aber die Grundvoraussetzung gelungener Integration zu sein (Rischanek & Amann, 2003). Auch muss es Aufgabe einer Integrationspolitik sein, erzwungene und unfreiwillige Segregation, wie sie mit der Konzentration von Zuwanderer-Gruppen auf bestimmte billige Bestandssegmente niedriger Qualität einhergeht, bewusst zu bekämpfen und insbesondere der jüngeren Generation soziale, sozialräumliche und räumliche Mobilität zu ermöglichen.

In einer Erhebung unter Wohnungsunternehmen in Deutschland 2005 (Staubach, 2005b) wurde der Frage nachgegangen, ob migrantische Kunden als von deutschen unterschiedlich wahrgenommen werden. Nach Angaben der befragten Unternehmen führen am ehesten „Mentalität und Kultur“ sowie „Sprache“ der Migranten zu Unterschieden und teilweise Problemen, nicht jedoch die „Zahlungsmoral“. Was Haushaltsgröße und Wohn- und Lebensweise von Migranten angeht, so zeigen sie keine großen Abweichungen zu den Präferenzen von deutschen Einheimischen. Auch „Standortwunsch“, sowie „Wohndauer“ weichen eher nicht ab. Der Migrantenanteil wurde von den meisten Wohnungsunternehmen als keine sehr relevante Größe gesehen, vielmehr befürchteten die Wohnungsunternehmen eine problematische Entwicklung, wenn der Anteil der Mieter mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen hoch ist (Staubach, 2005a, 2005b). Diese Erfahrung aus Deutschland wird auch von zahlreichen gemeinnützigen Bauvereinigungen in Österreich bestätigt.

Als Fazit lässt sich zusammenfassen, dass der gemeinnützige Bereich in Zukunft noch stärker für die Wohnversorgung von migrantischen Haushalten zuständig sein wird. Es muss dabei sowohl darum gehen, inter-ethnische Konflikte in Wohnhausanlagen zu vermeiden oder zu behandeln, als auch darum, die Integration von Migranten (nicht nur im Wohnbereich) positiv zu beeinflussen. Bei der

zunehmenden „Buntheit“ der Bewohnerschaft im gemeinnützigen Bestand sollte also nicht nur das Konfliktpotenzial gesehen werden. Vielmehr sollte auch die Chance erkannt werden, unter dem Paradigma der „Interkulturellen Öffnung“ (Filsinger, 2002; 2005; Barwig & Hinz-Rommel, 1995) positiv auf den Prozess der Integration einzuwirken. Der gemeinnützige Wohnungssektor kann diesen Prozess unterstützen, indem er zur gleichberechtigten Teilhabe aller seiner Bewohner und Bewohnerinnen an den ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Gesellschaft beiträgt.

2 METHODIK

2.1 QUELLEN

Die vorrangige Zielsetzung des Projektes war die Nutzbarmachung der in den Pilot-Projekten gesammelten Erfahrung durch einen großen Adressatenkreis an Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von Hausverwaltungen, von Integrationseinrichtungen und der öffentlichen Verwaltung.

Ausgangspunkt des Projekts war die Auswahl von drei Wohnhausanlagen der SGN in unterschiedlichen Gemeinden Niederösterreichs. Diese Wohnhausanlagen unterscheiden sich in Größe, Alter und Zusammensetzung der Bewohnerschaft. In allen drei besteht jedoch ein hoher Migrantenanteil. Erfahrungen der Hausverwaltung mit inter-ethnischen Problemen in den Wohnhausanlagen motivierten das Bestreben, nachhaltig das Zusammenleben in den Anlagen verbessern zu wollen.

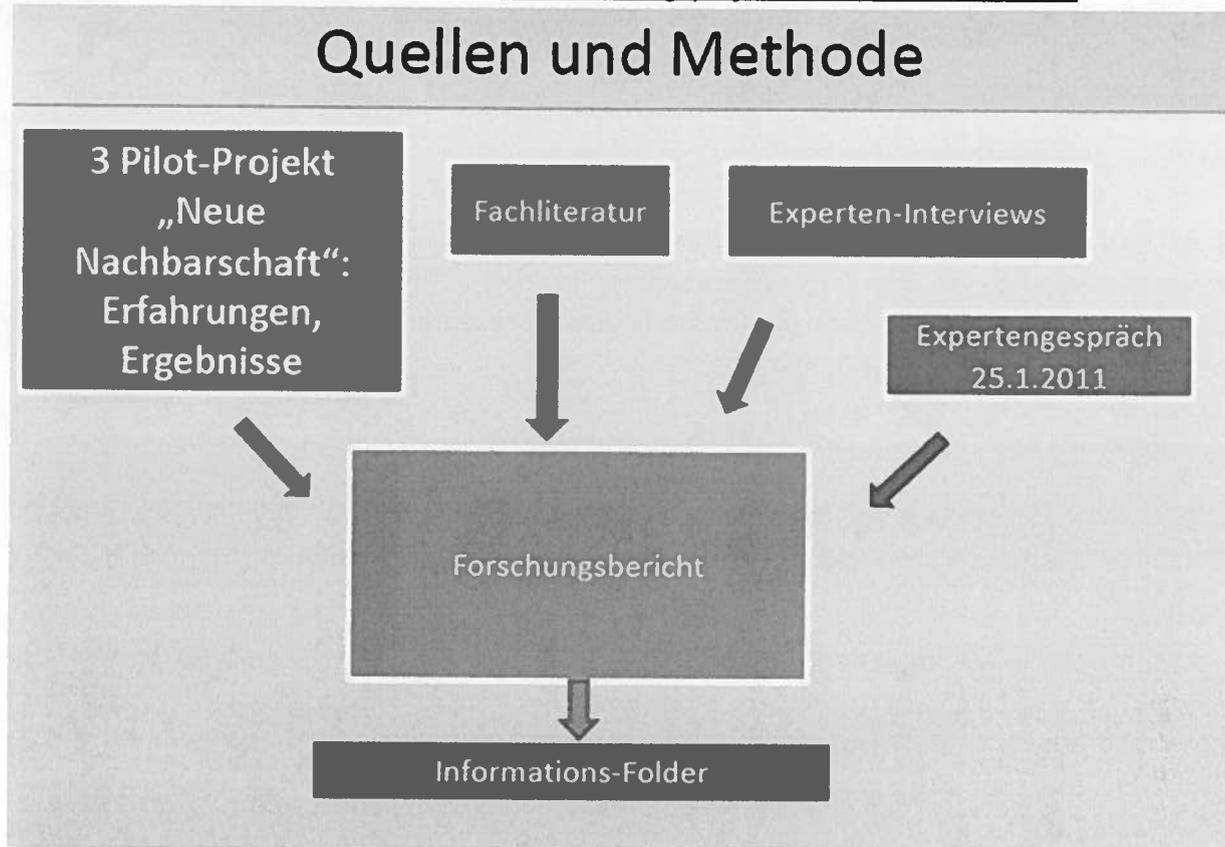
Folgende Projektschritte wurden durchgeführt:

- Erstgespräche mit BewohnerInnen zur Erlangung erster Informationen von engagierten BewohnerInnen, Abklärung des Fragebogens;
- Erstellung und persönliche Verteilung der Fragebogen, unterschiedlich für Jugendliche und Erwachsene, Unterstützung durch Haussprecher, Unterstützung durch eine muttersprachliche Mitarbeiterin (türkisch) vor Ort;
- Rücklauf der Fragebogen: Durch Nachtelefonieren und persönliche Abholung konnte ein hoher Rücklauf erzielt werden;
- Präsentation und Diskussion der Ergebnisse bei Bewohnerversammlungen, Fixierung erster Maßnahmen und Zuständigkeiten;
- Umsetzung der Maßnahmen, Bewohnerschaft und Hausverwaltung übernehmen einzelne Maßnahmen;
- Zweite Fragenbogenrunde: Evaluierung der bisherigen Maßnahmen, ausstehende Maßnahmen.

Es ging um einen fortlaufenden Austausch mit der Bewohnerschaft über Erstgespräche, Telefonate, Befragungen (personenbezogene Fragebogen, unterschieden nach Jugendlichen und Erwachsenen), BewohnerInnen-Versammlungen und die persönliche Anwesenheit der Hausverwaltung vor Ort.

Die Erfahrungen aus den Pilot-Wohnhausanlagen waren die wichtigsten Quellen für das Forschungsprojekt (s. Darstellung 1). In Ergänzung wurde die mittlerweile sehr umfangreiche Fachliteratur (s. auch Anhang) herangezogen, sowie persönliche Erfahrungen in Betrieben und Einrichtungen in Niederösterreich und anderen Bundesländern im Zuge von Experten-Interviews und Expertengesprächen erhoben.

Darstellung 1: Quellen und Methoden des Forschungsprojekts „Neue Nachbarschaft“



Quelle: Eigene Darstellung.

Diese Quellen wurden in der Erstellung des Informations-Folders „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) sowie des vorliegenden Forschungsberichts genutzt.

2.2 PROJEKTTEAM UND INTERVIEWPARTNER

Das Projektteam setzte sich aus MitarbeiterInnen der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen reg.Gen.m.b.H. (SGN Neunkirchen), des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen G.m.b.H. (IIBW) und der Niederösterreichischen Landesakademie zusammen.

- Hans Knoll, Vorstandsobmann SGN Neunkirchen, Projektleiter
- Karina Reininger, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen, Projektadministration
- Susanne Sewald, Leitung Hausverwaltung SGN Neunkirchen
- Meral Kara, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen, Projektunterstützung türkische Sprache
- Ingrid Postl, stv. Leitung Hausverwaltung SGN Neunkirchen
- Robert Tschurl, Technische Instandhaltung SGN Neunkirchen
- Günter Gorican, Technische Instandhaltung SGN Neunkirchen
- Lucie Lamos, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen, Projektunterstützung slowakische Sprache
- Wolfgang Peterl, Vorstandsmitglied SGN Neunkirchen
- Martin Weber, designierter Vorstandsvorsitzender SGN Neunkirchen
- Martin Raggam, Technische Instandhaltung SGN Neunkirchen

- Ilse Gamauf, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen
- Wolfgang Amann, Geschäftsführer IIBW, wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation
- Alexis Mundt, wissenschaftlicher Mitarbeiter IIBW, wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation
- Anette Schawerda, Niederösterreichische Landesakademie Integrationservice

Im Zuge des Projektes wurde versucht, bisherige Erfahrungen mit integrationsbegünstigenden Wohnprojekten zu erheben und mit den eigenen Erfahrungen aus den Pilot-Wohnhausanlagen zu vergleichen. Diese Erkenntnisse flossen maßgeblich in die Broschüre „Neue Nachbarschaft“ ein (SGN & IIBW, 2011). Mit folgenden Personen wurden Einzelgespräche geführt:

- Josef Cser

Bereichsleiter Wohnpartner – Das Nachbarschafts-Service im Wiener Gemeindebau
Wohnservice Wien Ges.m.b.H.,
18.10.2010, Wien.

- Friedl Operschall

Hausverwaltung Sozialbau AG
18.10.2010, Wien.

- Dietmar Bauer

Selbstständiger Unternehmensberater. Begründer und Leiter des Lehrgangs „Wohnen mit interkultureller Perspektive“ durch den VFQ Gesellschaft für Frauen und Qualifikation mbH in Kooperation mit dem Verein Wohnplattform
20.10.2010, Linz.

- Hubert Mittermayr

Verein Wohnplattform. Koordinator „Auf gute Nachbarschaft“, Freiwilligenarbeit zur konstruktiven Lösung und Verhinderung von Konflikten im Wohnumfeld. Begründer und Leiter des Lehrgangs „Wohnen mit interkultureller Perspektive“ durch den VFQ Gesellschaft für Frauen und Qualifikation mbH in Kooperation mit dem Verein Wohnplattform
20.10.2010, Linz.

- Maria Zwicklhuber

Referatsleitung Integration, Wiener Neustadt
29.10.2010, Wr. Neustadt

- Karl Wurm

Geschäftsführer „Neue Heimat – GEWOG“, Obmann Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen,
30.3.2011, Wien.

- Expertengespräch am 25.1.2011

Im Jänner 2011 wurden zahlreiche ExpertInnen von gemeinnützigen Bauvereinigungen, der niederösterreichischen Landesregierung, der Gemeindeverwaltung, ArchitektInnen, MitarbeiterInnen von Integrationsabteilungen etc. in die Niederösterreichische Landesakademie geladen, um die bisherigen Erfahrungen in den Pilot-Wohnhausanlagen vorzustellen und in der anschließenden Diskussion zusätz-

liche Inputs für das Forschungsvorhaben zu generieren. Diese Ergebnisse flossen ebenfalls in den Informations-Folder „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) und in den vorliegenden Endbericht ein.

3 ABLAUF FORSCHUNGSPROJEKT

Das Projekt wird in Folge prozessorientiert besprochen. Es werden daher die einzelnen Projektschritte chronologisch angeführt und Zwischenergebnisse präsentiert. Dadurch soll eine mögliche Nachahmung des Projekts durch andere Wohnbauträger begünstigt, aber gleichzeitig auf die Problembereiche und die wichtigen Ressourcen während der einzelnen Schritte hingewiesen werden.

3.1 ERSTTREFFEN PROJEKTTEAM

Das Ersttreffen des Projektteams fand am 21.3.2010 in der SGN Neunkirchen statt. Hierbei wurde die Zielsetzung des Projektes, die Auswahl geeigneter Wohnhausanlagen für das Pilot-Projekt, die Zuständigkeiten und mögliche Zugangsweisen besprochen.

Es geht darum, das Zusammenleben in den drei Pilotgebäuden zu verbessern. Insbesondere das Verhältnis zwischen Bewohnern mit und Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist verbesserungsfähig. Die Hausverwaltung soll in diesem Prozess lernen. Es sollen Strategien entwickelt und getestet werden, wie man die Integration von Migranten im Wohnbereich verbessern kann und standardmäßig mit Konflikten umgehen kann. Dadurch sollen Unsicherheiten abgebaut werden.

Der frühere Zugang der SGN, einzelne Stiegen für BewohnerInnen mit Migrationshintergrund zu reservieren, funktioniert nicht. In den meisten Neubauten haben ungefähr 15% der BewohnerInnen Migrationshintergrund – ein System, das sich bewährt. Problemsituationen ergeben sich in älteren Gebäuden mit höheren Migrantenanteilen. In den folgenden Pilotwohnhausanlagen gibt es keinen Hausbesorger, die Betreuung erfolgt über externe Firmen. Es gibt jedoch Ansprechpersonen in Form von ehrenamtlichen Haus- oder Stiegensprechern - dies ist in den Anlagen der SGN weit verbreitet. Sie sind Sprachrohr der Bewohnerschaft gegenüber der Hausverwaltung und Ansprechpartner bei kleineren Problemen vor Ort, wobei vor allem kleinere technische Gebrechen von ihnen erledigt werden. Da sie auf das ehrenamtliche Engagement von einzelnen BewohnerInnen zurückgehen, ist ihre Aufgabe nicht immer klar abgesteckt; Vielmehr bringen sie sich nur soweit ein wie sie möchten. Sie werden von der Bewohnerschaft gewählt oder zumindest bei den Hausversammlungen bestätigt.

Die Wohnhausanlage in Neunkirchen mit 41 Wohnungen hat einen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund (selbst, einer oder beide Elternteile im Ausland geboren) von rund 40%, größtenteils mit türkischem Hintergrund. In der Wohnhausanlage in Gramatneusiedl mit 43 Wohneinheiten hat fast die Hälfte der Bewohner einen Migrationshintergrund, mit jedoch unterschiedlicher Herkunft. In den 23 Wohneinheiten von Hainburg haben rund ein Drittel der Bewohner einen Migrationshintergrund, ebenfalls breit gestreut. In Neunkirchen und Gramatneusiedl ist die Anzahl und der Anteil an Kindern und Jugendlichen wesentlich höher als in Hainburg. Die Haushalte sind größer und im Durchschnitt jünger.

3.2 ERSTTREFFEN MIT DER BEWOHNERSCHAFT

Um die Bewohnerschaft möglichst bald in das Projekt einzubinden, wurde ein Schreiben an alle BewohnerInnen verfasst und zu einem Treffen mit den MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW geladen. Als Räumlichkeiten wurden entweder das Büro der SGN genutzt (Neunkirchen) oder in lokale Gastwirtschaften geladen (Gramatneusiedl, Hainburg).

Im Vorfeld wurden auch die Ansprechpersonen (Stiegensprecher, Haussprecher) der Wohnhausanlagen persönlich telefonisch vom Projekt informiert. Aufgrund von geringen Rückmeldungen auf die schriftliche Einladung wurde zusätzlich nachtelefoniert. Diese Telefonate waren der erste persönliche Kontakt mit der Bewohnerschaft im Rahmen des Projekts.

Bei der telefonischen Kontaktaufnahme mit den Mietern kamen bereits die unterschiedlichen Sichtweisen zum Vorschein. Manche Mieter signalisierten große Zustimmung zum Projekt und gaben an, dass Maßnahmen für ein besseres Miteinander von Personen mit und ohne Migrationshintergrund dringend notwendig sind. Andere Mieter fanden das Projekt zwar notwendig, waren jedoch nicht bereit mitzumachen, da ihnen das Thema „zu heikel“ war. Bereits bei den Erstgesprächen wurde deutlich, dass es in der Sichtweise einiger Mieter starke Gruppenbildungen in den Wohnhausanlagen gebe; ein „WIR“ gegenüber „DIE“, wobei die Herkunft das trennende Unterscheidungsmerkmal ist.

Ressource:

Es ist ganz wichtig, die Bewohnerschaft direkt anzusprechen. Dadurch wird Interesse am Projekt geweckt und gleichzeitig können die MitarbeiterInnen einen wichtigen ersten Eindruck über die Stimmung und mögliche Problemlagen in den Wohnhausanlagen bekommen. Durch die Erstgespräche können interessierte BewohnerInnen ausfindig gemacht werden, die im weiteren Projektverlauf eine Schlüsselrolle übernehmen können: Sie können in den Wohnhausanlagen Informationen weitergeben und bei anderen BewohnerInnen Interesse wecken. Diese „Aktivierung“ der Bewohnerschaft ist erfolgsentscheidend.

Herausforderung:

Die direkte Kontaktaufnahme über Telefonate, oder vor Ort, erfordert erhebliche Ressourcen und Arbeitszeiten. Bereits bei den Erstgesprächen müssen die MitarbeiterInnen als ausgleichendes Element auftreten und sich gegen starke Verallgemeinerungen und Reduzierungen anderer BewohnerInnen auf ihre Herkunft positionieren. Es ist notwendig zu signalisieren, dass es um ein Miteinander geht und dass die BewohnerInnen selbst die Schlüsselrolle im Versuch einer Verbesserung des Zusammenlebens einnehmen. Die Hausverwaltung kann diesen Versuch nur unterstützen.

3.2.1 NEUNKIRCHEN

Beim Erstgespräch in Neunkirchen, am 6. April 2010, waren neben den MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW drei Damen der Wohnhausanlage anwesend. Anfangs hatten mehrere zugesagt, konnten dann aber doch nicht kommen. Zwei Frauen waren Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund, eine Frau war Österreicherin mit türkischem Migrationshintergrund.

Das Gesprächsklima war gut, viel betraf jedoch die eigenen Konflikte, es war schwer eine abstrahierende Ebene zu finden. Inputs gab es zum Erwachsenen- und zum Jugendlichenfragebogen. Konflikte mit Jugendlichen, Lärm von Jugendlichen, Ballspielen, frische Wäsche und Volleyball sind oft Auslöser dafür, dass sich auch die Erwachsenen „in die Haare bekommen“. Jugendliche haben Konflikte mit anderen Jugendlichen aus der Umgebung, die sich jedoch auch regelmäßig am Spielplatz aufhalten. Es gibt in der Umgebung keine Angebote für Kinder und Jugendliche, der Spielplatz in der Wohnhausanlage ist eigentlich nur ein Kleinkindspielplatz. Devastierungen sind eher nicht das Problem, sondern der

Lärm. Probleme mit „Ausländern“ generell sind nicht zu verzeichnen, doch wurde thematisiert: Unterschiedliche Vorstellung von Kinderlärm und Kinderspielzeiten, von Nachbarschaft und Nachbarschaftshilfe. Neue Mieter kennen zu lernen, wäre ein Ziel, schon alleine die Aktualisierung der Namensetiketten an der Gegensprechanlage wäre eine Hilfe, oder die Ankündigung an einem schwarzen Brett, das vorhanden ist. Jedoch kann man die neuen Mieter dazu nicht zwangsverpflichten.

3.2.2 HAINBURG

Das Erstgespräch in Hainburg fand am 7. April 2010 statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW nahmen zwei Frauen ohne Migrationshintergrund teil. Sie konnten einen ersten Eindruck der Wohnhausanlage vermitteln.

Es handelt sich um eine sehr kleine Anlage, in Summe sind es nur rund 20 Wohnungen in zwei Gebäuden nebeneinander, alle Wohnungen mit Balkon. Der Hinterhof ist eigentlich sehr schön, Platz für eine Sitzecke ist gegeben. Er wird jedoch kaum genutzt und ist sehr verschmutzt. In dem Gebäude sind nur sehr wenige Jugendliche, die meisten Parteien sind alleinstehende Frauen, es gibt nur wenige Familien mit Kindern. Musik von Jugendlichen und Lärm sind ein Problem, oft funktioniert da jedoch die Konfliktbewältigung mittels persönlichen Kontakts. Eine Firma putzt wöchentlich das Stiegenhaus, räumt den Schnee und macht den Garten, kümmert sich jedoch nicht um die Sauberkeit des Gartens. Darum „schaut es hinter dem Haus sehr aus“. Auch der Keller ist zugearbeitet mit herrenlosen Sachen, es wird nicht eingesehen, dass die Gesamtheit der Mieter die Kosten der Entrümpfung tragen soll. Sonst ist es im Haus eher ruhig und man kann mit allen reden. Verständigungsprobleme sind keine vorhanden.

3.2.3 GRAMATNEUSIEDL

Das Erstgespräch fand am 7. April 2010 statt. Anwesend waren zwei Stiegensprecher sowie weitere sieben BewohnerInnen, sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund.

Die Wohnhausanlage in Gramatneusiedl ist sehr neu, je nach Stiege waren die Übergaben zwischen 2005 und 2009. Insgesamt sind es rund 40 bewohnte Wohneinheiten. Es handelt sich um vier baulich getrennte Bauteile. Jede Wohnung hat einen Balkon, drei von vier Stiegen haben Kinderspielplätze im eher engen Innenhof. Schlafzimmerfenster gehen zu diesem Innenhof.

In zwei der vier Stiegen dürfte es sehr viele Kinder geben, auch kommen Kinder von außerhalb, obwohl es einen Sportplatz in der Umgebung gibt. Dadurch herrscht tagsüber und auch bis spät am Abend reges Treiben auf den Spielplätzen, wobei die Lärmentwicklung sehr stark ist. Dies stellt für mehrere BewohnerInnen, die teilweise im Schichtbetrieb arbeiten und früh schlafen gehen, ein großes Problem dar. Die Nachtruhe wird nicht so eingehalten wie das in der Hausordnung festgehalten ist. Spezifische Regeln und Kontrolle werden eingefordert. Dreck bei den Spielplätzen ist ein Problem, direkt bei den Spielplätzen gibt es keine Mülleimer.

Die Verständigungsschwierigkeiten betreffen vor allem Kinder, die angeblich teilweise nicht gut deutsch sprechen. Auch die Kommunikation mit manchen türkischstämmigen Hausfrauen ist schwierig, da deutsch nur wenig gesprochen wird.

Viele Probleme betreffen Bau- und Planungsangelegenheiten z.B. kein eigener Zugang zur Garage innerhalb des Gebäudes einer Stiege. Planungsfragen betreffen auch die ungleiche Verteilung von

Fahrradabstellplätzen über die Stiegen. In einer Stiege werden bereits Treffen und Feste der BewohnerInnen veranstaltet, wobei jedoch türkischstämmige BewohnerInnen nicht teilnehmen.

3.3 ERSTE FRAGEBOGENERHEBUNG

Geeignete Fragebogen wurden von der SGN und dem IIBW in enger Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft der Pilot-Wohnhausanlagen ausgearbeitet (s. Anhang). Vorentwürfe wurden den anwesenden MieterInnen bei den Erstgesprächen präsentiert und in der Folge auf Änderungswünsche eingegangen. Beispielsweise wurden Fragen zum Haushaltseinkommen gestrichen, da sie von den MieterInnen als unangenehm empfunden wurden. Da die Fragebogenerhebung ohnehin nicht das Ziel hatte, als repräsentative und verallgemeinbare Erhebung statistisch verwertet zu werden, konnte auf derartige Änderungswünsche leicht eingegangen werden. Das vorrangige Ziel der Fragebogenerhebung war es vielmehr, die Bewohnerschaft zu aktivieren und zur Mitarbeit im Prozess, etwa zur Teilnahme an den folgenden MieterInnen-Versammlungen, zu bewegen. Ebenso sollten durch die Fragebogen weite Teile der Bewohnerschaft erreicht werden. Persönliche Interviews oder Gespräche vor Ort bieten zwar den Vorteil persönlicher Kommunikation, doch wird meist nur eine wesentlich geringere Stichprobe der BewohnerInnen erreicht.

Zu dem Zweck eine weitmöglichsten Abdeckung und Aktivierung der Bewohnerschaft wurde:

- 1.) zusätzlich zum Fragebogen für Erwachsene ein für Jugendliche leicht abgeänderter Fragebogen erstellt,
- 2.) genügend Fragebogen für jedes Haushaltsmitglied, und nicht nur für jeden Haushalt, verteilt,
- 3.) die persönliche Verteilung und Abholung der Fragebogen ermöglicht,
- 4.) bereits bei der Austeilung die Möglichkeit einer persönlichen Hilfestellung durch Fr. Kara hinsichtlich der Übersetzung in die türkische Sprache angeboten,
- 5.) genügend Zeit für die Rücksendung bzw. persönliche Abgabe der Fragebogen ermöglicht,
- 6.) nochmals nachtelefoniert und zur Rücksendung der Fragebogen erinnert, da in den ersten Wochen nach Austeilung der Rücklauf gering war.

Ressource:

Eine Erhebung auf Basis von Fragebogen ermöglicht eine anschließende Quantifizierung der Ergebnisse und hat bei einem hohen Rücklauf den Vorteil, große Teile der Bewohnerschaft nach ihrer Meinung gefragt zu haben. Eine wichtige Funktion des Fragebogens ist die Aktivierung der Bewohnerschaft. Sie wird dadurch über das Projekt und die Zielsetzung informiert und es wird das Interesse an Ergebnissen und Maßnahmen geweckt.

Herausforderung:

Eine Fragebogenerhebung ist sehr aufwendig und kostenintensiv, auch weil sie eine umfassende Auswertung der Ergebnisse bedarf. Die wichtigsten, weil konkretesten Informationen werden durch offene Fragestellungen motiviert, also durch die eigenständige Ausformulierung von Meinungen, Problemlagen, möglichen Maßnahmen durch die Bewohnerschaft. Diese Ergebnisse sind jedoch schwer zu quantifizieren und bedürfen einer qualitativen Interpretation.

Jugendliche, von ca. 10 bis 18 Jahren, die im Elternhaushalt wohnten, erhielten einen an die Bedürfnisse Jugendlicher angepassten Fragebogen. Dadurch wurde den Jugendlichen signalisiert, dass ihre Bedürfnisse spezielle Berücksichtigung finden sollen. Der sehr hohe Rücklauf bei Jugendlichen zeigt, dass diese Maßnahme sinnvoll war, denn bei der zweiten Fragebogen-erhebung, wo keine Fragebogen speziell für Jugendliche ausgegeben wurden, war der Rücklauf geringer.

Die Fragebogen wurden in den Wohnhausanlagen persönlich durch Fr. Reininger und Fr. Kara verteilt, wobei die Haussprecher bzw. Stiegsprecher Unterstützung leisteten. Vorteil dieser persönlichen Verteilung war der persönliche Kontakt zu den BewohnerInnen, bei dem bereits erste Eindrücke über Problemlagen und die Befindlichkeit der Bewohnerschaft sowie ihrer Einstellung zum Projekt gemacht werden konnten.

Die Erstgespräche und die Kontaktaufnahme mit den BewohnerInnen haben im Vorfeld gezeigt, dass sprachliche Schwierigkeiten mit dem Ausfüllen der Fragebogen wenig vorhanden waren. Oft haben Haushalte, in denen die erwachsenen Mitglieder teilweise weniger gute Deutschkenntnisse hatten, darauf hingewiesen, dass ihre Kinder mit dem Ausfüllen der Fragebogen helfen würden. Die Kinder haben diese Aufgabe gerne angenommen. Größere Probleme mit der Sprache der Fragebogen hatten manche türkischstämmige Haushalte, die auch die größte Migrantengruppe in den Pilot-Wohnhausanlagen darstellten. Daher wurde diesen Haushalten das Angebot gemacht, auf Fr. Kara zurückzugreifen, die vor Ort bei der Übersetzung und dem Ausfüllen der Fragebogen half. Dadurch konnte sie auch allgemeine Eindrücke zu den türkischstämmigen BewohnerInnen bekommen:

Die Mieter, die Fr. Kara interviewen und beim Ausfüllen der Fragebögen unterstützen konnte, meinen, dass sie sehr gerne in ihren Anlagen wohnen und sich hier auch sicher fühlen. Die Ruhe innerhalb der Wohnhausanlage wird sehr geschätzt. Die Mieten könnten etwas günstiger sein (besonders Wohnhausanlage Neunkirchen). Auf die Hausordnung wird Wert gelegt – einige aktuelle Beschwerden wurden Fr. Kara und Fr. Reininger, und dann dem jeweiligen Team zur weiteren Bearbeitung, weitergeleitet (Haustierhaltung und Lärmbelästigung, Müllplatzproblem – keine Trennung des Mülls, Gestank im Sommer etc.). Die Aufgaben des Haussprechers/in sind oft unklar für viele Bewohner, mehr Infos sind gewünscht.

Streit unter Nachbarn - gibt es selten. Laut Aussage fehlt meistens das Verständnis der älteren Leute (egal welcher Herkunft) gegenüber Kindern und Jugendlichen. Dies bestätigen zum Teil auch Kinder. Probleme unter Bewohnern türkischer Herkunft mit Bewohnern ausländischer Herkunft gibt es selten bzw. gar keine.

Die Spielplätze könnten mehr ausgeweitet werden, damit mehr Spielraum für Kinder vorhanden ist bzw. mehr altersgerechte Geräte für das Austoben der Kinder. In der Wohnhausanlage Gramatneusiedl wäre ein größerer Spielplatz gewünscht. Viele Mieter haben unmittelbar davor ihre Gärten (EG-Wohnungen). Sie fühlen sich zum Teil auch durch das Geschreie der Kinder belästigt. Auf Schichtarbeiter wird nicht Rücksicht genommen. Vorschläge wären, den Spielplatz ev. generell zu verlegen – wenn ein Platz vorhanden ist und die Möglichkeit besteht – oder ev. Spielplatzregeln (Ruhephasen) festzulegen.

Die Mieter mit wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen finden es sehr gut, dass sie ihre Anliegen in der Muttersprache weitergeben konnten bzw. die Möglichkeit da ist, verschiedene Anliegen im Büro (auch telefonisch) in türkischer Sprache zu deponieren (wird auch von einigen gerne genutzt). Damit können Missverständnisse ihrer Meinung nach vermieden werden, sie können besser verstanden werden und haben auch das Gefühl, ernst genommen zu werden. Das Hauptproblem ist das sprachliche

Verständigungsproblem – überhaupt bei jungen Ehepaaren, wenn z.B. ein Partner von der Türkei zugewandert ist. Diese möchten gerne die Sprache beherrschen (hauptsächliche jüngere Generation). Einige haben eine bessere Ausbildung in ihrer Heimat absolviert und Interesse, die Sprache zu erlernen. Einige junge Bewohner (zugewanderte) sind froh, dass sie arbeiten können und so die Sprache ein wenig erlernen können. Es ist dann viel leichter, soziale Kontakte innerhalb der Nachbarschaft zu knüpfen. Einige türkische Bewohner sind sehr dafür, dass Hoffeste etc. veranstaltet werden, wo man sich untereinander besser kennen lernen kann. Gesprächsaustausch wäre sinnvoll, man könne gerne Spezialitäten aus den Herkunftsländern dort anbieten usw. Es fehlt ihnen aber auch zum Teil die Annäherung der österreichischen Bewohner, das heißt, es besteht auch zum Teil mangelnde Integrationsbereitschaft seitens der österreichischen Bewohner. Dies wäre ebenfalls mehr gewünscht. Somit kann zusammengefasst gesagt werden, dass wenn Konflikte sind, diese unabhängig von der Herkunft der Bewohner entstehen.

3.4 ERGEBNISSE UND AUSWERTUNG FRAGEBOGEN

Darstellung 2: Rücklauf der Fragebogen und Kennzahlen zur Bewohnerschaft

	Neunkirchen	Gramatneusiedl	Hainburg	Summe
Bewohnte Wohneinheiten	41 WE	43 WE	23 WE	107 WE
Verteilt (Erwachsene & Jugendliche)	79	77	28	184
Retour zusammen	45	37	14	96
Rücklauf zusammen	57%	48%	50%	52%
Anteil Ausländer	7%	6%	14%	
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	44%	50%	29%	
Davon türkischer Migrationshintergrund	90%	72%	50%	

Quelle: Erste Fragebogenerhebung, N = 96.

- Der Rücklauf der Fragebogen war mit rund der Hälfte der Fragebogen sehr gut (s. Darstellung 2). Dies lag vor allem an der persönlichen Austeilung und Abholung, der Möglichkeit einer persönlichen türkisch- oder deutschsprachigen Hilfe bei der Ausfüllung sowie am Nachtelefonieren und Erinnern, die Fragebogen abzuschicken (Fr. Reininger, Fr. Kara).
- Vor allem bei den Jugendlichen gab es einen sehr hohen Rücklauf von rund drei Viertel aller ausgeteilten Fragebogen. Bei Jugendlichen war auch die Bereitschaft, die offenen Fragestellungen zu beantworten sehr hoch.
- Die Repräsentativität der Stichprobe ist nicht eindeutig zu klären, da wir die Zusammensetzung der Grundgesamtheit nicht kennen. Auffallend ist der höhere Anteil an Frauen bei den Respondenten. Durch die türkischsprachige Hilfe beim Ausfüllen durch Fr. Kara ist es gelungen einen hohen Anteil an türkischstämmigen Bewohnern zu erreichen.
- Der Anteil an Ausländern ist jedoch mit 6 bis 14% eher gering. Vor allem viele Bewohner aus der Türkei haben mittlerweile die Staatsbürgerschaft bekommen. Türkischstämmige Jugendliche wurden in der Regel bereits in Österreich geboren.

- Rund die Hälfte aller Respondenten haben jedoch Migrationshintergrund, d.h. sie wurden selbst oder ein/beide Elternteile wurden im Ausland geboren. Hierbei dominiert die türkische Herkunft, andere Länder sind unter den Respondenten nur gering vertreten (Bosnien, Slowakei, Rumänien, Deutschland).

Nachbarschaftskonflikte werden häufig „ethnifiziert“. Das bedeutet, sie wirken oft auf den ersten Blick wie typische Probleme zwischen „Inländern“ und „Ausländern“, haben aber bei genauerer emotionalisierter Betrachtung einen sachlichen Kern, der sehr häufig inter-generationale Ursachen hat, beispielsweise der Lärm von spielenden Kindern bzw. das fehlende Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern.

Ähnliche Erfahrungen wurden auch von den Wiener Wohnpartnern gemacht, die Konfliktmanagement in den gemeindeeigenen Wohnhausanlagen (ca. 210.000 Wohnungen) betreiben. Dort werden die behandelten Konflikte dokumentiert und auf unterschiedliche Kategorien zugeordnet. Lediglich 2,5% der rund 3855 Fälle, die bisher behandelt wurden (Stand Oktober 2010), sind tatsächlich „interethnische Konflikte“, also beruhen darauf, dass das kulturelle, ethnische Anderssein der kritisierten Partei grundsätzlich abgelehnt wird. Derartige Konfliktsituationen, die auf Werturteilen beruhen, sind besonders schwer zu bearbeiten, da sie keinen ent-emotionalisiert behandelbaren Kern haben.¹ Der Großteil der Konfliktfälle kann jedoch sehr wohl auf einen sachlichen Kern zurückgeführt werden. Mehr als die Hälfte der Konflikte drehen sich um Lärm.

Die Ergebnisse der einzelnen Wohnhausanlagen waren durchaus unterschiedlich und werden in Folge im Detail beschrieben.

3.4.1 NEUNKIRCHEN

Neunkirchen zeichnet sich durch eine relativ junge Bewohnerschaft aus (nur 11% der Respondenten über 60). Der Anteil an Familien mit Kindern ist hoch (40%), jedoch nicht so hoch wie in Gramatneusiedl. Fast ein Viertel der Respondenten sind Einpersonenhaushalte. Ausländer sind nur 7% der Antwortenden, jedoch haben rund 40% einen Migrationshintergrund, vor allem aus der Türkei.

Zufriedenheit: Die Wohnungen werden sehr geschätzt: Über 90% der Respondenten wohnen „gerne“ oder „sehr gerne“ in der eigenen Wohnung. Auch hinsichtlich der Wohnhausanlage liegt dieser Anteil bei über 80%. Über 80% bewerten das Wohlfühlen, die Sicherheit und den guten Kontakt zu den Nachbarn als positiv. Geschätzt wird vor allem die Nähe der Wohnhausanlage zur Stadt, zum Bahnhof und zu Schulen. Trotz der zentralen Lage wird auch die Ruhe und die Nähe zu Grünflächen positiv hervorgehoben. Besonders gelobt werden die Balkone, die gute Raumaufteilung und die Helligkeit. Es wird auch das gute Verhältnis zu den Nachbarn und das großteils friedliche Miteinander erwähnt. Auffallend negativ werden die Kosten der Wohnhausanlage in Neunkirchen (Betriebskosten?) eingeschätzt. Nur 18% (großer Unterschied zu Gramatneusiedl und Hainburg) halten die Kosten für „günstig“ oder „sehr günstig“. Der Kontakt zur Hausverwaltung wird mit über 80% positiv bewertet, ebenso die Erledigung der Anliegen durch die Hausverwaltung. Im Gegensatz dazu wird die Tätigkeit der Vertrauenspersonen weniger gut beurteilt: Zwar sind sie im Allgemeinen bekannt (70%), doch nur 40% denken, dass deren Aufgaben klar geregelt sind, bzw. nur 50% sind mit der Erledigung von Anliegen durch Vertrauenspersonen „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“. Trotz hoher Zufriedenheitswerte sind drei Viertel der

¹ Josef Cser, Leiter Wohnpartner, persönliches Gespräch.

Antwortenden der Meinung, das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert, rund die Hälfte denkt, das es in letzter Zeit schwieriger geworden ist.

Probleme:

- Fremde Kinder, die von anderen Wohnhausanlagen hinüber kommen, Lärm machen und Sachen zerstören.
- Die Nutzung der Wohnhausanlage als Durchgang, wobei Fremde auch für die Verschmutzung der Wohnhausanlage verantwortlich sein dürften.
- Fehlende Spielplätze, Fußballplätze oder Überfüllung der Spielbereiche. Dadurch entsteht auch übermäßiger Lärm. Die fehlende Aufsicht von Kindern wird beklagt.
- Müllproblem: Die Mülltrennung wird von manchen nicht eingehalten. Es scheint auch zu viele graue aber zu wenige grüne Mülltonnen zu geben.
- Freilaufende Katzen, die den Spielplatz verschmutzen,
- Bauangelegenheiten: zu enge Garage und Einfahrt, zu wenige Parkplätze, kaputte Tür von Stiege 3, manche Wohnungen sind sehr dunkel, der Abtritt der Kellertreppe ist zu hoch, zu dünne Decken und Wände, kein Dach, zu wenige Wäschespindeln.
- Grünflächenpflege: Brutalschnitt der Fliedersträucher,
- Fehlende Rücksicht: Rauchen im Stiegenhaus und im Lift, weite Vorausreservierung des Trockenraums (lange Wartezeiten).

Interethische Spannungen dürfte es vor allem zwischen Österreichern ohne Migrationshintergrund und türkischstämmigen Bewohnern geben. Rund die Hälfte der Respondenten würde der Aussage zustimmen, „Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen ausländischer Herkunft“. Rund 40% denken, dass bei BewohnerInnen „mangelnde Integrationsbereitschaft“ besteht. Rund ein Viertel hat sprachliche Verständigungsprobleme mit BewohnerInnen in der Wohnhausanlage, es dürfte sich vor allem um türkischstämmige Personen, vor allem Hausfrauen, handeln, die zwar bereit wären die Sprache zu lernen, jedoch wenig Kontakt und Möglichkeit dazu haben. Einige aus Österreich stammende Personen heben diese Probleme mit „Ausländern“, vor allem mit türkischstämmigen, muslimischen Personen lautstark hervor und fordern drastische Maßnahmen. Ein Problemkreis ist hier neben den Verständnisproblemen offensichtlich ein kulturspezifisch unterschiedlicher Umgang mit der Erziehung von Kindern. Diese genießen bei türkischen Familien größere Freiheiten auch hinsichtlich der Lautstärke, die ihr Spielen verursachen darf. Es dürfte in der Vergangenheit zu Auseinandersetzungen und sogar Handgreiflichkeiten gekommen sein, wobei das als zu laut wahrgenommene Spielen von Kindern die Ursache gewesen sein dürfte. Andererseits fordern kinderreiche Familien, nicht nur jene mit Migrationshintergrund, ein höheres Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen ein.

Lösungsvorschläge:

So wie in den anderen Wohnhausanlagen wird die Hausordnung als zentrale Kategorie der Einflussnahme gesehen, wobei es nicht um strengere Regeln geht, sondern um die Einhaltung der bereits bestehenden sowie um eine gezielte Kommunikation der Hausordnung an die (neuen) Bewohner (vor allem die Bereiche Nachtruhe und Mülltrennung). Die Haussprecher sind nicht allen Mieter bekannt, beziehungsweise sollte auch geklärt werden, für welche Belange sie zuständig und für welche sie nicht zuständig sind. Sehr hervorgehoben wird auch, dass die Kommunikation der Bewohner untereinander verbessert werden sollte, sodass Anliegen nicht über an Türen geklebte Zettel vermittelt werden oder Konflikte direkt mit Kindern ausgetragen werden. Hier fehlt eine Konfliktbewältigungs-Bereitschaft, auch auf Seiten türkischstämmiger Bewohner, und die aktive Unterstützung durch die Hausverwaltung. In-

formationen über die aktuellen Mieter (Klingeln, schwarzes Brett) sollten angepasst werden. Einige Mieter könnten sich die Abhaltung von Hoffesten, Grillfesten (dafür bräuchte es einen Ort!) als integrationsstiftende Maßnahme vorstellen. Ganz wichtig ist auch eine Lösung für Situationen, in denen Kinder und Jugendliche aus anderen Anlagen die Spielplätze der Wohnhausanlage intensiv nutzen.

Jugendliche

Die Jugendlichen, die den Fragebogen beantwortet haben, verbringen durchschnittlich nicht viel Zeit in den allgemeinen Teilen der Wohnhausanlage. Dass fremde Jugendliche in die Wohnhausanlage kommen, wird zwar nicht als Bedrohung aber sehr wohl als Ärgernis wahrgenommen, da es auch diese sein dürften, die Sachen zerstören. Fast 90% sind der Meinung, dass es in der Umgebung zu wenige „Spielplätze, Sportplätze und Einrichtungen für Jugendliche“ gibt. Aber auch für Kinder fehlt vor allem ein Ort zum Fußballspielen; Dieses wird nämlich aufgrund der Lautstärke von erwachsenen Bewohnern der Wohnhausanlage stark unterbunden. Es ist in der Vergangenheit durchaus zu Konflikten mit Erwachsenen in der Wohnhausanlage gekommen.

3.4.2 GRAMATNEUSIEDL

Die Bewohnerschaft von Gramatneusiedl ist sehr jung (nur 9% der Respondenten über 60+) und es handelt sich vor allem (55%!) um Familien mit Kindern. Nur 14% der Antwortenden sind Singlehaushalte. Der Anteil der Respondenten, die voll berufstätig sind, ist mit 61% sehr hoch. Fast zwei Drittel der Antwortenden sind Frauen. Genau die Hälfte der Respondenten hat einen Migrationshintergrund, wobei jedoch nur 6% Ausländer sind; Die meisten haben die Staatsbürgerschaft erworben. Es dominiert die türkische Herkunft, sowie die Herkunft aus Bosnien.

Zufriedenheit: Rund 90% wohnen „gerne“ oder „sehr gerne“ in ihrer Wohnung, aber auch in der Wohnhausanlage. Sehr positiv wird das Wohlfühlen, der Kontakt mit den Nachbarn und die Sicherheit der Wohnhausanlage bewertet. Auch der Kontakt zur Hausverwaltung wird sehr gut eingeschätzt, wobei jedoch nur rund zwei Drittel mit der Erledigung ihrer Anliegen durch die Hausverwaltung „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ sind. Die Kosten werden nur von 42% als „sehr günstig“ oder „günstig“ bewertet. Besonders beliebt sind die Gärten der Wohnhausanlage, die gute und ruhige Lage, die Tiefgarage und die gute Infrastruktur. Auch die Spielplätze werden (von Jugendlichen) gelobt. Im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlage funktioniert die Institution der Haussprecher sehr gut, sie sind bekannt und ihre Aufgaben scheinen klar geregelt zu sein. Darüber hinaus sind 90% mit der Erledigung ihrer Anliegen durch die Haussprecher „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Hier dürfte es jedoch auch Unterschiede in den Stiegen geben. Nur die Minderheit denkt, das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden. Dennoch sprechen sich auch hier rund zwei Drittel für eine Verbesserung des Zusammenlebens aus.

Probleme:

Die hohe Zufriedenheit in Gramatneusiedl schlägt sich in der Problemwahrnehmung nieder: Bei fast allen Problembereichen liegt der Anteil der als „störend“ oder „sehr störend“ wahrgenommen Probleme weit unter den Anteilen der anderen Wohnhausanlage. Dennoch lassen sich ganz klar folgende Herausforderungen feststellen:

Die Anzahl der Kinder ist sehr hoch. Da die Spielplätze direkt in den Innenhöfen gelegen sind, und teilweise die Schlafzimmerfenster an diese angrenzen, wird das Spielen von Kindern und der daraus resultierende Lärm von manchen Personen als Ärgernis empfunden, vor allem während der Mittagszeit und spät abends. Andererseits haben Familien mit Kindern hierfür weit mehr Verständnis, insgesamt sieht nur etwa ein Drittel der Respondenten den Kinderlärm als „störend“ oder „sehr störend“ an! Es ist vielmehr das „fehlende Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen“ das von fast zwei Drittel der

Respondenten als Problem bezeichnet wird. Die Zerstörung von Blumen und der herumliegende Unrat dürften auch auf das Konto von spielenden Kindern gehen.

Baufehler am Gebäude: Neben der Zentralität der Spielplätze ist es vor allem der fehlende Zugang zur Garage (Stiege 4), der bemängelt wird. Ebenso wird die Hellhörigkeit der Decken und Wände und die Farbe der Balkone kritisiert. Bei der Müllsammlung stört vor allem der Gestank der Mülltonnen, aber auch das Nichteinhalten der Mülltrennung.

Interethische Spannungen lassen sich in Gramatneusiedl kaum ausmachen. Lediglich der Konnex zwischen Familien mit Migrationshintergrund, einer hohen Kinderanzahl und dem Problem des Lärms durch spielende Kinder wird erwähnt. Nur 16% der Respondenten würden der Aussage „Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen ausländischer Herkunft“ zustimmen. Die Hälfte denkt, „Probleme entstehen völlig unabhängig von der Herkunft“. Sprachliche Verständigungsprobleme kommen weitaus seltener vor als in den anderen Wohnhausanlagen. Dennoch identifiziert sich rund ein Drittel mit dem Eindruck, dass bei „BewohnerInnen mangelnde Integrationsbereitschaft“ besteht.

Lösungsvorschläge:

Noch deutlicher als in den anderen Wohnhausanlagen wird die Hausordnung als zentrale Kategorie der Einflussnahme gesehen, aber auch die gezielte Information der Bewohnerschaft über diese und über die Mülltrennung. Eine strengere Regelung für die Benutzung der Spielplätze wird von einigen Respondenten eingefordert. Im Grunde wird die Drosselung der Lautstärke von spielenden Kindern und deren Aufsicht erwünscht. Es wurde angeregt, eine Abstimmung über die Einführung einer Mittagsruhe von 12 bis 14 Uhr durchzuführen. Eine Verlegung der Spielplätze wäre optimal, wobei auch die Gemeindeverwaltung gefragt wäre, denn es gibt keine geeigneten Einrichtungen in der Umgebung. Mitunter können sich die Respondenten eine Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher vorstellen. Im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen werden in Gramatneusiedl auch gemeinschaftsfördernde, integrationsstiftende Maßnahmen eingefordert, etwa die Abhaltung von Hoffesten (die es bereits in Stiege 4 gibt), die Ausweitung von geselligen Ecken. Die Müllproblematik sollte mittels einer Ausweitung der Reinigung der Außenanlagen, aber auch durch die Verlegung des Müllplatzes in den Griff bekommen werden. Geruchsbelästigung durch Grillen und Benzinrasenmähen wird zweimal angeführt. Sehr wünschenswert wäre ein überdachter eigener Zugang zur Garage auf Stiege 4.

Jugendliche

Die Jugendlichen, die auf den Fragebogen antworteten, verbringen viel Zeit in der Wohnhausanlage, also in den allgemeinen Bereichen, wobei jedoch das Fehlen von geeigneten Aufenthaltsbereichen (Tische mit Bänken) bemängelt wird, denn die Ausrichtung der Spielplätze ist klar auf Kinder. Ganz eindeutig ist das Problem, dass es in der Umgebung zu wenige Spielplätze, Sportplätze und Einrichtungen für Jugendliche gibt. Wenig Rücksicht und Respekt durch Erwachsene stellen nur für ein Fünftel der Jugendlichen ein Problem dar.

3.4.3 HAINBURG

In Hainburg gibt es einen hohen Anteil von Singlehaushalten und von älteren Personen. Der Anteil von Ausländern ist hier höher als in den anderen Wohnhausanlagen, nicht jedoch der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund.

Zufriedenheit: Auffallend ist der im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen weitaus geringere Anteil von „sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“ mit der Wohnhausanlage. Nur die Hälfte der Respondenten fühlt

sich in der Wohnhausanlage wohl. Mehr als die Hälfte beurteilt den Kontakt zur Hausverwaltung mit „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“, lediglich 27% sind mit der Erledigung von Anliegen durch die Hausverwaltung „eher zufrieden“ oder „sehr zufrieden“. Die Wohnkosten werden jedoch weniger teuer eingeschätzt als in den anderen Wohnhausanlagen, obwohl sich ein Mieter über die Mietpreissteigerungen beklagt. In Hainburg gibt es keine Vertrauenspersonen (obwohl interessanterweise ein Drittel angibt, einen solchen zu kennen). Folglich werden die Aufgaben der Vertrauenspersonen als nicht klar geregelt eingeschätzt und es herrscht Unzufriedenheit über die Erledigung der Anliegen. Die überwiegende Mehrheit von 85% denkt, das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert, auch sind rund die Hälfte der Mieter der Meinung, das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden. Sehr bedenklich ist, dass rund die Hälfte der Mieter sich in der Wohnhausanlage nicht sicher fühlt. Nur ein Drittel unterhält sich „sehr häufig“ oder „häufig“ mit den Nachbarn. Auffallend ist auch, dass es in Hainburg keine einzige positive Rückmeldung über die Dinge, die besonders gut gefallen, gibt.

Probleme:

Die Meinungsfragen zeigen, dass Hainburg unter den Wohnhausanlagen am ehesten unter interethnischen Spannungen leidet: Rund die Hälfte gibt an, Probleme eher mit „Ausländern“ zu haben, rund ein Drittel klagt über „sprachliche Verständigungsprobleme“. Mehr als die Hälfte der Respondenten können sich mit den Aussagen einer „fehlenden Integrationsbereitschaft“ und einem „mangelnden Respekt vor Traditionen“ identifizieren. Im Widerspruch hierzu steht jedoch das Ergebnis, dass zwei Drittel der Respondenten der Meinung sind, dass „Konflikte unabhängig von der Herkunft der BewohnerInnen“ entstehen. Auch die offenen Fragen deuten auf Problemsituationen hin, die weniger mit der Herkunft der Bewohnerschaft in Verbindung stehen, sondern vor allem allgemein die Bereiche Schmutz und Lärm betreffen. Folgende Schwerpunkte lassen sich festmachen:

- Unrat, sowohl im Garten wie im Keller.
- Lärm der Nachbarn, Jugendlerner bis spät in die Nacht. Nichteinhaltung der Nachtruhe, dazu gehört auch mangelnde Rücksicht durch (wohnhausfremde?) Jugendliche. Es besteht der Wunsch, den halboffiziellen Durchgang in der Wohnhausanlage für die Öffentlichkeit zu schließen.
- Vandalismus an Eingangstür, Postkästen, Keller. Verschmutzung und Zerstörung der Außenanlagen.
- Keine Vertrauensperson, mangelhafte Erledigung der Anliegen durch die Hausverwaltung.
- Fremde im Stiegenhaus, auch Jugendliche, aufgrund von offenen Stiegentüren.
- Mülltonnen vor den Fenstern, keine Einhaltung der Mülltrennung, Gestank der Mülltonnen.

Lösungsvorschläge:

So wie in den anderen Wohnhausanlagen wird die Hausordnung als zentrale Kategorie der Einflussnahme gesehen. Sehr stark unterstützt wird die „Bestellung von Hausbetreuern oder die Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher“, bzw. die Nominierung eines solchen. Eine gezielte Information der Mieter über die Hausordnung, im Speziellen über die Mülltrennung und die Nachtruhe, wird gewünscht. Es wird vorgeschlagen, die Mistkübel in einen eigenen Raum zu geben, oder das Mülltrennungsproblem anders zu lösen. Ganz wichtig ist die Entrümpelung und anschließende regelmäßige Betreuung des Gartens. Ebenfalls der Keller gehört entrümpelt. Soziale Maßnahmen wie Hoffeste, Gemeinschaftseinrichtungen, Maßnahmen neue Mieter kennen zu lernen, Freizeitgestaltung werden von der Bewohnerschaft eher nicht gewünscht, sehr wohl jedoch die Verbesserung der Kinder- und Jugendspielplätze in der Wohnhausanlage oder der Umgebung. Es scheint sich um türkischstämmige Familien zu handeln, die häufig die Nachtruhe, etwa durch Lärm im Stiegenhaus oder Geräte wie Waschmaschine und Staubsauger, stören. Eine Umsiedlung von „Türken“, die von einigen Bewohnern gefordert wird, ist natürlich keine integrationsfördernde Maßnahme.

Jugendliche

In Hainburg sind nur wenige Jugendliche, nur 3 Fragebögen kamen zurück. Alle Jugendlichen wünschen sich mehr Respekt und höheres Verständnis für die Anliegen Jugendlicher, es gibt eindeutig zu wenige Spielplätze, Sportplätze und Einrichtungen für Jugendliche in der Umgebung.

3.5 MIETERINNEN-VERSAMMLUNGEN UND BESCHLOSSENE MAßNAHMEN

Sobald die Fragebogen ausgewertet waren, wurden die BewohnerInnen der Wohnhausanlage schriftlich zu den einzelnen MieterInnen-Versammlungen eingeladen. Als Programmpunkte wurden die Präsentation der Ergebnisse, die Besprechung von Problemlagen und die Fixierung von Lösungsmaßnahmen für die dringlichsten Anliegen vorgesehen. Eingeladen wurden ebenfalls die Bürgermeister bzw. Bürgermeisterin der jeweiligen Gemeinde sowie Integrationsbeauftragte (nur im Falle der Gemeinde Neunkirchen vorhanden). Neben den MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW war auch Fr. DI. Schawerda von der Niederösterreichischen Landesakademie, Integrationservice bei den Besprechungen anwesend.

Die MieterInnen-Versammlungen wurden von Dr. Raimund Gutmann, wohnbund: consult, professionell moderiert. Die Versammlungen wurden möglichst vor Ort durchgeführt, um den MieterInnen eine umständliche Anreise zu ersparen. Daher wurde die Veranstaltung in Hainburg direkt im Hof der Wohnhausanlage abgehalten, in Gramatneusiedl konnte auf den gemeindeeigenen Veranstaltungssaal zurückgegriffen werden, in Neunkirchen fand die Versammlung in den Räumlichkeiten der SGN statt.

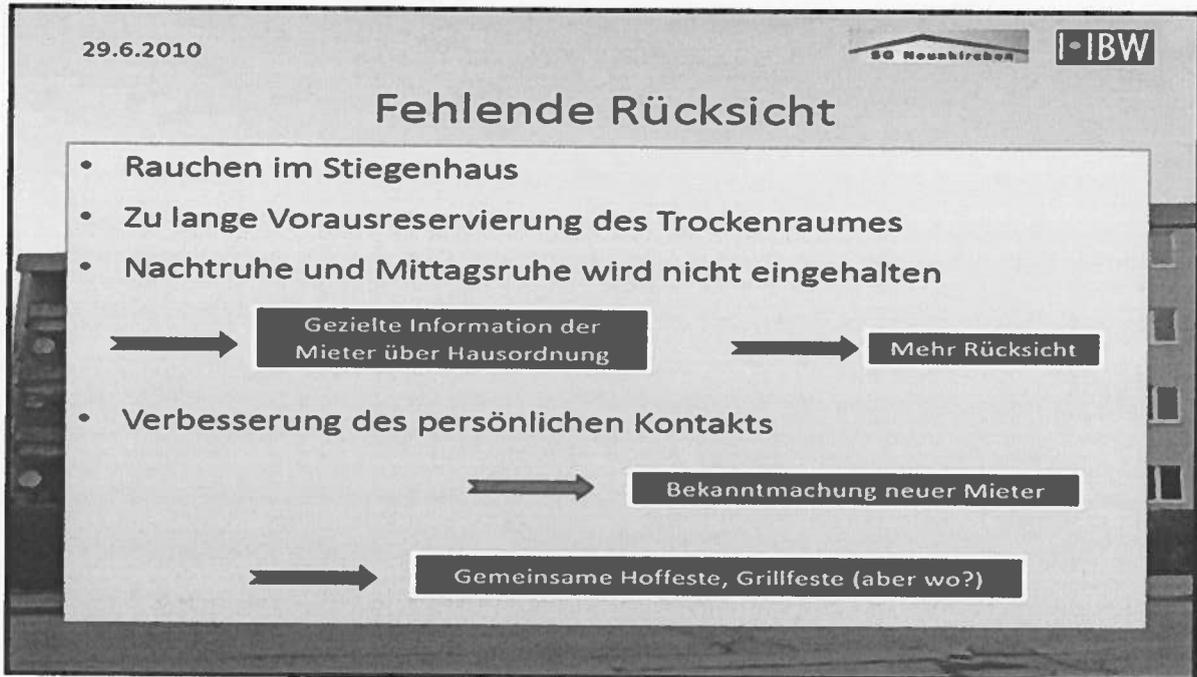
Nach der Begrüßung wurden vom IIBW vorerst die Ergebnisse der Fragebogenerhebung mittels grafisch aufbereiteten Powerpoint-Präsentationen vorgestellt (s. Darstellung 3 und Darstellung 4).

Darstellung 3: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse



Quelle: Eigene Darstellung

Darstellung 4: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse



Quelle: Eigene Darstellung

Im Anschluss kamen die anwesenden BewohnerInnen zu Wort. Unter den zahlreichen Anliegen, die sich aus der Präsentation ergeben hatten, wurden mittels Abstimmungen jene dringlichen Problemlagen ausgewählt, die in weiterer Folge besprochen wurden (Darstellung 5).

Darstellung 5: Themenkatalog und Fixierung der wichtigsten Themen in der Versammlung



Quelle: Foto SGN

Die wichtigsten Anliegen die im Rahmen der Versammlungen behandelt wurden, waren in den Wohnhausanlagen durchaus unterschiedlich, doch wurden die Themen Lärm und Mülltrennung in allen drei Anlagen behandelt.

Konflikte mit interkultureller Komponente kreisten vor allem um folgende zwei Bereiche:

- Lärm und Ruhezeiten: MigrantInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien scheinen einen anderen Tagesrhythmus zu haben. „Sie werden erst wach, wenn wir schlafen gehen...“. Dadurch wird laut Rückmeldung der BewohnerInnen die Hausordnung oft nicht eingehalten. Weiters scheinen sie geselliger zu sein, dadurch sind immer wieder viele Menschen in einer Wohnung, am Balkon oder im Hof.
- Kindererziehung: In Mehrkindfamilien erfolgt die Beaufsichtigung oft über Geschwister oder Nachbarkinder, die Eltern überlassen scheinbar die Kinder sich selbst und greifen kaum regulierend ein (z.B. wenn sie zu laut spielen). Auch am Abend wird immer wieder berichtet, dass die Kinder viel länger als Kinder ohne Migrationshintergrund aufbleiben.
- Verständigungsschwierigkeiten werden sowohl von Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund angegeben. Vor allem einige Hausfrauen mit Migrationshintergrund und einige Kinder sprechen nicht gut Deutsch. Dies wird von beiden Seiten als Hemmnis des persönlichen Kontakts und der persönlichen Schlichtung im Falle von Konflikten gesehen.

Ressource:

Die Maßnahmenbesprechung im Zuge der MieterInnen-Versammlung stellt einen äußerst wichtigen Punkt im Projektablauf dar: Die Präsentation der Ergebnisse aus den Erhebungen wurde von der Mieterschaft interessiert aufgenommen. Dadurch wurden im Anschluss in der Diskussion Wortmeldungen begünstigt, die teilweise auch sehr emotional und kritisch ausgerichtet waren. Die Versammlung ist aber gerade dafür eine wichtige Einrichtung: Die MieterInnen sollen die Möglichkeit haben, sich den „Frust von der Seele zu reden“ und ruhig alle Probleme in den Wohnhausanlagen anzusprechen. Im Zuge dessen war die externe Moderation der Veranstaltungen sehr wichtig, um einen geregelten Austausch zu ermöglichen, bei dem auch zwischen den Mietern untereinander und zwischen Mietern und Hausverwaltung vermittelt werden konnte. In weiterer Folge gelang es in allen drei Wohnhausanlagen dennoch zur Konkretisierung von dringenden Maßnahmen und Zuständigkeiten zu kommen. Hier kann es nur um kleine Schritte gehen: Es war wichtig im Gespräch die wichtigsten Bereiche und Problemlagen zu definieren und für diese eine Lösung zu finden. Klar wurde vermittelt, dass nicht alle Probleme auf einmal gelöst werden können, sondern dass es sich um einen Prozess handelt.

Wichtig ist, dass sowohl die Hausverwaltung eigenen Aufgaben übernimmt und dadurch Engagement signalisiert, dass aber auch die Bewohnerschaft Selbstverantwortung übernimmt und für einzelne Maßnahmen zuständig ist.

Herausforderung:

Die Versammlungen haben den Zweck, Probleme beim Zusammenleben konkret anzusprechen und Lösungen gemeinsam zu finden. In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig, die Debatte zu versachlichen und bei Problemen auf den sachlichen Kern zu stoßen. Oft werden Probleme „ethnifiziert“, also auf die Herkunft von Beteiligten reduziert, obwohl es im Grunde um konkrete Anliegen geht: Der Lärm von spielenden Kindern, bzw. das fehlende Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern, Mülltrennung und Sauberkeit, der gegenseitige Umgang miteinander, z.B. das Grüßen,... Hier ist es sehr wichtig, dass sich die Hausverwaltung klar von verallgemeinerten Schuldzuschreibungen und fremdenfeindlichen Positionen distanziiert.

Der Kontakt zu Migrantenhaushalten ist schwieriger herzustellen als zu Inländerhaushalten. Sie sind durch schriftliche Zusendungen weniger leicht zugänglich und seltener bereit, an Hausversammlungen teilzunehmen. Der persönliche Kontakt durch die türkischstämmige Mitarbeiterin der SGN war hier sehr wichtig, ebenso eine gesonderte Versammlung mit ausschließlich migrantischen Haushalten.

3.5.1 HAINBURG

Die Besprechung in der Wohnhausanlage in Hainburg fand am 23.6.2010 von 19 bis 21 Uhr direkt im Hof der Wohnhausanlage statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN, des IIBW und der NÖ-LAK, Hr. Gutmann als Moderator waren rund neun BewohnerInnen der Anlage anwesend.

Die Veranstaltung des Treffens vor Ort war auch für die MitarbeiterInnen der SGN sehr wichtig, da sie einen Eindruck vom Zustand der Anlage bekamen: Es konnte ein Eindruck der Anlage gemacht werden.

Vor allem im hauseigenen Hof bzw. Garten lag viel Unrat und Müll herum und es bestand ein vernachlässigter Zustand. Ein großer Erfolgsfaktor für den weiteren Verlauf in dieser Wohnhausanlage war die spontane Wahl eines Haussprechers, der sich in weiterer Folge stark einbrachte. Die in Darstellung 6 angeführten Maßnahmen wurden beschlossen.

Darstellung 6: Fixierte Maßnahmen Hainburg

Maßnahme	Zuständigkeit	Zeitplan
Wahl eines Haussprechers	Bewohnerschaft	Bei der Versammlung
Gemeinsame Gartengestaltung	Bewohnerschaft, Unterstützung durch SGN	Ab sofort (Juni 2010)
Einen Brief an alle Mieter schreiben, bzgl. Nachtruhe und Mülltrennung (Hausordnung mitschicken und die Passage „Nachtruhe“ markieren und ein Info-Blatt bzgl. richtiger Mülltrennung beilegen).	SGN	Juli 2010
Verlegung und Überdachung des Müllplatzes, Angebote einholen	Hr. Tschurl (SGN)	Beginn: Juli 2010
Große Aufräumaktion des Gartens und des Kellers mit anschließenden Hoffest, damit sich die Mieter besser kennen lernen. SGN sponsert einen Teil.	Bewohnerschaft (Haussprecher), Hr. Tschurl (SGN), Unterstützung durch SGN.	August 2010
Eventuell den Durchgang sperren. Prüfen, ob dieser Weg privat oder öffentlich ist.	SGN	Beginn: Juli 2010

Quelle: Eigene Darstellung

3.5.2 GRAMATNEUSIEDL

Die Besprechung in der Wohnhausanlage in Gramatneusiedl fand am 28.6.2010 von 18:30 bis 20:30 Uhr im gemeindeeigenen Veranstaltungssaal statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN, des IIBW und der NÖ-LAK und Hrn. Gutmann als Moderator waren rund 15 erwachsene BewohnerInnen und rund sechs Kinder der Anlage sowie Gemeindevertreter anwesend.

Die Beteiligung von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund bestand. Fr. Kara von der SGN unterstützte die türkischstämmigen Frauen in der Diskussion mit Übersetzungen. Sie ist sichtlich Vertrauensperson der anwesenden türkischstämmigen Frauen. Diskutiert wurde das Thema Kinderlärm und der Wunsch nach mehr Ruhe und Beaufsichtigung. Vor allem in einer der vier Stiegen ist dies das Hauptproblem. Generell wirkte sich die Bereitschaft der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund Aufgaben in der Wohnhausanlage wie Stiegensprecher, Reinigung der Mülltonnen etc. zu übernehmen, positiv auf die Gesprächssituation aus, ebenso wie die Aussicht auf ein gemeinsames Fest.

Darstellung 7: Fixierte Maßnahmen Gramatneusiedl

Maßnahme	Zuständigkeit	Zeitplan
Bei Stiege 3 neben dem Eingang, bei der Überdachung, einen versperrbaren Fahrradplatz erstellen, Angebote einholen	SGN	Ende Juli 2010
Information der Bewohnerschaft über Mülltrennung, Übersetzung in türkische Sprache nicht gewünscht	SGN	Ende Juli 2010
Biotonnen werden nach Entleerung gereinigt	Einzelne engagierte BewohnerInnen	Ab sofort (Juni 2010)
1x im Jahr (Mai) sollen die Restmülltonnen von der Betreuungsfirma gereinigt werden. Dafür Abstimmliste versenden (Mehrheit der Mieter entscheidet).	SGN	Ende Juli 2010
Falls Fremde ihren Müll in die Tonnen der Wohnhausanlage leeren, sollen die Mieter dies der Hausverwaltung melden. Am besten mit dem behördlichen Kennzeichen, Ort, Datum, Uhrzeit	BewohnerInnen	Ab sofort
Einführung der Mittagsruhe (12-14 Uhr). Abstimmung (Mehrheit der Mieter entscheidet)	SGN & BewohnerInnen	Anfang Juli 2010
Entrümpelung der Fahrräder mit anschließenden Fest (Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen sponsert einen Teil des Festes)	BewohnerInnen	Sommer 2010 geplant, verschoben
Hundehalter auf Rechte und Pflichten hinweisen	SGN	Juli 2010
Verbesserung des Zugangs zur Garage von Stiege 4. BewohnerInnen sollen einen Schlüssel zum Zugang über Stiege 3 erhalten.	SGN	Sommer 2010

Quelle: Eigene Darstellung

3.5.3 NEUNKIRCHEN

Die Besprechung in der Wohnhausanlage in Neunkirchen fand am 29.6.2010 von 18:30 bis 20:30 Uhr direkt in den Räumlichkeiten der SGN in Neunkirchen statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN, des IIBW, der NÖ-LAK und Hrn. Gutmann als Moderator waren rund 18 erwachsene BewohnerInnen der Anlage sowie Gemeindevertreter anwesend.

Leider nahmen BewohnerInnen mit türkischem Migrationshintergrund an der Veranstaltung nicht teil. Der Bürgermeister sprach direkt die Frage des Zusammenlebens zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund an. Das Bedürfnis der Anwesenden von ihren oft negativen Erfahrungen zu berichten war hoch. Generell waren alle Anwesenden gesprächsbereit und wollten sich bei weiteren Schritten beteiligen. Die Rolle von Fr. Kara, als Mitarbeiterin der SGN mit Migrationshintergrund war

schwierig, da sie die Anliegen der nicht anwesenden Gruppe – soweit sie sie aus der Interviewsituation kennt – zu vertreten versuchte und dabei auch mit viel Kritik konfrontiert wurde. In Hinblick auf das geplante Fest sollte nochmals von der SGN mit den Stiegensprechern überlegt werden, wie BewohnerInnen mit Migrationshintergrund einbezogen werden können. Zur Entschärfung des Lärms von spielenden Kindern und Jugendlichen durch zusätzliche Ballspielflächen in der Gemeinde ist die Einbindung von Gemeindevertretern, bzw. des Bürgermeisters wichtig.

Darstellung 8: Fixierte Maßnahmen Neunkirchen

Maßnahme	Zuständigkeit	Zeitplan
Auftrag an Hausbetreuungsfirma prüfen, da die Garagen und der Keller gar nicht und die Waschküche nicht ordentlich gesäubert werden; die Freiflächen-Reinigung wird auch nicht zur Befriedigung der Mieter erledigt.	SGN	Juli 2010
Teile der Hausordnung (Lärmentwicklung, Müll, Haustüre, Stiegenhaus) sollen in die türkische Sprache übersetzt werden.	SGN, Fr. Kara	Juli 2010
Die Passagen (Lärmentwicklung, Nachtruhe, Haustüre) der Hausordnung allen Mietern nochmals schicken. Auch Hinweise, wie man richtig den Müll trennt, sind erwünscht.	SGN	Juli 2010
Platz für Kinder und Jugendliche außerhalb der Anlage schaffen, Kooperationsprojekt Gemeinde und Wohnbaugenossenschaften	Gemeinde, Frieden, SGN	Sommer 2010
Hoffest organisieren (Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen sponsert einen Teil), Kontakt zwischen Migranten und „Nichtmigranten“ herstellen, neue Mieter können bei dieser Gelegenheit ihre Nachbarn kennenlernen.	BewohnerInnen, Haussprecher, SGN	Sommer 2010
Aktualisierung der Namensschilder	SGN	Juli 2010

Quelle: Eigene Darstellung

Da bei der Versammlung in Neunkirchen keine Personen mit türkischem Migrationshintergrund anwesend waren, wurde beschlossen, noch eine eigene Veranstaltung speziell für diese Bewohnerschaft zu organisieren. Dieses Treffen fand am 4.10.2010 in Neunkirchen statt. Anwesend waren sechs Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und vier Kinder.

Als Hauptprobleme sahen die türkischstämmigen Frauen das fehlende „aufeinander Zugehen“ und der Tendenz, dass Probleme über die Kinder ausgetragen werden, dass also der persönliche Austausch zwischen Erwachsenen im Konfliktfall fehle. Verständigungsprobleme hatten einige der anwesenden Frauen, doch hatten die meisten bereits Deutsch gelernt oder waren dabei. Schwierigkeiten Deutschkurse mit der Kinderbetreuung zu vereinbaren wurden von einigen Frauen angeführt. Das Angebot der SGN, auf Bildungseinrichtungen oder die Gemeinde zur Ausweitung bzw. Verlegung von Deutschkursen einzuwirken, wurde jedoch nicht angenommen. Besonders begrüßt wurden Maßnahmen, die das Kennenlernen neuer Mieter begünstigen können. Im Zuge der Versammlung konnten mehrere Frauen auch dafür gewonnen werden, maßgeblich zum Zustandekommen des Hoffestes in der Wohnhausanlage beizutragen.

3.6 UMSETZUNG DER MAßNAHMEN

Bei den MieterInnen-Versammlungen wurden nicht nur die dringlichsten Maßnahmen besprochen und fixiert sondern ebenfalls die Zuständigkeit geklärt und ein möglicher Zeitpunkt anvisiert. Wichtig war, dass mit der Umsetzung der Maßnahmen baldigst nach den Versammlungen begonnen wurde.

In allen drei Wohnhausanlagen wurden Schreiben von der SGN aufgesetzt und die Bewohnerschaft von den Ergebnissen der Versammlungen informiert. Dabei wurde auch auf Punkte der Hausordnung und der Mülltrennung sowie der Hundehaltung verwiesen. In Neunkirchen, wo dies gewünscht worden war, wurden Hausordnung und Mülltrennung zusätzlich in die türkische Sprache übersetzt und dem Schreiben beigelegt. Ebenso wurde eine Kopie der Vereinbarung mit der Hausbetreuungsfirma übermittelt um größtmögliche Transparenz über deren Zuständigkeit zu vermitteln. Ebenso fand ein Treffen mit der Hausbetreuungsfirma statt an der auch BewohnerInnen der Wohnhausanlage teilnahmen. In Hainburg wurden dem Schreiben Informationen über Mülltrennung und die Möglichkeiten Sperrmüll zu beseitigen beigelegt. In Gramatneusiedl wurde eine Abstimmungsliste versandt, ob eine Mittagsruhe wochentags zwischen 12 und 14 Uhr von der Bewohnerschaft gewünscht wird. Diese Abstimmung erzielte eine sehr klare Befürwortung für die Einführung (33 von 40 Parteien dafür, 1 Gegenstimme).

Weitere Maßnahmen wurden gemäß der in den Versammlungen erstellten Listen durchgeführt. In Folge sollen nicht alle Einzelmaßnahmen beschrieben, doch einige sehr erfolgreiche Beispiele genannt werden.

▪ Hoffest in Neunkirchen

Das Hoffest in Neunkirchen wurde im Oktober 2010 durchgeführt. Türkischstämmige Frauen hatten hierfür die Organisationsaufgabe übernommen und wurden durch MitarbeiterInnen der SGN unterstützt. Kurz vor dem geplanten Termin wollten die BewohnerInnen das Fest absagen, da es nur sehr wenige Zusagen gegeben hatte und mit einem Scheitern des Festes gerechnet wurde. Dies war ein kritischer Punkt. Von Seiten der SGN konnte den Organistorennen gut zuredet und signalisiert werden, dass es notwendig war, dass Fest trotzdem zu veranstalten: „Auch wenn nur vier Personen kommen, ziehen wir das jetzt durch!“. Letztendlich nahmen am Fest wesentlich mehr als vier Personen teil und die allgemeine Bewertung war sehr positiv (s. Darstellung 9). Auch in der zweiten Fragebogenerhebung (s. Kapitel 3.8) wurde diese soziale Veranstaltung positiv beurteilt. Dieses Beispiel zeigt, dass es trotz der eigenen Initiative der Bewohnerschaft für soziale Veranstaltungen vor Ort einer starken Unterstützung durch die Hausverwaltung bedarf und dass klar vermittelt werden muss, dass auch bei geringer Beteiligung an solchen Veranstaltungen ein positives Signal gesetzt werden kann, dass als „kleiner Schritt“ für die Verbesserung des Zusammenlebens maßgeblich sein kann.

▪ Initialzündung für Selbstorganisation in Hainburg

In Hainburg war es eine Kombination aus Maßnahmen, die zu einer überraschenden Zunahme des Engagements der Bewohnerschaft für die Wohnhausanlage beitrug. Die Versammlung selbst wurde gut angenommen und die Wahl eines engagierten Haussprechers trug dazu bei, dass mehrere BewohnerInnen eigeninitiativ tätig wurden: Entrümpelung des Kellers und des Gartens, gemeinsame Gartengestaltung und Hoffest. Dies wurde von den BewohnerInnen selbst durchgeführt, wobei die SGN nur Unterstützung leistete. Gerade in dieser Wohnhausanlage führten die Maßnahmen zu einer Verbesserung des Klimas und auch zur Meinung, dass das Zusammenleben zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sich verbessere (s. zweite Fragebogenerhebung, Kapitel 3.8).

Darstellung 9: Hoffest Neunkirchen Oktober 2010



Quelle: Fotos SGN

▪ Hausordnung und deren klare Kommunikation

Ein klares Bekenntnis der Hausverwaltung zur Hausordnung und zu den Regeln in der Wohnhausanlage ist wirkungsvoll, setzt allerdings konsequentes Handeln voraus. Regeln müssen klar kommuniziert und exekutiert werden, wodurch sie den Bewohnern in der Regel bekannt sind und eingehalten wird. Hinsichtlich der Übersetzung von Hausordnungen in Migrantensprachen ist Fingerspitzengefühl gefragt. Die Vertragssprache ist und bleibt natürlich Deutsch. In einer Wohnhausanlage verweherten sich einige BewohnerInnen gegen eine Übersetzung der Hausordnung in ihre Herkunftssprache, da darin ein Vorwurf mitschwingt, dass gerade diese Gruppe unzureichend Deutsch spricht oder gegen Hausordnung und Mülltrennungsregeln verstößt. Migrantische BewohnerInnen in einer anderen Wohnhausanlage begrüßten demgegenüber muttersprachliche Informationen. Die enge Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft begünstigte hier ein auf die einzelnen Wohnhausanlagen angepasstes Vorgehen.

▪ Kommunikationsfördernde Maßnahmen, Einbindung neuer BewohnerInnen

Die Früherkennung oder Behandlung von Konflikten wird häufig dadurch behindert, dass die Nachbarn „überhaupt nicht wissen, wer da wohnt.“ Der sofortige Austausch von Namensschilder an Türen und Gegensprechanlagen beim Einzug neuer Mieter ist eine einfache Maßnahme, die aber wirksam dazu beitragen kann, die Schwelle der Kontaktnahme zwischen Nachbarn zu senken. Die Bekanntheit untereinander erleichtert das Aufeinander-Zugehen und erhöht das „Selbsteilungspotenzial“ von Wohnhausanlagen. In den seltenen Fällen, dass jemand anonym bleiben möchte, ist dies bei der Vertragsunterzeichnung leicht zu berücksichtigen. Ein Problem, das man mit einem Nachbarn hat, kann besser und schneller gelöst werden, wenn man ihn kennt, denn dann ist die Scheu, ihn persönlich anzusprechen, in der Regel geringer. Dafür sollten geeignete Voraussetzungen geschaffen werden: Durch den regelmäßigen Austausch der Namensschilder an den Eingangstüren und Wohnungstüren, durch Ken-

nenlernfeste, durch die persönliche Einbindung neuer Bewohner durch Stiegsprecher oder ehrenamtliche „Begrüßer“. Maßnahmen zum gegenseitigen Kennenlernen der Nachbarn zeigen dann dauerhafte Wirkung, wenn sie gemeinsam mit den BewohnerInnen erarbeitet und umgesetzt werden. Die Bewohnerschaft sollte den Prozess selbst tragen. Gerade diese sozialen Maßnahmen wurden in der Evaluierungsrunde von den BewohnerInnen positiv hervorgehoben (s. Kapitel 3.8).

3.7 EXPERTINNEN-GESPRÄCH

Dieses fand am 25.1.2011 in St. Pölten in der Niederösterreichischen Landesakademie statt. Anwesend waren MitarbeiterInnen des IIBW, der SGN und anderer gemeinnützigen Bauvereinigungen, kommunale Integrationsbeauftragte, eine Architektin, Mitarbeiterinnen der Niederösterreichischen Landesakademie Integrationservice, Mitarbeiter der NÖ Landesregierung Wohnbauförderung sowie Stadträte und andere politische Entscheidungsträger. Ziel war es die bisherigen Erfahrungen in den Pilot-Wohnhausanlagen vorzustellen und in der anschließenden Diskussion zusätzliche Inputs für das Forschungsvorhaben zu generieren. Diese Ergebnisse flossen ebenfalls in den Informations-Folder „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) und in den vorliegenden Endbericht ein.

Zuerst präsentierte Hr. Mundt vom IIBW die Ausrichtung des Projekts, die vorläufigen Ergebnisse und die Fragen, die in Folge in der Diskussion behandelt wurden. Zusammenfassend wurden folgende Themen behandelt:

- Interethische Konflikte in Wohnhausanlagen nehmen nach der Erfahrung der anwesenden gemeinnützigen Bauvereinigungen wenn, dann nur im urbanen Raum zu. Im ländlichen Raum wird eine Zunahme nicht beobachtet.
- Das Lärmproblem ist zentral beim Zusammenleben. Auch bei anderen Gemeinnützigen ist dieses der häufigste Konfliktgrund.
- Die Konflikte haben meistens einen sachlichen Kern, auch wenn sie eine interethische Komponente haben. Der Schlüssel zur Bearbeitung ist die Entemotionalisierung und Versachlichung der Konflikte und das klare Auftreten der Hausverwaltung gegen Fremdenfeindlichkeit und Verallgemeinerungen.
- Ein klares Bekenntnis gibt es zur Durchmischung der Bewohnerschaft. Eine Segregation von Personen mit gleicher Herkunft auf Ebene von Stiegen oder Bauteilen behindert die Integration.
- Das Wohnen kann nur ein Teil der Integrationsaufgaben erfüllen. Sehr wichtig sind angrenzende Bereiche: Kindergärten, Schulen, Freiflächen und Kommunikationsmöglichkeiten in den Gemeinden. Gerade für Jugendliche fehlen derartige Begegnungsräume in vielen Gemeinden.
- Gerade für ein Angebot an Sport- und Freizeitmöglichkeiten für Jugendlichen ist die Zusammenarbeit von Bauvereinigungen, Gemeinden und möglicherweise des Landes im Rahmen der Wohnbauförderung eine dringende Notwendigkeit (SGN & IIBW, 2011, S.47-49).
- Vielversprechend ist die Verwendung von einfach verständlichen Piktogrammen zur Vermittlung der Hausordnungen (s. SGN & IIBW, 2011, S. 35-38; Stadt Salzburg Integrationsbüro, 2010; 2011; Stadt Bern, 2005). Jedoch geben Hausordnungen nur einen Rahmen vor und können nicht alle Konflikte verhindern oder lösen. Wichtig ist eine klares Bekenntnis der Hausverwaltungen zu allen Punkten der Hausordnung und kein unklares Vorgehen über Angelegenheiten, „wo ein Auge zugeedrückt wird“ und wo nicht.
- Mehrsprachige MitarbeiterInnen sind in den Hausverwaltungen von gemeinnützigen Bauvereinigungen noch nicht weit verbreitet, obwohl sie eine große Ressource darstellen. Die MitarbeiterInnen-Struktur sollte der Bewohnerschaft angepasst werden.

- Der Kostendruck, der auf den Gemeinnützigen durch die strengen Wirtschaftlichkeitsregeln des WGG lastet, ist groß und nimmt zu. Dadurch sind arbeitsintensive integrationsfördernde Maßnahmen durch die Hausverwaltungen nur schwer realisierbar. Dennoch wird die Notwendigkeit eines stärkeren Engagements im Bereich der Integration erkannt. Fachspezifische Schulungsangebote für MitarbeiterInnen von Hausverwaltungen sind bereits vorhanden, sollten jedoch ausgebaut und günstiger angeboten werden (s. SGN & IIBW, 2011, S. 31-34). Vielerorts sind bereits Strukturen eines ehrenamtlichen Konfliktmanagements vorhanden (ebd., S. 43-47)
- Maßnahmen zur Beseitigung von Devastierungen, Entrümpelungen oder anlassbezogene Säuberungen von Außenanlagen sind in den Betriebskosten darstellbar. Demgegenüber sind antizipative Maßnahmen, die derartiges unsoziales Verhalten vermeiden könnten – beispielsweise Zufriedenheitsbefragungen – nicht in die Betriebskosten einrechenbar. Eine Flexibilisierung der anerkannten Betriebskosten wird dringend empfohlen.

3.8 ZWEITE FRAGEBOGENERHEBUNG

Bei der zweiten Erhebung ging es vor allem um die Evaluierung der bisher gesetzten Maßnahmen und der Zufriedenheit der Bewohnerschaft mit dem Projekt selbst (Darstellung 10).

Darstellung 10: Rücklauf zweite Fragenbogenerhebung

	Neunkirchen	Gramatneusiedl	Hainburg	Summe
Bewohnte Wohneinheiten	41 WE	43 WE	23 WE	107 WE
Verteilt (Erwachsene & Jugendliche)	64	80	24	168
Retour zusammen	39	44	12	95
Rücklauf zusammen	61%	55%	50%	57%

Quelle: Zweite Fragebogenerhebung, N = 95.

Ressource:

Die Evaluierung von Maßnahmen ist eine sehr wichtige Sache, da nur so die Erfolge oder Misserfolge der bisherigen Projektschritte erhoben werden kann und vor allem ein Eindruck gewonnen wird, wo weiterzuarbeiten ist. Der Erfahrung nach ist die Bereitschaft an Folgebefragungen teilzunehmen hoch, da die Bewohnerschaft das Projekt bereits kennt und oft eine Meinung hat, die sie gerne mitteilen will.

Herausforderung:

Fragebogenerhebungen sind kostspielig und arbeitsintensiv, sowohl in der Verteilung als auch in der Auswertung. Die Strukturen der ersten Fragebogenerhebung (persönliche Verteilung und Abholung durch Mitarbeiterinnen der SGN, Mithilfe der Stiegen- und Haussprecher, Auswertungssystematik) konnten hierbei genutzt werden. Der Fragebogen wurde bewusst wesentlich kürzer gehalten als in der Ersterhebung, denn die Belastbarkeit der Bewohnerschaft mit derartigen Umfragen stieß an ihre Grenzen. Im selben Jahr hatte es zusätzlich zu den Erhebungen im Zuge des Projekts allgemeine Zufriedenheitsbefragungen in allen Wohnhausanlagen der SGN gegeben. Daher musste der Kompromiss gewählt werden, den Fragebogenumfang gering zu halten und dennoch die Meinung der Bewohnerschaft einerseits zum Projekt und andererseits zu den Einzelmaßnahmen zu erheben.

Durch das besondere Engagement von Fr. Reininger und Fr. Kara und mehrmalige Versuche der persönlichen Abholung ist es gelungen, einen Rücklauf von in Summe 57% zu erzielen. In Neunkirchen war der Rücklauf, so wie in der ersten Runde, mit 61% besonders hoch. Fr. Kara hat wieder einigen türkischstämmigen Haushalten beim Ausfüllen der Fragebogen geholfen.

Die Auskunftsfreudigkeit der Respondenten ist wesentlich geringer als in der ersten Runde. Man merkt, dass die Bewohnerschaft mit den häufigen Fragebogenaktionen (2 letztes Jahr, 1 heuer) an ihre Belastbarkeitsgrenze stößt: Viele Antworten bleiben frei, die Statistikangaben werden seltener ausgefüllt

als in der Erstrunde, die offenen Antwortfelder werden wesentlich weniger genutzt. Einige Fragebogen enthalten auch Rückmeldungen im Sinne „Keine Befragungen mehr.“

Der Hauptteil der Respondenten hatte bereits bei der ersten Befragungsrunde teilgenommen. In Neunkirchen waren jedoch auch 8 Respondenten, die in der ersten Runde nicht teilgenommen hatten.

Aufgrund der Reduktion des Fragebogenumfangs lässt sich der Migrationshintergrund nicht mehr bis auf die Elterngeneration zurückführen. Annäherungsweise können jedoch Ausländer und Personen, die die Staatsbürgerschaft erworben haben, als Personen mit Migrationshintergrund gelten. Der Anteil liegt ähnlich hoch wie in der Ersterhebung (wesentlich höher in Hainburg).

Die Evaluierung der Maßnahmen dürfte zu früh durchgeführt worden sein. Teilweise werden die Maßnahmen als noch nicht durchgeführt oder abgeschlossen bewertet, und dieser Umstand negativ beurteilt.

Die einzelnen Maßnahmen, die in den unterschiedlichen Wohnhausanlagen durchgeführt wurden, sind der Bewohnerschaft nicht klar, bzw. wurden auch Maßnahmen bewertet, die in den Wohnhausanlagen nicht durchgeführt wurden. Jedenfalls stimmen die Meldungen „Trifft nicht zu“ nicht mit dem Umstand überein, ob eine Maßnahme durchgeführt wurde oder nicht. Eine deutliche Ausnahme ist das noch ausstehende Hoffest in Gramatneusiedl: Dort ist der Bewohnerschaft sehr bewusst, dass ein Fest beschlossen wurde, jedoch noch nicht durchgeführt wurde. Dies wird negativ beurteilt.

Im Allgemeinen zeigt sich eine sehr hohe Zustimmung zu umgesetzten Maßnahmen. Durchgeführte Maßnahmen werden fast ausschließlich positiv beurteilt. Das Überdenken oder Zurücknehmen von Maßnahmen wird kaum angeregt. Maßnahmen werden jedoch dann negativer beurteilt, wenn sie nicht vollständig oder zufriedenstellend durchgeführt wurden.

Sehr positiv gesehen werden die Aufklärung über die richtige Mülltrennung und die Hausordnung. Positiv werden auch soziale Maßnahmen bewertet, die den Kontakt untereinander verbessern, sowie den Kontakt zu Haussprechern und Hausverwaltung. Auch die Versammlung der Bewohnerschaft wird per se als gute Maßnahme gesehen, vor allem in Hainburg.

Mindestens drei Viertel der Respondenten halten das Projekt für sinnvoll, diese Zustimmung ist in allen drei Wohnhausanlage ähnlich hoch. Sehr ähnlich ist die hohe Zustimmung zur Aussage „Ich bin mit den Maßnahmen, die bisher umgesetzt wurden, zufrieden.“ Die Kontrollfrage „Das Projekt und die beschlossenen Maßnahmen verbessern das Zusammenleben in der Wohnhausanlage **gar nicht**.“ liefert jedoch aufgrund von rund 50% Zustimmung widersprüchliche Ergebnisse.

Dass das Projekt Erfolge zeigt, wird nur von etwas mehr als der Hälfte der Bewohner unterstützt. Die Zielgröße unseres Projekts „Das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit Migrationshintergrund und Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist besser geworden“, wird sehr unterschiedlich bewertet. In Neunkirchen stimmten lediglich 30% dieser Aussage sehr oder eher zu, während in Hainburg der Zustimmunganteil bei 75% liegt.

Ein hoher Anteil der Bewohnerschaft in allen Wohnhausanlagen denkt, die Bewohnerschaft zeigt nicht genug Interesse daran, das Zusammenleben nachhaltig zu verbessern. Gleichzeitig wird aber sehr stark die Meinung vertreten, dass die „Erfolge des Projekts vor allem vom Engagement der Bewohner-

schaft abhängen.“ Dieser Anteil liegt in allen Wohnhausanlagen bei mind. 90% und höher als der Anteil derer, die den Misserfolg oder Erfolg des Projektes vor allem vom „Engagement der Hausverwaltung“ abhängig machen.

Die hohe Zustimmung zur Sinnhaftigkeit des Projektes, zur guten Annahme der eingeführten Maßnahmen im Gesamten, sowie die seltene Kritik an durchgeführten Maßnahmen, zeigt, dass das Projekt „auf dem richtigen Weg“ ist, dass jedoch die Umsetzung bestimmter Maßnahmen noch hinterherhinkt. Es wird der Prozesscharakter des Projekts erkannt und es wird deutlich, dass „drangeblieben“ werden muss.

3.8.1 NEUNKIRCHEN

Drei Viertel der Respondenten stimmen dem Satz „Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll“ sehr oder eher zu. Jedoch nur die Hälfte gibt an, dass das Projekt Erfolge zeigt. Nur ein Drittel fühlt sich seit Projektzeit wohler als früher in der Anlage. Die Kontrollfrage, ob es jetzt noch **weniger** Respekt als vor dem Projekt gibt, wird positiverweise nur von 13% unterstützt. Rund 60% denken, die Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen.

So wie bei den anderen Wohnhausanlage hat sich der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern verbessert: Rund drei Viertel der Befragten geben dies an. Potenzial besteht in der Bekanntheit und dem Kontakt zu den Haussprechern. Lediglich 43% geben an, dass sich diese verbessert haben.

Rund drei Viertel stimmt der Behauptung sehr oder eher zu, dass die Bewohnerschaft nicht genug Interesse zeigt, das Zusammenleben zu verbessern.

Nur 36% denken, dass sich das Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessert hat und überhaupt nur 30% denkt, das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ist besser geworden. Dies ist auch im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen ein sehr niedriger Wert.

Unter den Maßnahmen, die besonders gut angekommen sind, rangieren die Aufklärung über die Hausordnung und das Hoffest mit 82% Zustimmung am höchsten. Vor allem hinsichtlich des Hoffestes ist dies ein überraschendes, durchwegs positives Ergebnis: In der Erstbefragung wurden dieser Maßnahme keine hohe Priorität eingeräumt. Auch die Bewohnerversammlung wird positiv beurteilt. In den offenen Antworten wird die regelmäßige Abhaltung von Hoffesten angeregt.

Auch bei der Maßnahmenbewertung zeigt sich: Die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern ist verbesserungsfähig, nur 40% halten die Maßnahme für „sehr gut“ oder „gut“. Nur die Hälfte ist mit der „Verbesserung der Leistung der Reinigungsfirma“ zufrieden. Sehr deutlich ist die noch ausstehende „Verbesserung der Spielplätze, Sportplätze, Einrichtungen für Kinder und Jugendliche“, die als nicht zufriedenstellend beurteilt wird. Auch die offenen Antworten erwähnen den Umstand, dass es nach wie vor keine geeigneten Kinder- und Jugendplätze gibt.

Unter den offenen Antworten wird häufig die zu hohe Miete / Betriebskosten kritisiert, und der Umstand, dass der Müllplatz nach wie vor nicht abgesperrt wird.

3.8.2 GRAMATNEUSIEDL

Ganze 86% der Respondenten stimmen dem Satz „Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll“ sehr oder eher zu. Jedoch auch hier gibt nur rund die Hälfte an, dass das Projekt Erfolge zeigt. Die Hälfte fühlt sich seit Projektzeit wohler als früher in der Anlage. Die Kontrollfrage, ob es jetzt noch **weniger** Respekt als vor dem Projekt gibt, wird von 33% unterstützt. Rund 70% denken, die Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen.

So wie in beiden anderen Wohnhausanlagen hat sich der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern verbessert: Rund drei Viertel der Befragten geben dies an. Auch die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern hat sich gemäß 66% der Respondenten verbessert.

Rund drei Viertel stimmt der Behauptung sehr oder eher zu, dass die Bewohnerschaft nicht genug Interesse zeigt, das Zusammenleben zu verbessern. Rund die Hälfte denkt, dass sich das Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessert hat und ebenso rund die Hälfte denkt, das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ist besser geworden.

Unter den Maßnahmen, die besonders gut angekommen sind, rangieren die Säuberung der Mülltonnen und die Einführung der Mittagsruhe am höchsten. Hierin bestätigt sich die hohe Zustimmung zur Mittagsruhe, die auch durch die hohe Mehrheit für die freiwillige Selbstverpflichtung zum Ausdruck gekommen ist. Auch die anderen durchgeführten Maßnahmen werden mehrheitlich positiv beurteilt.

Sehr deutlich ist das Ergebnis hinsichtlich des noch ausstehenden Hoffestes: Dort finden die Maßnahme nur 36% der Respondenten „gut“ oder „sehr gut“, was als Kritik der noch ausstehenden Durchführung zu deuten ist. Hier ist es der Bewohnerschaft sehr bewusst, dass ein Hoffest beschlossen wurde, jedoch noch nicht durchgeführt wurde (mehr als die Hälfte gab an, dass die Maßnahme „nicht zutrifft“).

Bei Spielplätzen, Sportplätzen und Einrichtungen für Kinder und Jugendlichen wird keine Verbesserung wahrgenommen. Nur die Hälfte ist mit der Garagenlösung zufrieden.

Unter den offenen Antworten wird häufig die mangelnde Reinigung des Hauses durch die Reinigungsfirma beklagt, sowie die zu späte Räumung bei Schneelage. Auch wird der Wunsch nach einem für alles zuständige Hausbesorger geäußert, nach dem Vorbild von Stiege 4. Teilweise wird die stärkere Kontrolle durch die Stiegensprecher eingefordert.

Sehr viele Respondenten (97%) sehen den Erfolg des Projektes vom Engagement der Bewohnerschaft abhängig. Gleichzeitig wird kritisiert, dass manche Bewohner nicht bereit sind, sich an Hausordnung und Ruhezeiten zu halten. Dies wird mitunter türkischstämmigen Bewohnern vorgeworfen.

3.8.3 HAINBURG

In Hainburg wurden 12 Fragebogen abgegeben. Die positive Zustimmung zum Projekt ist hier in Summe höher als in den anderen zwei Anlagen. 83% der Respondenten stimmen dem Satz „Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll“ sehr oder eher zu. 58% geben an, dass das Projekt Erfolge zeigt. 45% fühlt sich seit Projektzeit wohler als früher in der Anlage. Die Kontrollfrage, ob es jetzt noch **weniger** Respekt als vor dem Projekt gibt, wird widersprüchlicherweise von 45%

unterstützt. Rund 92% denken, die Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen, das ist ein sehr hoher Wert.

So wie bei den anderen Wohnhausanlagen hat sich der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern verbessert: Rund drei Viertel der Befragten geben dies an. 92% denken, die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern hat sich verbessert: In Hainburg wurde mit Projektbeginn ein Haussprecher gewählt, der sich sehr engagiert hat. 67% denken, dass sich das Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessert hat und drei Viertel denken, das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ist besser geworden. Dies ist auch im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen hoher Wert.

Unter den Maßnahmen, die besonders gut angekommen sind, fällt vor allem die Versammlung der Bewohnerschaft auf: Alle Respondenten fanden diese „sehr gut“ oder „gut“. Ebenso hohe Zustimmung gab es zur Wahl des Haussprechers. Die Entrümpelung des Kellers, die Errichtung des Müllplatzes, die verstärkte Nutzung des Gartens, sowie die Säuberung der Außenanlagen wurden allen sehr positiv bewertet.

Die offenen Fragen zeigen allerdings, dass der Müllplatz (noch) nicht planungsgemäß fertiggestellt wurde oder genutzt wird. Trotz Entrümpelung des Kellers werden wieder Sachen dort abgestellt.

Die Bewohner sind sehr stark der Meinung, „der Erfolg des Projekts hängt vor allem vom Engagement der Bewohnerschaft ab.“ Dieses Engagement wird positiv beurteilt, jedoch wird kritisiert, dass manche Bewohner dem Engagement einiger entgegenwirken.

4 STAND DER DINGE UND ALLGEMEINE ERKENNTNISSE

Bei der Erstellung eines praktikablen Maßnahmenkatalogs in Anlehnung an die Pilotprojekte lassen sich folgende wichtige Erkenntnisse und Herangehensweisen festhalten, die sich als Ressourcen im Projekt und als Ansatzpunkte herausgestellt haben:

- „Integration durch Wohnen als Chefsache“: Das Mitwirken der obersten Ebene in der Genossenschaft trägt zu einer Sensibilisierung im Betrieb bei. Gemeinschaftsstiftende und integrative Aufgaben werden als Grundpfeiler der Genossenschaftsidee gesehen.
- Information und Einbindung der MitarbeiterInnen der Hausverwaltung.
- Präsenz vor Ort: Die Anwesenheit in den Wohnhausanlagen ermöglicht den MitarbeiterInnen und Beteiligten, sich „ein eigenes Bild zu machen“ und mit BewohnerInnen in Kontakt zu treten, die telefonisch oder schriftlich schwer erreicht werden können.
- Partizipation der Bewohnerschaft: Maßnahmen können nur dann eine dauernde Wirkung erzielen, wenn sie mit Beteiligung der Bewohnerschaft erarbeitet und umgesetzt werden. Mehr noch: Optimalerweise werden sie selbst von der Bewohnerschaft getragen. .
- MitarbeiterInnen, die eine Migrantensprache sprechen und selbst Migrationserfahrungen haben,
- Stiegensprecher, Haussprecher und ehrenamtliches Engagement der Genossenschafter: Sie stellen gerade im Genossenschaftsbereich eine große Ressource dar, da sie in den Wohnhausanlagen anwesend sind und zwischen Hausverwaltung und Bewohnerschaft, aber auch zwischen den BewohnerInnen vermitteln können. Ein klares Zugehen auf Personen mit Migrationshintergrund zur Übernahme dieser Funktion sollte verstärkt werden.
- Mitwirken der Gemeindevertreter, Bürgermeister: Jede Gemeinde in Niederösterreich funktioniert ganz unterschiedlich, es gibt unterschiedliche Strategien zur Förderung des Zusammenlebens. Die Frage, welche Menschen lokale Schlüsselpositionen besetzen, ist dabei oft genauso wichtig wie die Identifikation von BewohnerInnen, die gute KommunikatorInnen in ihren Communities sind. Gemeinden sind autonome Gebietskörperschaften, deren BewohnerInnen großteils über Schule, Kindergarten, Vereine etc. in lokale Strukturen eingebunden sind. In Städten und größeren Gemeinden bilden sich mitunter Straßenzüge oder ganze Stadtviertel, wo allein Struktur und Ausstattung ethnische Segregation bewirken. Hier ist es wichtig, über die einzelne Wohnhausanlagen hinauszudenken, die Gemeinden einzubinden und bei Bedarf Stadtviertel-, Jugend- oder Integrationsarbeit zu forcieren.
- Prozesscharakter: Einzelmaßnahmen, die alleine die Lösung von inter-ethnischen Spannungen in Wohnhausanlagen herbeiführen können, gibt es nicht. Es handelt sich immer um einen kontinuierlichen Prozess, der langfristig angesetzt werden muss und einer Vielzahl „kleiner Schritte“ bedarf. Diese Tatsache sollte den Beteiligten sowohl in der Hausverwaltung als auch in der Bewohnerschaft klar sein und gut kommuniziert werden, sonst sind Erwartungshaltungen zu hoch und können leicht enttäuscht werden. Ebenso macht der Prozesscharakter erforderlich, dass Maßnahmen schrittweise eingeführt werden, regelmäßig überdacht und evaluiert werden müssen, und gegebenenfalls auch wieder aufgehoben werden können: Die Hausverwaltung muss an der Thematik „dran bleiben“.

Als besondere Herausforderungen haben sich gezeigt:

- Der Kontakt zu Migrantenhaushalten ist teilweise schwierig herzustellen, da sie weniger auf Briefaussendungen reagierten oder weniger bereit waren, an allgemeinen BewohnerInnenversammlungen teilzunehmen. Der persönliche Kontakt vor Ort, oder telefonisch, durch Frau Kara waren hier sehr wichtig.

- Zufriedenheitsbefragungen, Fragebogen, Anwesenheit vor Ort, zusätzliche BewohnerInnen-versammlungen, etc. erfordern erhebliche finanzielle Ressourcen und binden MitarbeiterInnen in der Arbeitszeit.
- Bei BewohnerInnen-Versammlungen, bei denen viele Personen anwesend sind, und bei denen es um die Besprechung von Problemen in der Wohnhausanlage geht, können die Emotionen hochgehen und die Hausverwaltung mit der Moderation der Veranstaltung überlastet sein, zumal sie auch nicht unbeteiligt, sondern Adressat mancher Beschwerden ist. Eine externe Moderation der Veranstaltung kann daher notwendig sein.
- Ethnifizierung von Konflikten: Eine spannende Erkenntnis war, dass ein Großteil der Konflikte Alltagskonflikte sind, die in Wohnhausanlagen generell auftreten, wie z.B. Lärm von spielenden Kindern, die Hofnutzung durch Jugendliche, unterschiedliche Ordnungsbedürfnisse in den Gemeinschaftseinrichtungen, die aber stark kulturalisiert werden. Als konstruktiv für die Lösung dieser Konflikte hat sich, neben dem Dialog, die Bereitschaft der MieterInnen und der SGN erwiesen, aktiv zu werden, z.B. durch Hofentrümpelungen, Hoffeste, auch neue Kommunikationsformen zwischen MieterInnen und Hausverwaltung sind ausprobiert worden. Besonders hervorzuheben ist dabei das Prinzip der Selbstorganisation der MieterInnen auf Basis gemeinsam getroffener Entscheidungen im Rahmen von Versammlungen und einer klaren Unterstützung durch die SGN.
- Interessenskonflikte können sich verstärken, wenn eine große Gruppe an BewohnerInnen den gleichen Migrationshintergrund hat und zu einem Gefühl von „Wir und die anderen“ führen. Schwelende Konflikte bestimmen weitaus mehr den Alltag der MieterInnen als offensichtliche Übertretungen der Hausordnung, die auch rechtlich beanstandet werden können. Deshalb ist es ein vorrangiges Ziel, durch gemeinschaftsfördernde Maßnahmen und niederschwellige Kommunikationsstrukturen das friedliche Zusammenleben zu fördern.
- In der Praxis wird oft über die Hausordnung diskutiert. Die wenigsten Konflikte können aber über diese gelöst werden, z.B. die Lärmentwicklung durch spielende Kinder im Hof. Diesbezüglich braucht es eine klare Haltung der Hausverwaltung z.B. Spiel tagsüber ist ok und kein Kündigungsgrund, was aber gleichzeitig trotzdem für jene, die sich gestört fühlen, ein unbefriedigender Zustand ist. Sie müssen erkennen, dass nur ein Teil von Konflikten verhandelbar ist, z.B. die Frage wo Teppiche geklopft werden, andere wie z.B. die Küchengerüche meines Nachbarn, seine Besuche, sein Lachen etc. sind Teil der Nachbarschaft.
- „Nicht so sehr die Störung ist das Problem, sondern vielmehr der Umgang mit ihr.“ (Kaposvari, 2008). Besondere Bedeutung kommt daher Maßnahmen zu, die strukturell auf die Verbesserung der Kommunikation in den Wohnhausanlagen wirken und dadurch das „Selbsteilungspotenzial“ einer Anlage verbessern: Eine optimale Situation beim Auftreten von Nachbarschaftskonflikten ist es, wenn die Bewohnerschaft durch persönliche Aussprache in der Lage ist, einen Konflikt noch vor seiner Eskalation eigeninitiativ beizulegen.

Die Vielzahl an Maßnahmen zur Begünstigung von Integration, wie sie aus den Pilot-Wohnhausanlagen, aus Experten-Gesprächen sowie aus international und national dokumentierten Erfahrungen gewonnen werden können, wurden in die Informationsbroschüre „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) eingearbeitet.

Dabei wurden die Maßnahme, die durch Wohnungsunternehmen gesetzt werden können, in präventive, begleitende und kurative Maßnahmen eingeteilt (Darstellung 11).

Darstellung 11: Maßnahmenkatalog zur Begünstigung von Integration beim Wohnen

PRÄVENTIVE MAßNAHMEN	BEGLEITENDE MAßNAHMEN	KURATIVE MAßNAHMEN
Gebäudeplanung und Migranten als Nachfrager	Verankerung von Integration in der Unternehmenskultur	Eigenes Krisenmanagement und Konfliktarbeit
Planung des halböffentlicher Freiraums	Hausordnung und deren verständliche Kommunikation	Freiwillige Selbstverpflichtung
Belegungspraxis	Sprechstunden vor Ort	Aufwertung der Hausversammlungen
Stiegensprecher, Vertrauenspersonen	Zufriedenheitsbefragung	Ehrenamtliche Konflikt-schlichtung
Schulung von MitarbeiterInnen	Aufwertung der Hausbetreuungsfirmen, Hausbetreuer	Professionelle externe Mediation
Mehrsprachige MitarbeiterInnen	Bessere Einbindung neuer BewohnerInnen	
	Soziale Veranstaltungen: Hoffeste, Stiegenfeste, etc.	
	Unterstützung beim Spracherwerb und Serviceleistungen für Migranten	

Quelle: Eigene Darstellung. Weiterführende Informationen: SGN & IIBW, 2011, S. 22-49.

Präventive Maßnahmen beziehen sich auf Gebäudeplanung, Belegung, Einrichtung von geeigneten Institutionen und Schulung von Mitarbeitern und sollen das Überborden von Konflikten, nicht nur inter-ethnischer Natur, noch vor ihrem Entstehen eindämmen. Begleitende Maßnahmen versuchen eine Wohnhausanlage während ihres Bestehens gut zu betreuen und die Kommunikation der Hausverwaltung mit der Bewohnerschaft, vor allem aber die Kommunikation unter der Bewohnerschaft nachhaltig zu verbessern. Kurative Maßnahmen sind dann gefragt, wenn es zu Nachbarschaftskonflikten kommt oder gekommen ist, die nach speziellen Lösungsstrategien verlangen. Es liegt in der Natur der Sache, dass präventive Maßnahmen, die Konflikte schon im Vorfeld verhindern, kurativen Maßnahmen vorzuziehen sind, auch aus Kostengründen. Der Maßnahmenkatalog, der überblicksmäßig in Darstellung 11 dargestellt ist, wurde in der Broschüre „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) im Detail ausgeführt.

Es gibt keine einfachen Standardlösungen zur Behebung inter-ethnischer Spannungen in Wohnhausanlagen. Ein besseres Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ist nur im Zuge kontinuierlicher, langfristiger Prozesse mit einer Vielzahl „kleiner Schritte“ erzielbar. Dies sollte allen Beteiligten bewusst sein und gut kommuniziert werden, um zu hohe Erwartungshaltungen zu vermeiden. Maßnahmen sollen schrittweise eingeführt, regelmäßig überdacht und evaluiert, gegebenenfalls auch wieder aufgehoben werden. Die Hausverwaltung muss an der Thematik „dranbleiben“.

ANHANG

FRAGEBOGEN ERSTE RUNDE: ERWACHSENE

Fragebogen zum Zusammenleben in der Wohnhausanlage für Erwachsene



Erhebung des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen im Auftrag der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen und des Landes Niederösterreich

I·IBW

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Mag. A. Mundt
mundt@ibw.at
0699 811 718 97

Sehr geehrte Bewohnerschaft! Die SGN Neunkirchen ist bemüht darum, das Zusammenleben in den Wohnhausanlagen zu verbessern und ist dabei auf Ihre Hilfe angewiesen. Dieser Fragebogen wurde unter der Bewohnerschaft mehrerer Pilotprojekte verteilt. Wir bitten Sie, ihn auszufüllen und ihre Meinung kundzutun. Wir bitten Sie im Anschluss um die anonyme, kostenfreie Versendung im beigelegten Retourkuvert. In etwa 7 Tagen werden wir uns als Alternative auch um eine persönliche Abholung der Fragebogen kümmern. Die Auswertung aller Fragebogen aus allen Pilotprojekten erfolgt anonym durch das Wiener Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen.

Bitte markieren Sie die Antwort, die für Sie am passendsten ist:

Wohnen Sie gerne in Ihrer Wohnung?	Sehr gerne <input type="checkbox"/>	Gern <input type="checkbox"/>	Eher nicht gerne <input type="checkbox"/>	Gar nicht gerne <input type="checkbox"/>
Wie beurteilen Sie die Kosten Ihrer Wohnung?	Sehr günstig <input type="checkbox"/>	Günstig <input type="checkbox"/>	Eher nicht günstig <input type="checkbox"/>	Gar nicht günstig <input type="checkbox"/>
Wohnen Sie gerne in der Wohnhausanlage?	Sehr gerne <input type="checkbox"/>	Gern <input type="checkbox"/>	Eher nicht gerne <input type="checkbox"/>	Gar nicht gerne <input type="checkbox"/>
Wie beurteilen Sie den Kontakt zur Hausverwaltung?	Sehr gut <input type="checkbox"/>	Eher gut <input type="checkbox"/>	Eher schlecht <input type="checkbox"/>	Sehr schlecht <input type="checkbox"/>
Wie zufrieden sind Sie mit der Erledigung Ihrer Anliegen durch die Hausverwaltung?	Sehr zufrieden <input type="checkbox"/>	Eher zufrieden <input type="checkbox"/>	Eher nicht zufrieden <input type="checkbox"/>	Gar nicht zufrieden <input type="checkbox"/>

In den Wohnhausanlagen der SGN gibt es Vertrauensleute bzw. Haussprecher. Würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
Ich kenne meine Vertrauensperson/Haussprecher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Aufgaben der Vertrauensperson/Haussprecher sind klar geregelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine Anliegen werden durch die Vertrauenspersonen/Haussprecher zufriedenstellend berücksichtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Was gefällt Ihnen hier in der Wohnhausanlage besonders? (Bitte beschreiben Sie.)

Was stellt für Sie in der Wohnhausanlage ein Problem dar?

	Stört mich sehr	Stört mich	Stört mich eher nicht	Stört mich gar nicht	Kommt nicht vor
Streit unter Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Herumliegender Dreck, abgestellter Sperrmüll	<input type="checkbox"/>				
Rücksichtslosigkeit von Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Fehlendes Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Verschmutzung oder Zerstörung von Gemeinschaftseinrichtungen und Außenanlagen	<input type="checkbox"/>				
Nichteinhaltung von Nachtruhe oder Wochenendruhe	<input type="checkbox"/>				
Klatsch und Gerüchte	<input type="checkbox"/>				
Zu wenige Parkplätze	<input type="checkbox"/>				
Laute Musik, Heimwerken und anderer Lärm der Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Baufehler oder Planungsfehler am Gebäude	<input type="checkbox"/>				
Lärm durch Kinder oder Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
Gestank (Müllplatz, Grillen, Küche der Nachbarn,...)	<input type="checkbox"/>				
Fremde im Stiegenhaus oder in der Wohnhausanlage	<input type="checkbox"/>				
Keine Einhaltung der Mülltrennung	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Was stört Sie am meisten in der Wohnhausanlage?

Würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich fühle mich hier in der Wohnhausanlage wohl.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Ich habe einen guten Kontakt zu den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Ich fühle mich in der Wohnhausanlage sicher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Ich unterhalte mich häufig mit den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5) Das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6) Das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7) Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen ausländischer Herkunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8) Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen aus Österreich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9) Oft habe ich sprachliche Verständigungsprobleme mit BewohnerInnen in der Wohnhausanlage.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10) Ich habe den Eindruck, dass bei BewohnerInnen mangelnde Integrationsbereitschaft besteht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11) Ich habe den Eindruck, dass BewohnerInnen meine Tradition nicht ausreichend respektieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12) Konflikte entstehen völlig unabhängig von der Herkunft der BewohnerInnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Haben Sie Begründungen für obige Antworten?

Durch welche Maßnahmen könnte man Ihrer Meinung nach das Zusammenleben in der Wohnhausanlage noch verbessern?

	Sehr wichtig	Wichtig	Eher nicht wichtig	Gar nicht wichtig
Eine genauere Einhaltung der Hausordnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Strengere Regeln und Kontrolle (z.B. Zeitregelungen für die Benutzung der Spielplätze,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftseinrichtungen und gesellige Ecken (Freizeiträume, Sitzbänke,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Veranstaltungen oder Hoffeste, um sich besser kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbesserung der Kinder- und Jugendspielplätze in der Wohnhausanlage oder der Umgebung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bestellung von Hausbesorgern oder Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher/Vertrauenspersonen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Maßnahmen, um neue Mieter kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Angebote der gemeinsamen Freizeitgestaltung (z.B. Sport, gemeinsame Gartengestaltung, Sprachkurse,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gezielte Information der BewohnerInnen über Mülltrennung, Hausordnung,...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bauliche Maßnahmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausweitung der Reinigung der Außenanlagen, Müllentsorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Haben Sie eine andere Idee, wie man das Zusammenleben hier in der Wohnhausanlage noch verbessern könnte?

Statistik

In welchem Jahr wurden Sie geboren? _____

Welches Geschlecht haben Sie? Weiblich Männlich

Wie viele Jahre wohnen Sie bereits in Ihrer Wohnhausanlage? _____

Wie viele Personen leben in Ihrer Wohnung? _____

Wie viele Personen in Ihrem Haushalt sind unter 15 Jahren? _____

In welchem Land wurden Sie geboren? _____

Haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft?

- Nein. Meine Staatsbürgerschaft habe ich in folgendem Staat: _____
- Ja, seit der Geburt.
- Ja, seit dem Jahr _____.

Sind Ihre Eltern oder Ihr/e Partner/In nach Österreich zugewandert? (Mehrfachnennungen möglich)

- Meine Mutter, und zwar aus _____
- Mein Vater, und zwar aus _____
- Mein Partner/Meine Partnerin, und zwar aus _____

Welchen Familienstand haben Sie?

- Ledig
- Lebensgemeinschaft
- Verheiratet
- Geschieden
- Verwitwet
- keine Angabe

Welchen Schulabschluss haben Sie? (höchster Schulabschluss)

- Volksschule/Hauptschule
- Weiterführende höhere Schule ohne Matura
- Polytechnischer Lehrgang/Lehre
- Weiterführende höhere Schule mit Matura
- Universität/Fachhochschule

Sind Sie derzeit...?

- voll berufstätig (über 36 Stunden pro Woche)
- in Teilzeit beschäftigt (12 bis 36 Stunden pro Woche)
- geringfügig beschäftigt
- im Haushalt tätig, ohne eigenes Einkommen
- in Pension
- arbeitslos
- Sonstiges

Vielen Dank für die Kooperation!

FRAGEBOGEN ERSTE RUNDE: JUGENDLICHE

Fragebogen zum Zusammenleben in der Wohnhausanlage für Jugendliche



Erhebung des Instituts für Immobilien, Bauen und
Wohnen im Auftrag der Siedlungsgenossenschaft
Neunkirchen und des Landes Niederösterreich

I · IBW

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Mag. A. Mundt
mundt@ibw.at
0699 811 718 97

Sehr geehrte Bewohnerschaft! Die SGN Neunkirchen ist bemüht darum, das Zusammenleben in den Wohnhausanlagen zu verbessern und ist dabei auf deine Hilfe angewiesen. Dieser Fragebogen wurde unter der Bewohnerschaft mehrerer Pilotprojekte verteilt. Wir bitten dich, ihn auszufüllen und deine Meinung kundzutun. Wir bitten dich im Anschluss um die anonyme, kostenfreie Versendung im beigelegten Retourkuvert. In etwa 7 Tagen werden wir uns als Alternative auch um eine persönliche Abholung der Fragebogen kümmern. Die Auswertung aller Fragebogen aus allen Pilotprojekten erfolgt anonym durch das Wiener Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen.

Wohnst du gerne in deiner Wohnung? (Bitte markiere die passende Antwort.)

- Sehr gerne
- Gerne
- Eher nicht gerne
- Gar nicht gerne

Bist du mit Kindern oder Jugendlichen hier in der Wohnhausanlage befreundet?

- Habe hier viele Freunde
- Habe hier ein paar Freunde
- Habe hier eher keine Freunde
- Habe hier gar keine Freunde

Wohnst du gerne in der Wohnhausanlage?

- Sehr gerne
- Gerne
- Eher nicht gerne
- Gar nicht gerne

Verbringst du häufig deine Freizeit hier in der Wohnhausanlage, also außerhalb der Wohnung (Spielplätze, Grünflächen, usw.)?

- Sehr häufig
- Häufig
- Eher selten
- Gar nicht

Manchmal kommt es in Wohnhausanlagen zu Konflikten oder Streit mit den Nachbarn und der Bewohnerschaft. Hattest du schon solche Erfahrungen?

	Sehr häufig	Häufig	Selten	Noch nie
Konflikte mit anderen Kindern oder Jugendlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte mit Erwachsenen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte mit der Hausverwaltung, Hausbesorger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Was gefällt dir hier in der Wohnhausanlage besonders? (Bitte beschreibe.)

Was stellt für dich in der Wohnhausanlage ein Problem dar?

	Stört mich sehr	Stört mich	Stört mich eher nicht	Stört mich gar nicht	Kommt nicht vor
Streit unter Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Herumliegender Dreck, abgestellter Sperrmüll	<input type="checkbox"/>				
Rücksichtslosigkeit von Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Fehlendes Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Verschmutzung oder Zerstörung von Gemeinschaftseinrichtungen und Außenanlagen	<input type="checkbox"/>				
Nichteinhaltung von Nachtruhe oder Wochenendruhe	<input type="checkbox"/>				
Klatsch und Gerüchte	<input type="checkbox"/>				
Zu wenige Parkplätze	<input type="checkbox"/>				
Lauter Musik, Helmwerken und anderer Lärm der Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Baufehler oder Planungsfehler am Gebäude	<input type="checkbox"/>				
Lärm durch Kinder oder Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
Gestank (Müllplatz, Grillen, Küche der Nachbarn,...)	<input type="checkbox"/>				
Fremde im Stiegenhaus oder in der Wohnhausanlage	<input type="checkbox"/>				
Keine Einhaltung der Mülltrennung	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Was stört dich am meisten in der Wohnhausanlage?

Würdest du folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich fühle mich hier in der Wohnhausanlage wohl.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Ich habe einen guten Kontakt zu den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Ich fühle mich in der Wohnhausanlage sicher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Ich unterhalte mich häufig mit den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5) Das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6) Das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7) Probleme habe ich eher mit Jugendlichen ausländischer Herkunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8) Probleme habe ich eher mit Jugendlichen aus Österreich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9) Oft habe ich sprachliche Verständigungsprobleme mit BewohnerInnen in der Wohnhausanlage.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10) Ich habe den Eindruck, dass bei BewohnerInnen mangelnde Integrationsbereitschaft besteht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11) Ich habe den Eindruck, dass BewohnerInnen meine Tradition nicht ausreichend respektieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12) Konflikte entstehen völlig unabhängig von der Herkunft der BewohnerInnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13) Es gibt hier in der Umgebung zu wenig Spielplätze, Sportplätze, Einrichtungen für Jugendliche,...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14) Ich fühle mich bedroht durch andere Jugendliche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15) BewohnerInnen haben wenig Rücksicht und Respekt gegenüber Jugendlichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Hast du Begründungen für obige Antworten?

Durch welche Maßnahmen könnte man deiner Meinung nach das Zusammenleben in der Wohnhausanlage noch verbessern?

	Sehr wichtig	Wichtig	Eher nicht wichtig	Gar nicht wichtig
Eine genauere Einhaltung der Hausordnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Strengere Regeln und Kontrolle (z.B. Zeitregelungen für die Benutzung der Spielplätze,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftseinrichtungen und gesellige Ecken (Freizeiträume, Sitzbänke,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Veranstaltungen oder Hoffeste, um sich besser kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbesserung der Kinder- und Jugendspielplätze in der Wohnhausanlage oder der Umgebung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bestellung von Hausbesorgern oder Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher/Vertrauenspersonen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Maßnahmen, um neue Mieter kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Angebote der gemeinsamen Freizeitgestaltung (z.B. Sport, gemeinsame Gartengestaltung, Sprachkurse,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gezielte Information der BewohnerInnen über Mülltrennung, Hausordnung,...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bauliche Maßnahmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausweitung der Reinigung der Außenanlagen, Müllentsorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Höheres Verständnis für die Anliegen Jugendlicher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Hast du eine andere Idee, wie man das Zusammenleben hier in der Wohnhausanlage noch verbessern könnte?

Statistik

In welchem Jahr wurdest du geboren? _____

Welches Geschlecht hast du? Weiblich Männlich

Wie viele Jahre wohnst du bereits in deiner Wohnhausanlage? _____

Wie viele Personen leben in deiner Wohnung? _____

Wie viele Personen in deinem Haushalt sind unter 15 Jahren? _____

In welchem Land wurdest du geboren? _____

Hast du die österreichische Staatsbürgerschaft?

- Nein. Meine Staatsbürgerschaft habe ich in folgendem Staat: _____
- Ja, seit der Geburt.
- Ja, seit dem Jahr _____.

Sind deine Eltern nach Österreich zugewandert?

- Meine Mutter, und zwar aus _____
- Mein Vater, und zwar aus _____

In welche Art von Schule gehst du oder welchen Schulabschluss hast du? (höchster Schulabschluss)

- Volksschule/Hauptschule
- Weiterführende höhere Schule ohne Matura
- Polytechnischer Lehrgang/Lehre
- Weiterführende höhere Schule mit Matura
- Universität/Fachhochschule

Vielen Dank für die Kooperation!

FRAGEBOGEN ZWEITE RUNDE

Fragebogen zum Zusammenleben in der Wohnhausanlage für Erwachsene und Jugendliche



Erhebung des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen im Auftrag der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen und des Landes Niederösterreich

I·IBW

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Mag. A. Mundt
mundt@ilbw.at
0699 811 718 97

Sehr geehrte Bewohner und Bewohnerinnen! Wir haben im letzten Jahr gemeinsam den Versuch gestartet, das Zusammenleben in ihrer Wohnhausanlage zu verbessern. Nach der Auswertung des 1. Fragebogens und den folgenden Versammlungen wurden die dringlichsten der vorgeschlagenen Maßnahmen gemeinsam fixiert und mit deren Umsetzung begonnen.

Nun möchten wir wissen, ob Sie mit den bisherigen Maßnahmen zufrieden sind. Daher sind wir wieder auf Ihre Hilfe angewiesen. Wir bitten Sie, diesen Fragebogen auszufüllen und im Anschluss um die anonyme, kostenfreie Rücksendung im beigelegten Retourkuvert. In etwa 7 Tagen werden wir uns als Alternative auch um eine persönliche Abholung der Fragebogen kümmern. Die Auswertung aller Fragebogen aus allen Pilotprojekten erfolgt anonym durch das Wiener Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen.

Würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens zeigt Erfolge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Durch das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens fühle ich mich in der Wohnhausanlage wohler als früher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Es gibt jetzt noch weniger Respekt und Rücksicht unter der Bewohnerschaft als früher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5) Die umgesetzten Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6) Ich denke, der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der SG-Neunkirchen hat sich verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7) Die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern haben sich verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8) Ich denke, die Bewohnerschaft zeigt nicht genug Interesse daran, das Zusammenleben nachhaltig zu verbessern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9) Das gegenseitige Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen ist besser geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10) Das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit Migrationshintergrund und Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist besser geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

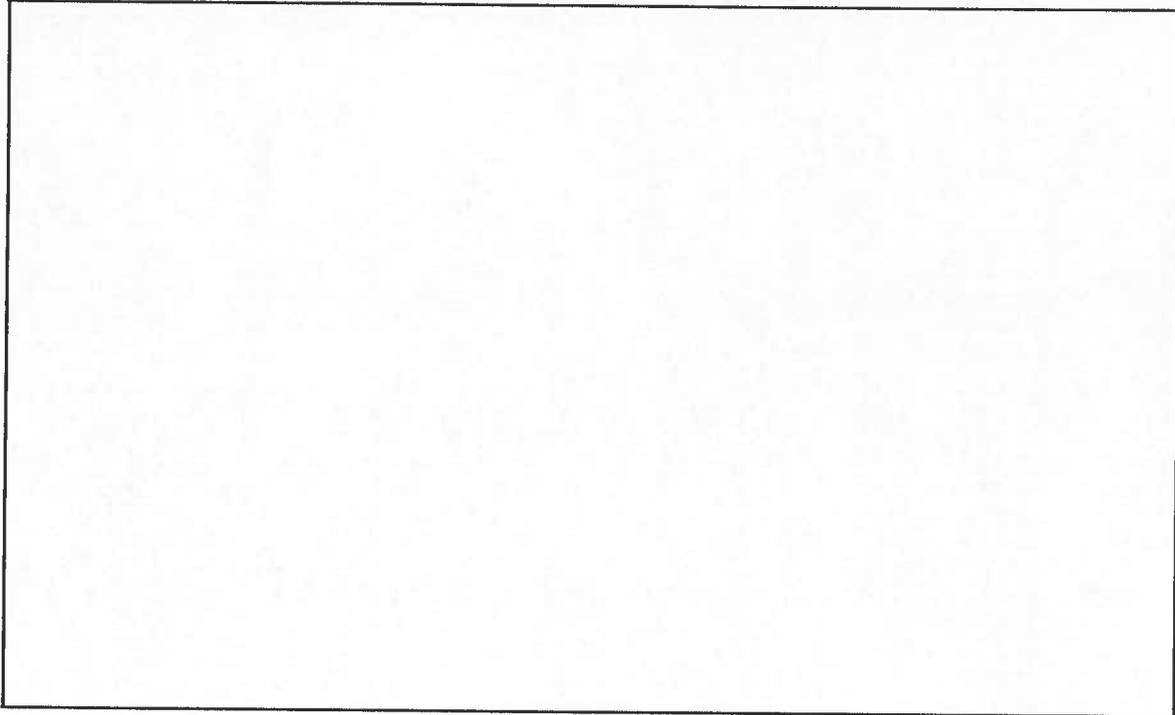
Was halten Sie von den Maßnahmen, die im Rahmen des Projektes in Ihrer Wohnhausanlage umgesetzt wurden? Haben die Maßnahmen dazu beigetragen, das Zusammenleben zu verbessern?

(Die Maßnahmen unterscheiden sich in den einzelnen Wohnhausanlagen. Falls eine Maßnahme bei Ihnen nicht umgesetzt wurde, bitte markieren Sie „trifft nicht zu“.)

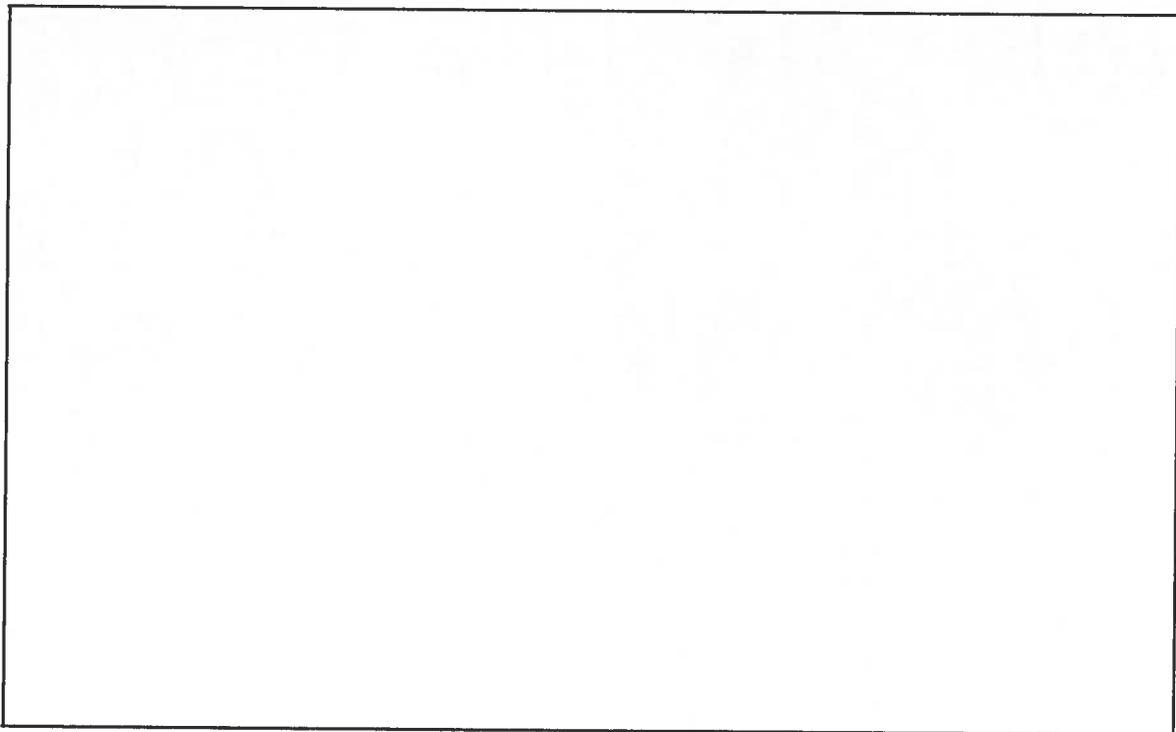
	Sehr gut	gut	Eher nicht gut	Gar nicht gut	Trifft nicht zu
Aufklärung über die richtige Mülltrennung	<input type="checkbox"/>				
Aufklärung über die Hausordnung	<input type="checkbox"/>				
Versammlung mit der Hausverwaltung und der Bewohnerschaft	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung der Spielplätze, Sportplätze, Einrichtungen für Kinder und Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung der Bekanntheit und des Kontakts zu den Haussprechern oder Wahl eines Haussprechers	<input type="checkbox"/>				
Säuberung der Restmülltonnen	<input type="checkbox"/>				
jährliche Säuberung der „Grünen Tonnen“	<input type="checkbox"/>				
Einführung der Mittagsruhe	<input type="checkbox"/>				
Entrümpelung des Fahrradraumes, des Kellers	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung der Leistung der Reinigungsfirma aufgrund von Gesprächen	<input type="checkbox"/>				
Säuberung der Außenanlagen, Müllentsorgung	<input type="checkbox"/>				
Grünschnitt, verstärkte Nutzung des Gartens	<input type="checkbox"/>				
Aktualisierung der Namensschilder beim Eingang	<input type="checkbox"/>				
Errichtung eines getrennten Müllplatzes	<input type="checkbox"/>				
Hoffeste	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung des Zugangs zur Garage	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Haben Sie Begründungen für obige Antworten?

Welche Maßnahmen sollten in Zukunft weiter ausgebaut oder dringend umgesetzt werden?



Denken Sie, bestimmte Maßnahmen sind nicht sinnvoll, um das Zusammenleben zu verbessern, und sollten nochmal überdacht werden?



Würden Sie abschließend folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich bin mit den Maßnahmen, die bisher umgesetzt wurden, zufrieden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Das Projekt und die beschlossenen Maßnahmen verbessern das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gar nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Der Erfolg des Projektes hängt vor allem vom Engagement der Hausverwaltung ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Der Erfolg des Projektes hängt vor allem vom Engagement der Bewohnerschaft ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstige Anmerkungen:

Statistik

In welchem Jahr wurden Sie geboren? _____

Welches Geschlecht haben Sie? Weiblich Männlich

In welchem Land wurden Sie geboren? _____

Haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft?

- Nein. Meine Staatsbürgerschaft habe ich in folgendem Staat: _____
- Ja, seit der Geburt.
- Ja, seit dem Jahr _____.

Haben Sie an der ersten Fragebogen-Umfrage des Projekts „Neue Nachbarschaft“ teilgenommen?

- Ja Nein

Sind Sie derzeit...?

- voll berufstätig (über 36 Stunden pro Woche)
- in Teilzeit beschäftigt (12 bis 36 Stunden pro Woche)
- geringfügig beschäftigt
- im Haushalt tätig, ohne eigenes Einkommen
- in Pension
- arbeitslos
- Sonstiges

Vielen Dank für die Kooperation!

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Darstellung 1: Quellen und Methoden des Forschungsprojekts „Neue Nachbarschaft“	12
Darstellung 2: Rücklauf der Fragebogen und Kennzahlen zur Bewohnerschaft	20
Darstellung 3: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse	26
Darstellung 4: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse	27
Darstellung 5: Themenkatalog und Fixierung der wichtigsten Themen in der Versammlung	28
Darstellung 6: Fixierte Maßnahmen Hainburg	30
Darstellung 7: Fixierte Maßnahmen Gramatneusiedl	31
Darstellung 8: Fixierte Maßnahmen Neunkirchen	32
Darstellung 9: Hoffest Neunkirchen Oktober 2010	34
Darstellung 10: Rücklauf zweite Fragenbogenerhebung	37
Darstellung 11: Maßnahmenkatalog zur Begünstigung von Integration beim Wohnen	44

LITERATUR

- Allgäuer, A.; Kreutzer, M. & Schmidinger, T. (Hg.) (2010): ZusammenReden. Debatten über Integration in österreichischen Gemeinden, Wiener Neustadt.
- Barwig, K. & Hinz-Rommel, W. (Hg.) (1995): Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Freiburg.
- Berding, U. (2008): Wohnwünsche von Migranten. Überlegungen zu spezifischen Anforderungen an Wohnung und Wohnumfeld. In: Forum Wohneigentum, Jg. 9, Nr. 6, S.309-12.
- Besecke, A. & Enbergs, C. (2008): Professionelle Wohnungsunternehmen und soziales Engagement, Berlin.
- BMI (Hg.) (2008): Gemeinsam kommen wir zusammen. Expertenbeiträge zur Integration, Wien: BMI.
- BMI (Hg.) (2010): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2010. Erstellt von Statistik Austria und Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.
- BMW (=Bundesamt für Wohnungswesen Schweiz) (Hg.) (2001) Soziale Integration im Wohnbereich, Zürich.
- Brech, J. (2003): Das Leben im globalen Hof. Evaluierung des Wohnmodells inter-ethnische Nachbarschaft. In: Ludl (Hg.), S.85-146.
- Brech, J. & Vanhué, L. (Hg.) (1997): Migration. Stadt im Wandel, Darmstadt.
- Czasny, K. (2009): Wohnbau und Integration, In: „Zukunft“ März 2009.
- Deutscher Städtetag (Hg.) (2007): Integration von Zuwanderern. Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis in den Städten, Berlin.
- Dortmunder Planerladen e.v. (Hg.) (2004): Stand der Integration in Wohnungsunternehmen. Planerladen e.V., Dortmund.
- Fassmann, H. (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsreport, Klagenfurt.
- Filsinger, D. (2002): Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Expertise für die Regiestelle E&C der Stiftung SPI, Berlin. online unter www.eundc.de.
- Filsinger, D. (2006): Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Sozialer Zusammenhalt durch interkulturelle Strategien und integrierte Ansätze in benachteiligten Stadtteilen. Expertise für die Regiestelle E&C der Stiftung SPI, Berlin. online unter www.eundc.de.
- Filsinger, D. (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration. Integrationsmonitoring und Evaluation. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- Giffinger, R. (1998): Wohnungsmarktbarrieren und Stadtentwicklung. Ein regionalwissenschaftlicher Beitrag zur Ausländerdiskriminierung am Beispiel von Wien (=Habilitationsschrift Technische Universität, Wien).
- Gottwald, M.; Halm, D. & Hanhörster, H. (Hg., 2005) Wohnbedürfnisse von Migrantinnen und Migranten. Erfahrungen, Ansätze, Strategien. ILS NRW, Dortmund.
- Hallenberg, B. (2008): Wohnsituation und Wohnwünsche von Migranten. Weitere Ergebnisse der quantitativen Migrantenstudie. In: Forum Wohneigentum, Jg. 9, Nr. 6, S.294-9.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2001): Soziale Integration und ethnische Schichtung – Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration, Berlin.
- Heringer, H.J. (2007): Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte, Tübingen & Basel: Francke Verlag.
- Hochgerner, J. (2006): Mütter und Töchter. Türkische Immigrantinnen zwischen Ambivalenz und Autonomie, Wien.

- Hunner-Kreisel, C. & Andresen, S. (2010): Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten. Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden.
- Kandil, F. (2008): Blockierte Kommunikation: Islam und Christentum. Zum Hintergrund aktueller Verständigungsprobleme, Berlin.
- Kaposvari, A. (2008): Peacemaking in urbanen Wohnhausanlagen. In: Mehta, G. & Rückert, H. (Hg.): Mediation. Instrument der Konfliktregelung und Dienstleistung, Wien: Falter Verlag.
- Knüpp, H. (2008): Integration von Migranten: „Schlafendes Problem“ oder „kein Thema“? Erfahrungen einer Wohnungsbaugenossenschaft in Schleswig-Holstein. In: Forum Wohneigentum, Jg. 9, Nr. 6, S.305-7.
- Kohlbacher, J. & Reeger, U. (2007): Wohnverhältnisse und Segregation; in: Fassmann, H. (Hg.), S. 205-330.
- Kumbier, D. & Schulz von Thun, F. (Hg.) (2006): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele, Berlin: Rowohlt.
- Ludl, H. (Hg.) (2003) Das Wohnmodell inter-ethnische Nachbarschaft, Wien.
- Lugger, K. (2010): Österreichisches Wohn-Handbuch 2010, Innsbruck: StudienVerlag.
- Lüsebrink, H.-J. (2008): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. 2. Auflage, Stuttgart.
- Maletzke, G. (1996): Interkulturelle Kommunikation: Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Wiesbaden.
- Mehta, G. & Rückert, K. (2004): Streiten Kulturen? Konzepte und Methoden einer kultursensitiven Mediation, Wien & New York: Springer.
- Mersemann, A. (2007): Wohnungsvergabe und Integration. Praktische Hinweise für Wohnungsgenossenschaften. Zuwanderer in der Genossenschaft. In: Die Wohnungswirtschaft, Jg. 60, Nr. 7, S.16-8.
- Mühlegger, R. (1999a): Internationale innovative Entwicklungen im Wohnungsbau, Wien (=Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 65).
- Mühlegger, R. (1999b): Wohnen und Integration in europäischen Städten. Ausländische Erfahrungen mit Integrationsprojekten, Wien (=Studie im Auftrag der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18)
- Münch, S. (2009): Problemwahrnehmung und wohnungspolitische Reaktionen auf ethnische Segregation im Vergleich Deutschlands, der Niederlande und Englands. Vortrag von Dipl.-Pol Sybille Münch (Leibniz Institut für Länderkunde, Leipzig), Arbeitskreis Migrationspolitik, 24.9.2009. DVPW Kongress, Kiel.
- Ornig, N. (2006): Die zweite Generation und der Islam in Österreich. Eine Analyse von Chancen und Grenzen des Pluralismus von Religionen und Ethnien, Graz: Grazer Universitätsverlag, Leykam, Karl-Franzens-Universität Graz
- Reinprecht, C. (2006): Zusammenleben im Gemeindebau: Konflikte und Potenziale. Forschungslabor Angewandte Stadtforschung. Universität Wien: Institut für Soziologie.
- Rischaneck, U. & Amann, W. (2003): Integration passiert in den Köpfen. Bewirkt die Wohnpolitik eine Änderung bei der Angst der Wiener vor den „Ausländern“? In: Ludl (Hg.), S.147-66.
- Ruff, C. (2010): Ein Sack voller Probleme statt eines Sacks voller Geld. In: DerStandard, 3.8.2010.
- Rose, H. (2007) Multikulturell zusammenleben – worauf kommt es an? In: Die Wohnungswirtschaft, Jg. 60, Nr. 4, S.48-9.
- Schader-Stiftung (Hg.) (2004): Interkulturelles Wohnen – Praxisbeispiele und Projekte. http://www.schaderstiftung.de/wohn_wandel/474.php#praxis [3.3.2011].

- Schader-Stiftung (Hg.) (2009): Stadtteilmanagement im internationalen Quartier – Modelle, Profile, Qualifikationen und interkulturelle Kompetenz. Schriftliche Dokumentation des Workshops am 24.9.2009, Mannheim.
- Schallaböck, U. & Fassmann, H. (2008): Wohnen und Stadtentwicklung. Bedeutung des Wohnens für Integrationsprozesse, in: BMI (Hg.), S. 92-115.
- Scheller, K. (2010): Spielregeln für 30 Nationen gesucht. In: derStandard, 2.11.2010.
- Schneiders, G. (2009): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stadt Bern (2005): Hallo Bern! Regeln Wohnen. <http://hallo.bern.ch/Regeln/wohnen>.
- Stadt Salzburg Integrationsbüro (2009): Miteinander Wohnen. So geht's konfliktfrei. Informationsbroschüre, in Zusammenarbeit mit Wohnungsamt, gswb, StadtLandBerg, Bewohnerservicestellen, Verein Spektrum. Gestaltung: Kreativbüro Zenz, Salzburg.
- Stadt Salzburg Integrationsbüro (2011): Piktogramme als Aufkleber. 24 Einzelpiktogramme für bestimmte Bereiche.
- Staubach, R. (2005): Migranten als Kunden. Zum Umgang der Wohnungswirtschaft mit ethnisch-kultureller Vielfalt. In: RaumPlanung 122, Oktober 2005, S. 208–12.
- Thomas, A.; Kammhuber, S. & Schroll-Machl, S. (Hg.) (2005): Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thomas, A., Kammhuber, S. & Schroll-Machl, S. (Hg.) (2007): Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wohnplattform (Hg.) (2011): „Auf gute Nachbarschaft“ Freiwilligenarbeit zur Verhinderung bzw. Lösung von Konflikten im Wohnumfeld, Projektzwischenbericht. Unveröffentlichte Fassung.
- Wohnservice Wien (2010): Lehrgang für Mietervertreterinnen und Mietervertreter. Kursprogramm Wintersemester 2010/2011.

Neue Nachbarschaft
Forschungsprojekt zum Zusammenleben
zwischen Menschen mit und ohne
Migrationshintergrund in Wohnhausanlagen

Endbericht Pilot-Projekte

Hans Knoll, SGN
Alexis Mundt, IIBW
Wolfgang Amann, IIBW
Anette Schawerda, NÖ-LAK

Juli 2011

Im Auftrag des Landes Niederösterreich
F-2170



NEUE NACHBARSCHAFT.

FORSCHUNGSPROJEKT ZUM ZUSAMMENLEBEN ZWISCHEN MENSCHEN MIT UND OHNE
MIGRATIONSHINTERGRUND IN WOHNHAUSANLAGEN

Im Auftrag des Landes Niederösterreich

Team:

Hans Knoll, SGN

Alexis Mundt, IIBW

Wolfgang Amann, IIBW

Anette Schawerda, NÖ-LAK

Juli 2011

IIBW – Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen GmbH

PF 2, A 1020 Wien

Tel. + 43 1 968 60 08

Mail: office@iibw.at

Internet: www.iibw.at

ISBN 978-3-902818-01-0

Zitiervorschlag: SGN & IIBW (2011): Neue Nachbarschaft – für ein besseres Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beim Wohnen. Endbericht-Pilotprojekte (Neunkirchen/Wien, SGN – Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen, IIBW – Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen).

INHALT

1	EINLEITUNG	5
	1.1 Zielsetzung	5
	1.2 Hintergrund	6
2	METHODIK	11
	2.1 Quellen	11
	2.2 Projektteam und Interviewpartner	12
3	ABLAUF FORSCHUNGSPROJEKT	15
	3.1 Ersttreffen Projektteam	15
	3.2 Ersttreffen mit der Bewohnerschaft	15
	3.3 Erste Fragebogenerhebung	18
	3.4 Ergebnisse und Auswertung Fragebogen	20
	3.5 MieterInnen-Versammlungen und beschlossene Maßnahmen	26
	3.6 Umsetzung der Maßnahmen	33
	3.7 ExpertInnen-Gespräch	35
	3.8 Zweite Fragebogenerhebung	37
4	STAND DER DINGE UND ALLGEMEINE ERKENNTNISSE	42
	ANHANG	45
	Fragebogen erste Runde: Erwachsene	45
	Fragebogen erste Runde: Jugendliche	50
	Fragebogen zweite Runde	55
	Abbildungsverzeichnis	59
	Literatur	60

1 EINLEITUNG

1.1 ZIELSETZUNG

Gemeinnützige Wohnungsunternehmen werden in Zukunft immer stärker gefordert sein, sich auf eine zunehmend ethnisch und kulturell heterogene Bewohnerschaft einzustellen, da der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund im Allgemeinen und im gemeinnützigen Wohnungssektor im Besonderen ansteigt. Den Gemeinnützigen kommt dabei in besonders hohem Ausmaß die Aufgabe zu, zur Integration dieser Bevölkerungsgruppen beizutragen.

Auch die ehem. Staatssekretärin im Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend Christine Marek betonte am 29. April 2010 am Verbandstag der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft die Bedeutung des sozialen Wohnbaus in Österreich für die Integration von Zuwanderern. Sie würdigte aktuelle Wohnprojekte, die das Zusammenleben von Personen aus mehr als 20 unterschiedlichen Staaten fördern und hob die Tatsache hervor, dass die Integrationsleistung für gemeinnützige Bauvereinigungen eine wichtige Zukunftsaufgabe darstellt.

Dadurch ergibt sich für gemeinnützige Wohnungsunternehmen die Notwendigkeit, dafür Sorge zu tragen, dass sie auf die zunehmend ethnisch-kulturelle Vielfalt ihrer Mieterschaft auch mit einer Diversifizierung ihrer eigenen Strukturen und ihrer Bewirtschaftungskonzepte reagieren. Durch eine verstärkt heterogene Bewohnerschaft ergeben sich einerseits Chancen, neue Bedürfnisse und Formen des Zusammenlebens in die Wohnungsbewirtschaftung zu integrieren, und andererseits Herausforderungen, auf unterschiedliche Ansprüche und mögliche Konfliktpotenziale zu reagieren.

Obwohl Initiativen zur Förderung des besseren Zusammenlebens in einigen Wohnungsunternehmen, und auch sehr aktuell im Kommunalwohnungsbereich, bereits unternommen wurden, war die wissenschaftliche Dokumentation und kritische Auseinandersetzung mit solchen Initiativen nur wenig fortgeschritten. Ebenso fehlte eine systematische Zusammenführung der bisherigen Erfahrungen, die in diesen Initiativen gemacht wurden und von PraktikerInnen in Zukunft genutzt werden könnten.

Das mit finanzieller Unterstützung der Niederösterreichischen Landesregierung durchgeführte Projekt „Neue Nachbarschaft – Forschungsprojekt zum Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in Wohnhausanlagen“ verbindet die praktische Umsetzung eines auf die Verbesserung des Zusammenlebens orientierten Pilotprojekts in drei unterschiedlichen Wohnhausanlagen in Niederösterreich mit der wissenschaftlichen Begleitung, Dokumentation und Evaluierung der Erfahrungen und unternommenen Maßnahmen. Dabei wurde der Versuch unternommen, allgemeine Erkenntnisse und Empfehlungen für Wohnungsunternehmen, deren Bewohner einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund haben, abzuleiten und für die Zukunft nutzbar zu machen.

Durch die intensive Kontaktaufnahme mit den BewohnerInnen von drei Wohnbauten der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen (SGN) in Gramatneusiedl, Neunkirchen und Hainburg mit insgesamt ca. 120 Wohneinheiten wurden Möglichkeiten einer stärkeren Partizipation der Bewohnerschaft in einer Hausgemeinschaft erarbeitet. Es wurden konkrete Maßnahmen konzipiert und ausprobiert, die den Bedürfnissen der Bewohnerschaft entsprechen und helfen, Faktoren zu beseitigen, die hinderlich für ein gutes Zusammenleben sind.

Der vorliegende „Endbericht Pilot-Projekte“ sieht sich als Ergänzung zu der bereits abgeschlossenen, gedruckten und verbreiteten Informationsbroschüre „Neue Nachbarschaft“¹, die die allgemeinen Erfahrungen des Projektes zusammenfasst und für MitarbeiterInnen von Hausverwaltungen und gemeinnützigen Bauvereinigungen im Sinne eines kritischen Maßnahmenkatalogs nutzbar macht.

Im „Endbericht Pilot-Projekte“ liefern wir ergänzendes Hintergrundwissen zu den einzelnen Projektschritten in den drei Wohnhausanlagen und weisen auf wichtige Ressourcen während des Prozesses, aber auch auf Stolpersteine und Herausforderungen hin. Dadurch soll der Zielkategorie des Gesamtprojekts Rechnung getragen werden, nämlich der Nutzbarmachung unserer Erfahrungen für interessierte MitarbeiterInnen von Wohnungsunternehmen oder ähnlichen Stellen, die einen derartigen Prozess in ihren Wohnanlagen andenken oder umsetzen wollen.

Im Folgenden wird vorerst ein statistischer Hintergrund skizziert, der die Tendenz deutlich macht, dass gemeinnützige Bauvereinigungen, aber auch der kommunale Wohnbau, in Zukunft für die Wohnversorgung von migrantischen Haushalten eine stärkere Rolle spielen werden und daher maßgeblich zur Integration beitragen kann (Kapitel 1.2). In Kapitel 0 gehen wir auf unsere Methodik ein und beschreiben die Quellen, die in die Erstellung des vorliegenden Endberichtes, aber vor allem auch in die Broschüre „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011), eingeflossen sind. Kapitel 3 beschäftigt sich im Detail mit den einzelnen bisher getätigten Projektschritten in den drei Wohnhausanlagen in Niederösterreich. Dabei wird auf besondere Ressourcen und Herausforderungen eingegangen. Der Stand der Dinge und verallgemeinbare Erkenntnisse werden schließlich in Kapitel 4 zusammengefasst. Im Anhang des vorliegenden Endberichts sind die im Zuge des Projektes erarbeiteten Fragebogen und eine Zusammenstellung der verwendeten und weiterführenden Literatur enthalten. Beides soll für Interessierte als Hilfsmittel dienen. Die Fragebogen können auch als Textverarbeitungsdatei beim Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen GmbH bezogen werden (mundt@iibw.at).

1.2 HINTERGRUND

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (selbst oder beide Elternteile im Ausland geboren) liegt in Österreich (Mikrozensus 2009) bei rund 18% (ca. 1,47 Mill. Personen), der Anteil an Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft demgegenüber bei nur 10,4%. Am höchsten ist der Migrantenanteil in Wien mit rund 36% (nicht-österreichische Staatsbürgerschaft 20%), am niedrigsten im Burgenland mit rund 9%. In Niederösterreich liegt der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bei 11%, das sind rund 180.000 Personen, wobei rund 130.000 der ersten Zuwanderergeneration und 50.000 der zweiten Zuwanderergeneration (selbst in Österreich geboren) angehören. Rund 110.000 Niederösterreicher haben eine nicht-österreichische Staatsbürgerschaft (6,7%).

Seit den 1960er Jahren spielt die internationale Migration, also die dauerhafte grenzüberschreitende Verlegung des Wohnsitzes von Personen, eine zunehmende Rolle für die demographische Entwicklung Österreichs (Fassmann, Hg., 2007). In den 1960er und frühen 1970er Jahren wurden Arbeitsmigranten angeworben. Viele von ihnen kehrten später in ihre Herkunftsländer zurück. Viele aber blieben. Die Zu-

¹ SGN & IIBW (2011): Neue Nachbarschaft – für ein besseres Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund beim Wohnen (Neunkirchen/ Wien, SGN – Gemeinnützige Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen, IIBW – Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen).

wanderungswelle zwischen den späten 1980er und den frühen 1990er Jahren ging auf die politischen Umbrüche in den ostmitteleuropäischen Staaten und vor allem auf die Kriegseignisse im ehemaligen Jugoslawien sowie auf die erhöhte Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften zurück. Die Zuwanderung seit 2001 stammt demgegenüber überwiegend aus EU-Staaten (neue Mitgliedsländer und Westeuropa, v.a. Deutschland) sowie aus Familienzusammenführungen.

Die Zuwanderung wird auch in Zukunft andauern. Sie trägt zur Stabilisierung der Bevölkerungsentwicklung bei. Auch die Erfordernisse der Wirtschaft legen einen fortdauernden Zuzug aus dem Ausland nahe. Die zunehmende Alterung der Bevölkerung wird durch die Zuwanderung von meist jungen Menschen und die höhere Fertilitätsrate von Frauen in migrantischen Haushalten abgeschwächt.

Wenn man sich mit der Integration von migrantischen Haushalten auseinandersetzt, geht es meist um bestimmte Teilgruppen, die mit sozioökonomischen Defiziten und mit Ausgrenzung und Abschottung in Verbindung gebracht werden. Es geht daher meist um Migranten, die selbst oder deren Eltern oder Großeltern zu Zeiten der Arbeitsmigration nach Österreich gekommen sind, oder aber um Flüchtlinge und deren Nachkommen. Viele von ihnen stammen aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens, aus der Türkei oder aus einem der neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten der EU. Deutsche Zuwanderer sind ebenfalls sehr zahlreich, nehmen aber oft im Vergleich zu den zuvor genannten Migranten eine Sonderposition in der Thematik ein: Sie sind in sozioökonomischer Hinsicht weitgehend mit der österreichstämmigen Bevölkerung vergleichbar und auch in sprachlicher Hinsicht besteht kein Integrationsbedarf. EU-Bürger sind im Gegensatz zu Drittstaatsangehörigen Österreichern rechtlich weitgehend gleichgestellt.

Die Wohnungsnachfrage von migrantischen Haushalten konzentrierte sich in den Zeiten der Arbeitsmigration vor allem auf den preisgünstigen und einfachen Wohnraum in der Nähe zur Arbeitsstätte, also im städtischen Raum. Dies wurde dadurch verstärkt, dass der ersten Migrantengeneration die Wohnungsbestände weder der Gemeinden, noch des gemeinnützigen Sektors offen standen. Die Wohnsituation von Migrantenhaushalten verbessert sich zwar. Sie ist aber sowohl in quantitativer wie auch in qualitativer Hinsicht im Vergleich zur österreichstämmigen Bevölkerung nach wie vor wesentlich schlechter (Giffinger, 1998; Kohlbacher & Reeger, 2007; Fassmann, Hg., 2007; Schallaböck & Fassmann, 2008; Czasny, 2009; BMI, 2010). Hier einige Zahlen:

- Im Jahr 2009 lag die durchschnittliche Wohnfläche pro Kopf bei rund 43m². Personen mit Migrationshintergrund stand hingegen mit 31m² pro Kopf rund ein Drittel weniger Wohnfläche zur Verfügung.
- Die Wohnkostenbelastung, also der Anteil des Haushaltseinkommens, der für Wohnen ausgegeben wird, ist bei Personen mit ausländischer Herkunft überdurchschnittlich hoch. 2008 mussten insgesamt rund 18% der Bevölkerung mehr als ein Viertel ihres Haushaltseinkommens für Wohnkosten aufwenden, jedoch 34% der Personen ausländischer Herkunft.
- Die höheren Wohnkosten für Zuwanderer sind auch eine Folge eines niedrigeren Anteils an Wohnungseigentum. Verfügte 2008 mehr als die Hälfte (56%) der Inländer-Haushalte über ein Eigenheim oder eine Eigentumswohnung, standen Haushalten mit Migrationshintergrund nur zu 16% ein Eigenheim und zu 10% eine Eigentumswohnung zur Verfügung.
- Im Jahr 2009 bewohnten nur noch 2% der Bevölkerung schlecht ausgestattete Wohnungen der Kategorie D (ohne WC und Wasserentnahme in der Wohnung). Besonders stark von schlechten Wohnverhältnissen betroffen waren jedoch Personen mit Migrationshintergrund, allen voran Personen mit Wurzeln im ehemaligen Jugoslawien, die zu 9% in Substandard-Wohnungen lebten.

Die Zugangsbeschränkungen zum kommunalen und geförderten Wohnbau für länger ansässige migrantische Haushalte sind mittlerweile gefallen. Große Teile der migrantischen Bevölkerung haben einen geringeren sozioökonomischen Status, niedrigere Einkommen und ein höheres Risiko der Armutgefährdung als österreichstämmige Haushalte und sind daher tendenzielle Nutznießer des geförderten Wohnbaus. Tatsächlich sind aber migrantische Haushalte nach wie vor gerade im privaten Mietenmarkt stark überrepräsentiert. Eine vom Verband der Gemeinnützigen Wohnbauvereinigungen durchgeführte Sonderauswertung des Mikrozensus 2009 zeigt, dass migrantische Haushalte (auf Basis des Haushaltsvorstandes) in der niederösterreichischen Bevölkerung rund 13% ausmachen, im Bereich der Gemeindewohnungen rund 16% und im Bereich der gemeinnützigen Bauvereinigungen rund 12%. Im Eigentumsbereich sind sie stark unterrepräsentiert, am privaten Mietenmarkt stark überrepräsentiert.

Bei der Ansiedlung von Zuwandern auf der Ebene von Bezirken, Wohnhausanlagen oder Stiegen gibt es zwei unterschiedliche Zugangsweisen: Die zu Integrierenden möglichst gleichmäßig mit den Ansässigen zu mischen, oder sie in eigene Vierteln zu konzentrieren. Beide Strategien haben Vor- und Nachteile. Segregation von (ethnischen) Gruppen ist per se noch nicht problematisch, sofern sie die Bildung und Pflege sozialer Netze erleichtert bzw. fördert und genügend Austauschbeziehungen vorhanden sind, die Anschlüsse erlauben. Schließlich sind solche Netze Ressourcen zur Lebensbewältigung, soziales Kapital (Filsinger, 2006; Dangschat, 2004; 2008). Die Bildung ethnischer Viertel entspricht auch einer natürlichen Tendenz von Migranten, sich in der Nachbarschaft von Menschen gleicher Herkunft niederzulassen. Die Nachteile einer hohen Konzentration von migrantischen Haushalten sind, dass sich dabei schlechte Startbedingungen für Integration ergeben können: Nur zu leicht kann ein bestimmter Wohnort zu Stigmatisierung und entsprechenden Nachteilen in Beruf und Gesellschaft führen. Zuwanderer in ethnisch homogenen Vierteln identifizieren sich häufig bis in die zweite und dritte Generation hinein stärker mit dem Herkunftsland als mit ihrer neuen Heimat. Daran ändert allzu oft auch die Erlangung der Staatsbürgerschaft nichts. Die Identifikation mit dem neuen Heimatland scheint aber die Grundvoraussetzung gelungener Integration zu sein (Rischanek & Amann, 2003). Auch muss es Aufgabe einer Integrationspolitik sein, erzwungene und unfreiwillige Segregation, wie sie mit der Konzentration von Zuwanderer-Gruppen auf bestimmte billige Bestandssegmente niedriger Qualität einhergeht, bewusst zu bekämpfen und insbesondere der jüngeren Generation soziale, sozialräumliche und räumliche Mobilität zu ermöglichen.

In einer Erhebung unter Wohnungsunternehmen in Deutschland 2005 (Staubach, 2005b) wurde der Frage nachgegangen, ob migrantische Kunden als von deutschen unterschiedlich wahrgenommen werden. Nach Angaben der befragten Unternehmen führen am ehesten „Mentalität und Kultur“ sowie „Sprache“ der Migranten zu Unterschieden und teilweise Problemen, nicht jedoch die „Zahlungsmoral“. Was Haushaltsgröße und Wohn- und Lebensweise von Migranten angeht, so zeigen sie keine großen Abweichungen zu den Präferenzen von deutschen Einheimischen. Auch „Standortwunsch“, sowie „Wohndauer“ weichen eher nicht ab. Der Migrantenanteil wurde von den meisten Wohnungsunternehmen als keine sehr relevante Größe gesehen, vielmehr befürchteten die Wohnungsunternehmen eine problematische Entwicklung, wenn der Anteil der Mieter mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen hoch ist (Staubach, 2005a, 2005b). Diese Erfahrung aus Deutschland wird auch von zahlreichen gemeinnützigen Bauvereinigungen in Österreich bestätigt.

Als Fazit lässt sich zusammenfassen, dass der gemeinnützige Bereich in Zukunft noch stärker für die Wohnversorgung von migrantischen Haushalten zuständig sein wird. Es muss dabei sowohl darum gehen, inter-ethnische Konflikte in Wohnhausanlagen zu vermeiden oder zu behandeln, als auch darum, die Integration von Migranten (nicht nur im Wohnbereich) positiv zu beeinflussen. Bei der

zunehmenden „Buntheit“ der Bewohnerschaft im gemeinnützigen Bestand sollte also nicht nur das Konfliktpotenzial gesehen werden. Vielmehr sollte auch die Chance erkannt werden, unter dem Paradigma der „Interkulturellen Öffnung“ (Filsinger, 2002; 2005; Barwig & Hinz-Rommel, 1995) positiv auf den Prozess der Integration einzuwirken. Der gemeinnützige Wohnungssektor kann diesen Prozess unterstützen, indem er zur gleichberechtigten Teilhabe aller seiner Bewohner und Bewohnerinnen an den ökonomischen, ökologischen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Gesellschaft beiträgt.

2 METHODIK

2.1 QUELLEN

Die vorrangige Zielsetzung des Projektes war die Nutzbarmachung der in den Pilot-Projekten gesammelten Erfahrung durch einen großen Adressatenkreis an Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von Hausverwaltungen, von Integrationseinrichtungen und der öffentlichen Verwaltung.

Ausgangspunkt des Projekts war die Auswahl von drei Wohnhausanlagen der SGN in unterschiedlichen Gemeinden Niederösterreichs. Diese Wohnhausanlagen unterscheiden sich in Größe, Alter und Zusammensetzung der Bewohnerschaft. In allen drei besteht jedoch ein hoher Migrantenanteil. Erfahrungen der Hausverwaltung mit inter-ethnischen Problemen in den Wohnhausanlagen motivierten das Bestreben, nachhaltig das Zusammenleben in den Anlagen verbessern zu wollen.

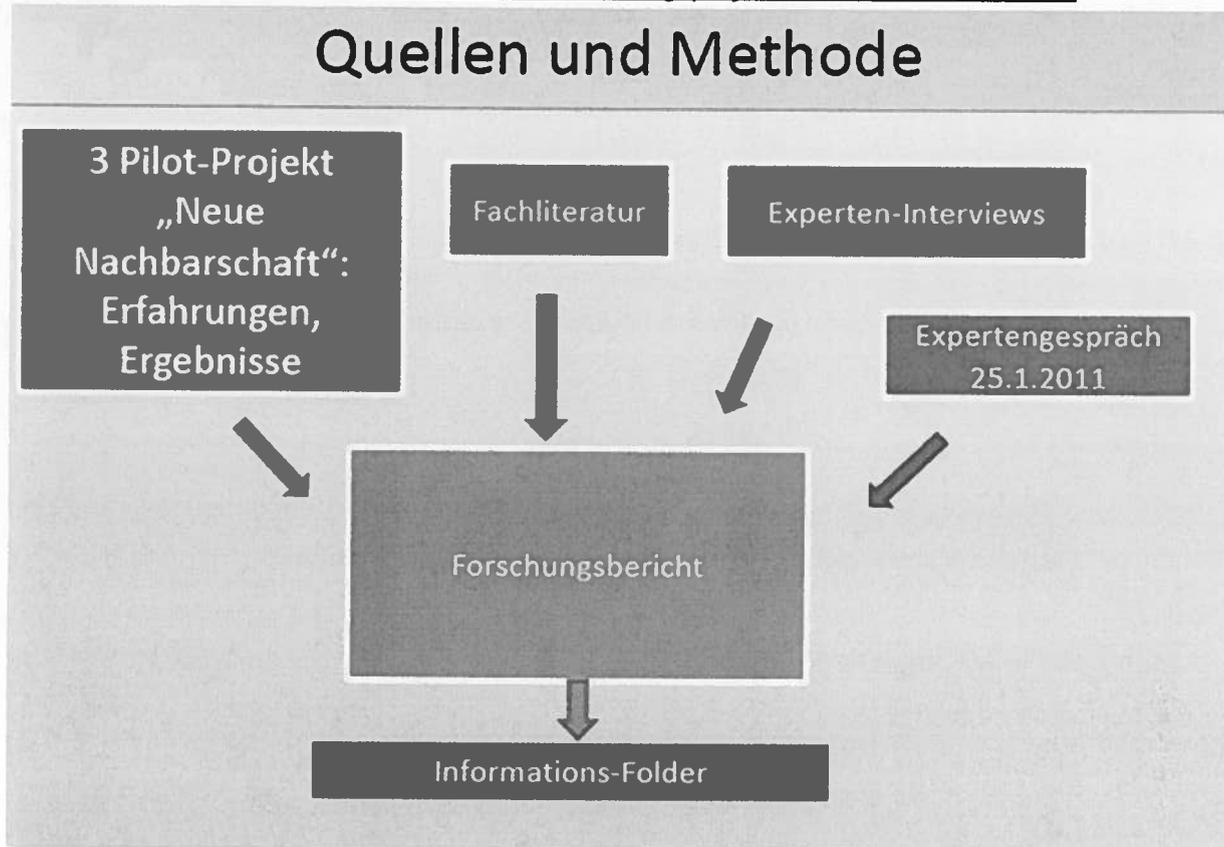
Folgende Projektschritte wurden durchgeführt:

- Erstgespräche mit BewohnerInnen zur Erlangung erster Informationen von engagierten BewohnerInnen, Abklärung des Fragebogens;
- Erstellung und persönliche Verteilung der Fragebogen, unterschiedlich für Jugendliche und Erwachsene, Unterstützung durch Haussprecher, Unterstützung durch eine muttersprachliche Mitarbeiterin (türkisch) vor Ort;
- Rücklauf der Fragebogen: Durch Nachtelefonieren und persönliche Abholung konnte ein hoher Rücklauf erzielt werden;
- Präsentation und Diskussion der Ergebnisse bei Bewohnerversammlungen, Fixierung erster Maßnahmen und Zuständigkeiten;
- Umsetzung der Maßnahmen, Bewohnerschaft und Hausverwaltung übernehmen einzelne Maßnahmen;
- Zweite Fragenbogenrunde: Evaluierung der bisherigen Maßnahmen, ausstehende Maßnahmen.

Es ging um einen fortlaufenden Austausch mit der Bewohnerschaft über Erstgespräche, Telefonate, Befragungen (personenbezogene Fragebogen, unterschieden nach Jugendlichen und Erwachsenen), BewohnerInnen-Versammlungen und die persönliche Anwesenheit der Hausverwaltung vor Ort.

Die Erfahrungen aus den Pilot-Wohnhausanlagen waren die wichtigsten Quellen für das Forschungsprojekt (s. Darstellung 1). In Ergänzung wurde die mittlerweile sehr umfangreiche Fachliteratur (s. auch Anhang) herangezogen, sowie persönliche Erfahrungen in Betrieben und Einrichtungen in Niederösterreich und anderen Bundesländern im Zuge von Experten-Interviews und Expertengesprächen erhoben.

Darstellung 1: Quellen und Methoden des Forschungsprojekts „Neue Nachbarschaft“



Quelle: Eigene Darstellung.

Diese Quellen wurden in der Erstellung des Informations-Folders „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) sowie des vorliegenden Forschungsberichts genutzt.

2.2 PROJEKTTEAM UND INTERVIEWPARTNER

Das Projektteam setzte sich aus MitarbeiterInnen der Gemeinnützigen Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen reg.Gen.m.b.H. (SGN Neunkirchen), des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen G.m.b.H. (IIBW) und der Niederösterreichischen Landesakademie zusammen.

- Hans Knoll, Vorstandsobmann SGN Neunkirchen, Projektleiter
- Karina Reininger, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen, Projektadministration
- Susanne Sewald, Leitung Hausverwaltung SGN Neunkirchen
- Meral Kara, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen, Projektunterstützung türkische Sprache
- Ingrid Postl, stv. Leitung Hausverwaltung SGN Neunkirchen
- Robert Tschurl, Technische Instandhaltung SGN Neunkirchen
- Günter Gorican, Technische Instandhaltung SGN Neunkirchen
- Lucie Lamos, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen, Projektunterstützung slowakische Sprache
- Wolfgang Peterl, Vorstandsmitglied SGN Neunkirchen
- Martin Weber, designierter Vorstandsvorsitzender SGN Neunkirchen
- Martin Raggam, Technische Instandhaltung SGN Neunkirchen

- Ilse Gamauf, Mitarbeiterin SGN Neunkirchen
- Wolfgang Amann, Geschäftsführer IIBW, wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation
- Alexis Mundt, wissenschaftlicher Mitarbeiter IIBW, wissenschaftliche Begleitung und Dokumentation
- Anette Schawerda, Niederösterreichische Landesakademie Integrationservice

Im Zuge des Projektes wurde versucht, bisherige Erfahrungen mit integrationsbegünstigenden Wohnprojekten zu erheben und mit den eigenen Erfahrungen aus den Pilot-Wohnhausanlagen zu vergleichen. Diese Erkenntnisse flossen maßgeblich in die Broschüre „Neue Nachbarschaft“ ein (SGN & IIBW, 2011). Mit folgenden Personen wurden Einzelgespräche geführt:

- Josef Cser

Bereichsleiter Wohnpartner – Das Nachbarschafts-Service im Wiener Gemeindebau
Wohnservice Wien Ges.m.b.H.,
18.10.2010, Wien.

- Friedl Operschall

Hausverwaltung Sozialbau AG
18.10.2010, Wien.

- Dietmar Bauer

Selbstständiger Unternehmensberater. Begründer und Leiter des Lehrgangs „Wohnen mit interkultureller Perspektive“ durch den VFQ Gesellschaft für Frauen und Qualifikation mbH in Kooperation mit dem Verein Wohnplattform
20.10.2010, Linz.

- Hubert Mittermayr

Verein Wohnplattform. Koordinator „Auf gute Nachbarschaft“, Freiwilligenarbeit zur konstruktiven Lösung und Verhinderung von Konflikten im Wohnumfeld. Begründer und Leiter des Lehrgangs „Wohnen mit interkultureller Perspektive“ durch den VFQ Gesellschaft für Frauen und Qualifikation mbH in Kooperation mit dem Verein Wohnplattform
20.10.2010, Linz.

- Maria Zwicklhuber

Referatsleitung Integration, Wiener Neustadt
29.10.2010, Wr. Neustadt

- Karl Wurm

Geschäftsführer „Neue Heimat – GEWOG“, Obmann Verband gemeinnütziger Bauvereinigungen,
30.3.2011, Wien.

- Expertengespräch am 25.1.2011

Im Jänner 2011 wurden zahlreiche ExpertInnen von gemeinnützigen Bauvereinigungen, der niederösterreichischen Landesregierung, der Gemeindeverwaltung, ArchitektInnen, MitarbeiterInnen von Integrationsabteilungen etc. in die Niederösterreichische Landesakademie geladen, um die bisherigen Erfahrungen in den Pilot-Wohnhausanlagen vorzustellen und in der anschließenden Diskussion zusätz-

liche Inputs für das Forschungsvorhaben zu generieren. Diese Ergebnisse flossen ebenfalls in den Informations-Folder „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) und in den vorliegenden Endbericht ein.

3 ABLAUF FORSCHUNGSPROJEKT

Das Projekt wird in Folge prozessorientiert besprochen. Es werden daher die einzelnen Projektschritte chronologisch angeführt und Zwischenergebnisse präsentiert. Dadurch soll eine mögliche Nachahmung des Projekts durch andere Wohnbauträger begünstigt, aber gleichzeitig auf die Problembereiche und die wichtigen Ressourcen während der einzelnen Schritte hingewiesen werden.

3.1 ERSTTREFFEN PROJEKTTEAM

Das Ersttreffen des Projektteams fand am 21.3.2010 in der SGN Neunkirchen statt. Hierbei wurde die Zielsetzung des Projektes, die Auswahl geeigneter Wohnhausanlagen für das Pilot-Projekt, die Zuständigkeiten und mögliche Zugangsweisen besprochen.

Es geht darum, das Zusammenleben in den drei Pilotgebäuden zu verbessern. Insbesondere das Verhältnis zwischen Bewohnern mit und Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist verbesserungsfähig. Die Hausverwaltung soll in diesem Prozess lernen. Es sollen Strategien entwickelt und getestet werden, wie man die Integration von Migranten im Wohnbereich verbessern kann und standardmäßig mit Konflikten umgehen kann. Dadurch sollen Unsicherheiten abgebaut werden.

Der frühere Zugang der SGN, einzelne Stiegen für BewohnerInnen mit Migrationshintergrund zu reservieren, funktioniert nicht. In den meisten Neubauten haben ungefähr 15% der BewohnerInnen Migrationshintergrund – ein System, das sich bewährt. Problemsituationen ergeben sich in älteren Gebäuden mit höheren Migrantenanteilen. In den folgenden Pilotwohnhausanlagen gibt es keinen Hausbesorger, die Betreuung erfolgt über externe Firmen. Es gibt jedoch Ansprechpersonen in Form von ehrenamtlichen Haus- oder Stiegensprechern - dies ist in den Anlagen der SGN weit verbreitet. Sie sind Sprachrohr der Bewohnerschaft gegenüber der Hausverwaltung und Ansprechpartner bei kleineren Problemen vor Ort, wobei vor allem kleinere technische Gebrechen von ihnen erledigt werden. Da sie auf das ehrenamtliche Engagement von einzelnen BewohnerInnen zurückgehen, ist ihre Aufgabe nicht immer klar abgesteckt; Vielmehr bringen sie sich nur soweit ein wie sie möchten. Sie werden von der Bewohnerschaft gewählt oder zumindest bei den Hausversammlungen bestätigt.

Die Wohnhausanlage in Neunkirchen mit 41 Wohnungen hat einen Anteil von Bewohnern mit Migrationshintergrund (selbst, einer oder beide Elternteile im Ausland geboren) von rund 40%, größtenteils mit türkischem Hintergrund. In der Wohnhausanlage in Gramatneusiedl mit 43 Wohneinheiten hat fast die Hälfte der Bewohner einen Migrationshintergrund, mit jedoch unterschiedlicher Herkunft. In den 23 Wohneinheiten von Hainburg haben rund ein Drittel der Bewohner einen Migrationshintergrund, ebenfalls breit gestreut. In Neunkirchen und Gramatneusiedl ist die Anzahl und der Anteil an Kindern und Jugendlichen wesentlich höher als in Hainburg. Die Haushalte sind größer und im Durchschnitt jünger.

3.2 ERSTTREFFEN MIT DER BEWOHNERSCHAFT

Um die Bewohnerschaft möglichst bald in das Projekt einzubinden, wurde ein Schreiben an alle BewohnerInnen verfasst und zu einem Treffen mit den MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW geladen. Als Räumlichkeiten wurden entweder das Büro der SGN genutzt (Neunkirchen) oder in lokale Gastwirtschaften geladen (Gramatneusiedl, Hainburg).

Im Vorfeld wurden auch die Ansprechpersonen (Stiegensprecher, Haussprecher) der Wohnhausanlagen persönlich telefonisch vom Projekt informiert. Aufgrund von geringen Rückmeldungen auf die schriftliche Einladung wurde zusätzlich nachtelefoniert. Diese Telefonate waren der erste persönliche Kontakt mit der Bewohnerschaft im Rahmen des Projekts.

Bei der telefonischen Kontaktaufnahme mit den Mietern kamen bereits die unterschiedlichen Sichtweisen zum Vorschein. Manche Mieter signalisierten große Zustimmung zum Projekt und gaben an, dass Maßnahmen für ein besseres Miteinander von Personen mit und ohne Migrationshintergrund dringend notwendig sind. Andere Mieter fanden das Projekt zwar notwendig, waren jedoch nicht bereit mitzumachen, da ihnen das Thema „zu heikel“ war. Bereits bei den Erstgesprächen wurde deutlich, dass es in der Sichtweise einiger Mieter starke Gruppenbildungen in den Wohnhausanlagen gebe; ein „WIR“ gegenüber „DIE“, wobei die Herkunft das trennende Unterscheidungsmerkmal ist.

Ressource:

Es ist ganz wichtig, die Bewohnerschaft direkt anzusprechen. Dadurch wird Interesse am Projekt geweckt und gleichzeitig können die MitarbeiterInnen einen wichtigen ersten Eindruck über die Stimmung und mögliche Problemlagen in den Wohnhausanlagen bekommen. Durch die Erstgespräche können interessierte BewohnerInnen ausfindig gemacht werden, die im weiteren Projektverlauf eine Schlüsselrolle übernehmen können: Sie können in den Wohnhausanlagen Informationen weitergeben und bei anderen BewohnerInnen Interesse wecken. Diese „Aktivierung“ der Bewohnerschaft ist erfolgsentscheidend.

Herausforderung:

Die direkte Kontaktaufnahme über Telefonate, oder vor Ort, erfordert erhebliche Ressourcen und Arbeitszeiten. Bereits bei den Erstgesprächen müssen die MitarbeiterInnen als ausgleichendes Element auftreten und sich gegen starke Verallgemeinerungen und Reduzierungen anderer BewohnerInnen auf ihre Herkunft positionieren. Es ist notwendig zu signalisieren, dass es um ein Miteinander geht und dass die BewohnerInnen selbst die Schlüsselrolle im Versuch einer Verbesserung des Zusammenlebens einnehmen. Die Hausverwaltung kann diesen Versuch nur unterstützen.

3.2.1 NEUNKIRCHEN

Beim Erstgespräch in Neunkirchen, am 6. April 2010, waren neben den MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW drei Damen der Wohnhausanlage anwesend. Anfangs hatten mehrere zugesagt, konnten dann aber doch nicht kommen. Zwei Frauen waren Österreicherinnen ohne Migrationshintergrund, eine Frau war Österreicherin mit türkischem Migrationshintergrund.

Das Gesprächsklima war gut, viel betraf jedoch die eigenen Konflikte, es war schwer eine abstrahierende Ebene zu finden. Inputs gab es zum Erwachsenen- und zum Jugendlichenfragebogen. Konflikte mit Jugendlichen, Lärm von Jugendlichen, Ballspielen, frische Wäsche und Volleyball sind oft Auslöser dafür, dass sich auch die Erwachsenen „in die Haare bekommen“. Jugendliche haben Konflikte mit anderen Jugendlichen aus der Umgebung, die sich jedoch auch regelmäßig am Spielplatz aufhalten. Es gibt in der Umgebung keine Angebote für Kinder und Jugendliche, der Spielplatz in der Wohnhausanlage ist eigentlich nur ein Kleinkindspielplatz. Devastierungen sind eher nicht das Problem, sondern der

Lärm. Probleme mit „Ausländern“ generell sind nicht zu verzeichnen, doch wurde thematisiert: Unterschiedliche Vorstellung von Kinderlärm und Kinderspielzeiten, von Nachbarschaft und Nachbarschaftshilfe. Neue Mieter kennen zu lernen, wäre ein Ziel, schon alleine die Aktualisierung der Namensetiketten an der Gegensprechanlage wäre eine Hilfe, oder die Ankündigung an einem schwarzen Brett, das vorhanden ist. Jedoch kann man die neuen Mieter dazu nicht zwangsverpflichten.

3.2.2 HAINBURG

Das Erstgespräch in Hainburg fand am 7. April 2010 statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW nahmen zwei Frauen ohne Migrationshintergrund teil. Sie konnten einen ersten Eindruck der Wohnhausanlage vermitteln.

Es handelt sich um eine sehr kleine Anlage, in Summe sind es nur rund 20 Wohnungen in zwei Gebäuden nebeneinander, alle Wohnungen mit Balkon. Der Hinterhof ist eigentlich sehr schön, Platz für eine Sitzecke ist gegeben. Er wird jedoch kaum genutzt und ist sehr verschmutzt. In dem Gebäude sind nur sehr wenige Jugendliche, die meisten Parteien sind alleinstehende Frauen, es gibt nur wenige Familien mit Kindern. Musik von Jugendlichen und Lärm sind ein Problem, oft funktioniert da jedoch die Konfliktbewältigung mittels persönlichen Kontakts. Eine Firma putzt wöchentlich das Stiegenhaus, räumt den Schnee und macht den Garten, kümmert sich jedoch nicht um die Sauberkeit des Gartens. Darum „schaut es hinter dem Haus sehr aus“. Auch der Keller ist zugearbeitet mit herrenlosen Sachen, es wird nicht eingesehen, dass die Gesamtheit der Mieter die Kosten der Entrümpfung tragen soll. Sonst ist es im Haus eher ruhig und man kann mit allen reden. Verständigungsprobleme sind keine vorhanden.

3.2.3 GRAMATNEUSIEDL

Das Erstgespräch fand am 7. April 2010 statt. Anwesend waren zwei Stiegensprecher sowie weitere sieben BewohnerInnen, sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund.

Die Wohnhausanlage in Gramatneusiedl ist sehr neu, je nach Stiege waren die Übergaben zwischen 2005 und 2009. Insgesamt sind es rund 40 bewohnte Wohneinheiten. Es handelt sich um vier baulich getrennte Bauteile. Jede Wohnung hat einen Balkon, drei von vier Stiegen haben Kinderspielplätze im eher engen Innenhof. Schlafzimmerfenster gehen zu diesem Innenhof.

In zwei der vier Stiegen dürfte es sehr viele Kinder geben, auch kommen Kinder von außerhalb, obwohl es einen Sportplatz in der Umgebung gibt. Dadurch herrscht tagsüber und auch bis spät am Abend reges Treiben auf den Spielplätzen, wobei die Lärmentwicklung sehr stark ist. Dies stellt für mehrere BewohnerInnen, die teilweise im Schichtbetrieb arbeiten und früh schlafen gehen, ein großes Problem dar. Die Nachtruhe wird nicht so eingehalten wie das in der Hausordnung festgehalten ist. Spezifische Regeln und Kontrolle werden eingefordert. Dreck bei den Spielplätzen ist ein Problem, direkt bei den Spielplätzen gibt es keine Mülleimer.

Die Verständigungsschwierigkeiten betreffen vor allem Kinder, die angeblich teilweise nicht gut deutsch sprechen. Auch die Kommunikation mit manchen türkischstämmigen Hausfrauen ist schwierig, da deutsch nur wenig gesprochen wird.

Viele Probleme betreffen Bau- und Planungsangelegenheiten z.B. kein eigener Zugang zur Garage innerhalb des Gebäudes einer Stiege. Planungsfragen betreffen auch die ungleiche Verteilung von

Fahrradabstellplätzen über die Stiegen. In einer Stiege werden bereits Treffen und Feste der BewohnerInnen veranstaltet, wobei jedoch türkischstämmige BewohnerInnen nicht teilnehmen.

3.3 ERSTE FRAGEBOGENERHEBUNG

Geeignete Fragebogen wurden von der SGN und dem IIBW in enger Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft der Pilot-Wohnhausanlagen ausgearbeitet (s. Anhang). Vorentwürfe wurden den anwesenden MieterInnen bei den Erstgesprächen präsentiert und in der Folge auf Änderungswünsche eingegangen. Beispielsweise wurden Fragen zum Haushaltseinkommen gestrichen, da sie von den MieterInnen als unangenehm empfunden wurden. Da die Fragebogenerhebung ohnehin nicht das Ziel hatte, als repräsentative und verallgemeinbare Erhebung statistisch verwertet zu werden, konnte auf derartige Änderungswünsche leicht eingegangen werden. Das vorrangige Ziel der Fragebogenerhebung war es vielmehr, die Bewohnerschaft zu aktivieren und zur Mitarbeit im Prozess, etwa zur Teilnahme an den folgenden MieterInnen-Versammlungen, zu bewegen. Ebenso sollten durch die Fragebogen weite Teile der Bewohnerschaft erreicht werden. Persönliche Interviews oder Gespräche vor Ort bieten zwar den Vorteil persönlicher Kommunikation, doch wird meist nur eine wesentlich geringere Stichprobe der BewohnerInnen erreicht.

Zu dem Zweck eine weitmöglichsten Abdeckung und Aktivierung der Bewohnerschaft wurde:

- 1.) zusätzlich zum Fragebogen für Erwachsene ein für Jugendliche leicht abgeänderter Fragebogen erstellt,
- 2.) genügend Fragebogen für jedes Haushaltsmitglied, und nicht nur für jeden Haushalt, verteilt,
- 3.) die persönliche Verteilung und Abholung der Fragebogen ermöglicht,
- 4.) bereits bei der Austeilung die Möglichkeit einer persönlichen Hilfestellung durch Fr. Kara hinsichtlich der Übersetzung in die türkische Sprache angeboten,
- 5.) genügend Zeit für die Rücksendung bzw. persönliche Abgabe der Fragebogen ermöglicht,
- 6.) nochmals nachtelefoniert und zur Rücksendung der Fragebogen erinnert, da in den ersten Wochen nach Austeilung der Rücklauf gering war.

Ressource:

Eine Erhebung auf Basis von Fragebogen ermöglicht eine anschließende Quantifizierung der Ergebnisse und hat bei einem hohen Rücklauf den Vorteil, große Teile der Bewohnerschaft nach ihrer Meinung gefragt zu haben. Eine wichtige Funktion des Fragebogens ist die Aktivierung der Bewohnerschaft. Sie wird dadurch über das Projekt und die Zielsetzung informiert und es wird das Interesse an Ergebnissen und Maßnahmen geweckt.

Herausforderung:

Eine Fragebogenerhebung ist sehr aufwendig und kostenintensiv, auch weil sie eine umfassende Auswertung der Ergebnisse bedarf. Die wichtigsten, weil konkretesten Informationen werden durch offene Fragestellungen motiviert, also durch die eigenständige Ausformulierung von Meinungen, Problemlagen, möglichen Maßnahmen durch die Bewohnerschaft. Diese Ergebnisse sind jedoch schwer zu quantifizieren und bedürfen einer qualitativen Interpretation.

Jugendliche, von ca. 10 bis 18 Jahren, die im Elternhaushalt wohnten, erhielten einen an die Bedürfnisse Jugendlicher angepassten Fragebogen. Dadurch wurde den Jugendlichen signalisiert, dass ihre Bedürfnisse spezielle Berücksichtigung finden sollen. Der sehr hohe Rücklauf bei Jugendlichen zeigt, dass diese Maßnahme sinnvoll war, denn bei der zweiten Fragebogen-erhebung, wo keine Fragebogen speziell für Jugendliche ausgegeben wurden, war der Rücklauf geringer.

Die Fragebogen wurden in den Wohnhausanlagen persönlich durch Fr. Reininger und Fr. Kara verteilt, wobei die Haussprecher bzw. Stiegsprecher Unterstützung leisteten. Vorteil dieser persönlichen Verteilung war der persönliche Kontakt zu den BewohnerInnen, bei dem bereits erste Eindrücke über Problemlagen und die Befindlichkeit der Bewohnerschaft sowie ihrer Einstellung zum Projekt gemacht werden konnten.

Die Erstgespräche und die Kontaktaufnahme mit den BewohnerInnen haben im Vorfeld gezeigt, dass sprachliche Schwierigkeiten mit dem Ausfüllen der Fragebogen wenig vorhanden waren. Oft haben Haushalte, in denen die erwachsenen Mitglieder teilweise weniger gute Deutschkenntnisse hatten, darauf hingewiesen, dass ihre Kinder mit dem Ausfüllen der Fragebogen helfen würden. Die Kinder haben diese Aufgabe gerne angenommen. Größere Probleme mit der Sprache der Fragebogen hatten manche türkischstämmige Haushalte, die auch die größte Migrantengruppe in den Pilot-Wohnhausanlagen darstellten. Daher wurde diesen Haushalten das Angebot gemacht, auf Fr. Kara zurückzugreifen, die vor Ort bei der Übersetzung und dem Ausfüllen der Fragebogen half. Dadurch konnte sie auch allgemeine Eindrücke zu den türkischstämmigen BewohnerInnen bekommen:

Die Mieter, die Fr. Kara interviewen und beim Ausfüllen der Fragebögen unterstützen konnte, meinen, dass sie sehr gerne in ihren Anlagen wohnen und sich hier auch sicher fühlen. Die Ruhe innerhalb der Wohnhausanlage wird sehr geschätzt. Die Mieten könnten etwas günstiger sein (besonders Wohnhausanlage Neunkirchen). Auf die Hausordnung wird Wert gelegt – einige aktuelle Beschwerden wurden Fr. Kara und Fr. Reininger, und dann dem jeweiligen Team zur weiteren Bearbeitung, weitergeleitet (Haustierhaltung und Lärmbelästigung, Müllplatzproblem – keine Trennung des Mülls, Gestank im Sommer etc.). Die Aufgaben des Haussprechers/in sind oft unklar für viele Bewohner, mehr Infos sind gewünscht.

Streit unter Nachbarn - gibt es selten. Laut Aussage fehlt meistens das Verständnis der älteren Leute (egal welcher Herkunft) gegenüber Kindern und Jugendlichen. Dies bestätigen zum Teil auch Kinder. Probleme unter Bewohnern türkischer Herkunft mit Bewohnern ausländischer Herkunft gibt es selten bzw. gar keine.

Die Spielplätze könnten mehr ausgeweitet werden, damit mehr Spielraum für Kinder vorhanden ist bzw. mehr altersgerechte Geräte für das Austoben der Kinder. In der Wohnhausanlage Gramatneusiedl wäre ein größerer Spielplatz gewünscht. Viele Mieter haben unmittelbar davor ihre Gärten (EG-Wohnungen). Sie fühlen sich zum Teil auch durch das Geschreie der Kinder belästigt. Auf Schichtarbeiter wird nicht Rücksicht genommen. Vorschläge wären, den Spielplatz ev. generell zu verlegen – wenn ein Platz vorhanden ist und die Möglichkeit besteht – oder ev. Spielplatzregeln (Ruhephasen) festzulegen.

Die Mieter mit wenig oder gar keinen Deutschkenntnissen finden es sehr gut, dass sie ihre Anliegen in der Muttersprache weitergeben konnten bzw. die Möglichkeit da ist, verschiedene Anliegen im Büro (auch telefonisch) in türkischer Sprache zu deponieren (wird auch von einigen gerne genutzt). Damit können Missverständnisse ihrer Meinung nach vermieden werden, sie können besser verstanden werden und haben auch das Gefühl, ernst genommen zu werden. Das Hauptproblem ist das sprachliche

Verständigungsproblem – überhaupt bei jungen Ehepaaren, wenn z.B. ein Partner von der Türkei zugewandert ist. Diese möchten gerne die Sprache beherrschen (hauptsächliche jüngere Generation). Einige haben eine bessere Ausbildung in ihrer Heimat absolviert und Interesse, die Sprache zu erlernen. Einige junge Bewohner (zugewanderte) sind froh, dass sie arbeiten können und so die Sprache ein wenig erlernen können. Es ist dann viel leichter, soziale Kontakte innerhalb der Nachbarschaft zu knüpfen. Einige türkische Bewohner sind sehr dafür, dass Hoffeste etc. veranstaltet werden, wo man sich untereinander besser kennen lernen kann. Gesprächsaustausch wäre sinnvoll, man könne gerne Spezialitäten aus den Herkunftsländern dort anbieten usw. Es fehlt ihnen aber auch zum Teil die Annäherung der österreichischen Bewohner, das heißt, es besteht auch zum Teil mangelnde Integrationsbereitschaft seitens der österreichischen Bewohner. Dies wäre ebenfalls mehr gewünscht. Somit kann zusammengefasst gesagt werden, dass wenn Konflikte sind, diese unabhängig von der Herkunft der Bewohner entstehen.

3.4 ERGEBNISSE UND AUSWERTUNG FRAGEBOGEN

Darstellung 2: Rücklauf der Fragebogen und Kennzahlen zur Bewohnerschaft

	Neunkirchen	Gramatneusiedl	Hainburg	Summe
Bewohnte Wohneinheiten	41 WE	43 WE	23 WE	107 WE
Verteilt (Erwachsene & Jugendliche)	79	77	28	184
Retour zusammen	45	37	14	96
Rücklauf zusammen	57%	48%	50%	52%
Anteil Ausländer	7%	6%	14%	
Anteil Personen mit Migrationshintergrund	44%	50%	29%	
Davon türkischer Migrationshintergrund	90%	72%	50%	

Quelle: Erste Fragebogenerhebung, N = 96.

- Der Rücklauf der Fragebogen war mit rund der Hälfte der Fragebogen sehr gut (s. Darstellung 2). Dies lag vor allem an der persönlichen Austeilung und Abholung, der Möglichkeit einer persönlichen türkisch- oder deutschsprachigen Hilfe bei der Ausfüllung sowie am Nachtelefonieren und Erinnern, die Fragebogen abzuschicken (Fr. Reininger, Fr. Kara).
- Vor allem bei den Jugendlichen gab es einen sehr hohen Rücklauf von rund drei Viertel aller ausgeteilten Fragebogen. Bei Jugendlichen war auch die Bereitschaft, die offenen Fragestellungen zu beantworten sehr hoch.
- Die Repräsentativität der Stichprobe ist nicht eindeutig zu klären, da wir die Zusammensetzung der Grundgesamtheit nicht kennen. Auffallend ist der höhere Anteil an Frauen bei den Respondenten. Durch die türkischsprachige Hilfe beim Ausfüllen durch Fr. Kara ist es gelungen einen hohen Anteil an türkischstämmigen Bewohnern zu erreichen.
- Der Anteil an Ausländern ist jedoch mit 6 bis 14% eher gering. Vor allem viele Bewohner aus der Türkei haben mittlerweile die Staatsbürgerschaft bekommen. Türkischstämmige Jugendliche wurden in der Regel bereits in Österreich geboren.

- Rund die Hälfte aller Respondenten haben jedoch Migrationshintergrund, d.h. sie wurden selbst oder ein/beide Elternteile wurden im Ausland geboren. Hierbei dominiert die türkische Herkunft, andere Länder sind unter den Respondenten nur gering vertreten (Bosnien, Slowakei, Rumänien, Deutschland).

Nachbarschaftskonflikte werden häufig „ethnifiziert“. Das bedeutet, sie wirken oft auf den ersten Blick wie typische Probleme zwischen „Inländern“ und „Ausländern“, haben aber bei genauerer emotionalisierter Betrachtung einen sachlichen Kern, der sehr häufig inter-generationale Ursachen hat, beispielsweise der Lärm von spielenden Kindern bzw. das fehlende Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern.

Ähnliche Erfahrungen wurden auch von den Wiener Wohnpartnern gemacht, die Konfliktmanagement in den gemeindeeigenen Wohnhausanlagen (ca. 210.000 Wohnungen) betreiben. Dort werden die behandelten Konflikte dokumentiert und auf unterschiedliche Kategorien zugeordnet. Lediglich 2,5% der rund 3855 Fälle, die bisher behandelt wurden (Stand Oktober 2010), sind tatsächlich „interethnische Konflikte“, also beruhen darauf, dass das kulturelle, ethnische Anderssein der kritisierten Partei grundsätzlich abgelehnt wird. Derartige Konfliktsituationen, die auf Werturteilen beruhen, sind besonders schwer zu bearbeiten, da sie keinen ent-emotionalisiert behandelbaren Kern haben.¹ Der Großteil der Konfliktfälle kann jedoch sehr wohl auf einen sachlichen Kern zurückgeführt werden. Mehr als die Hälfte der Konflikte drehen sich um Lärm.

Die Ergebnisse der einzelnen Wohnhausanlagen waren durchaus unterschiedlich und werden in Folge im Detail beschrieben.

3.4.1 NEUNKIRCHEN

Neunkirchen zeichnet sich durch eine relativ junge Bewohnerschaft aus (nur 11% der Respondenten über 60). Der Anteil an Familien mit Kindern ist hoch (40%), jedoch nicht so hoch wie in Gramatneusiedl. Fast ein Viertel der Respondenten sind Einpersonenhaushalte. Ausländer sind nur 7% der Antwortenden, jedoch haben rund 40% einen Migrationshintergrund, vor allem aus der Türkei.

Zufriedenheit: Die Wohnungen werden sehr geschätzt: Über 90% der Respondenten wohnen „gerne“ oder „sehr gerne“ in der eigenen Wohnung. Auch hinsichtlich der Wohnhausanlage liegt dieser Anteil bei über 80%. Über 80% bewerten das Wohlfühlen, die Sicherheit und den guten Kontakt zu den Nachbarn als positiv. Geschätzt wird vor allem die Nähe der Wohnhausanlage zur Stadt, zum Bahnhof und zu Schulen. Trotz der zentralen Lage wird auch die Ruhe und die Nähe zu Grünflächen positiv hervorgehoben. Besonders gelobt werden die Balkone, die gute Raumaufteilung und die Helligkeit. Es wird auch das gute Verhältnis zu den Nachbarn und das großteils friedliche Miteinander erwähnt. Auffallend negativ werden die Kosten der Wohnhausanlage in Neunkirchen (Betriebskosten?) eingeschätzt. Nur 18% (großer Unterschied zu Gramatneusiedl und Hainburg) halten die Kosten für „günstig“ oder „sehr günstig“. Der Kontakt zur Hausverwaltung wird mit über 80% positiv bewertet, ebenso die Erledigung der Anliegen durch die Hausverwaltung. Im Gegensatz dazu wird die Tätigkeit der Vertrauenspersonen weniger gut beurteilt: Zwar sind sie im Allgemeinen bekannt (70%), doch nur 40% denken, dass deren Aufgaben klar geregelt sind, bzw. nur 50% sind mit der Erledigung von Anliegen durch Vertrauenspersonen „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“. Trotz hoher Zufriedenheitswerte sind drei Viertel der

¹ Josef Cser, Leiter Wohnpartner, persönliches Gespräch.

Antwortenden der Meinung, das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert, rund die Hälfte denkt, das es in letzter Zeit schwieriger geworden ist.

Probleme:

- Fremde Kinder, die von anderen Wohnhausanlagen hinüber kommen, Lärm machen und Sachen zerstören.
- Die Nutzung der Wohnhausanlage als Durchgang, wobei Fremde auch für die Verschmutzung der Wohnhausanlage verantwortlich sein dürften.
- Fehlende Spielplätze, Fußballplätze oder Überfüllung der Spielbereiche. Dadurch entsteht auch übermäßiger Lärm. Die fehlende Aufsicht von Kindern wird beklagt.
- Müllproblem: Die Mülltrennung wird von manchen nicht eingehalten. Es scheint auch zu viele graue aber zu wenige grüne Mülltonnen zu geben.
- Freilaufende Katzen, die den Spielplatz verschmutzen,
- Bauangelegenheiten: zu enge Garage und Einfahrt, zu wenige Parkplätze, kaputte Tür von Stiege 3, manche Wohnungen sind sehr dunkel, der Abtritt der Kellertreppe ist zu hoch, zu dünne Decken und Wände, kein Dach, zu wenige Wäschespindeln.
- Grünflächenpflege: Brutalschnitt der Fliedersträucher,
- Fehlende Rücksicht: Rauchen im Stiegenhaus und im Lift, weite Vorausreservierung des Trockenraums (lange Wartezeiten).

Interethische Spannungen dürfte es vor allem zwischen Österreichern ohne Migrationshintergrund und türkischstämmigen Bewohnern geben. Rund die Hälfte der Respondenten würde der Aussage zustimmen, „Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen ausländischer Herkunft“. Rund 40% denken, dass bei BewohnerInnen „mangelnde Integrationsbereitschaft“ besteht. Rund ein Viertel hat sprachliche Verständigungsprobleme mit BewohnerInnen in der Wohnhausanlage, es dürfte sich vor allem um türkischstämmige Personen, vor allem Hausfrauen, handeln, die zwar bereit wären die Sprache zu lernen, jedoch wenig Kontakt und Möglichkeit dazu haben. Einige aus Österreich stammende Personen heben diese Probleme mit „Ausländern“, vor allem mit türkischstämmigen, muslimischen Personen lautstark hervor und fordern drastische Maßnahmen. Ein Problemkreis ist hier neben den Verständnisproblemen offensichtlich ein kulturspezifisch unterschiedlicher Umgang mit der Erziehung von Kindern. Diese genießen bei türkischen Familien größere Freiheiten auch hinsichtlich der Lautstärke, die ihr Spielen verursachen darf. Es dürfte in der Vergangenheit zu Auseinandersetzungen und sogar Handgreiflichkeiten gekommen sein, wobei das als zu laut wahrgenommene Spielen von Kindern die Ursache gewesen sein dürfte. Andererseits fordern kinderreiche Familien, nicht nur jene mit Migrationshintergrund, ein höheres Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen ein.

Lösungsvorschläge:

So wie in den anderen Wohnhausanlagen wird die Hausordnung als zentrale Kategorie der Einflussnahme gesehen, wobei es nicht um strengere Regeln geht, sondern um die Einhaltung der bereits bestehenden sowie um eine gezielte Kommunikation der Hausordnung an die (neuen) Bewohner (vor allem die Bereiche Nachtruhe und Mülltrennung). Die Haussprecher sind nicht allen Mieter bekannt, beziehungsweise sollte auch geklärt werden, für welche Belange sie zuständig und für welche sie nicht zuständig sind. Sehr hervorgehoben wird auch, dass die Kommunikation der Bewohner untereinander verbessert werden sollte, sodass Anliegen nicht über an Türen geklebte Zettel vermittelt werden oder Konflikte direkt mit Kindern ausgetragen werden. Hier fehlt eine Konfliktbewältigungs-Bereitschaft, auch auf Seiten türkischstämmiger Bewohner, und die aktive Unterstützung durch die Hausverwaltung. In-

formationen über die aktuellen Mieter (Klingeln, schwarzes Brett) sollten angepasst werden. Einige Mieter könnten sich die Abhaltung von Hoffesten, Grillfesten (dafür bräuchte es einen Ort!) als integrationsstiftende Maßnahme vorstellen. Ganz wichtig ist auch eine Lösung für Situationen, in denen Kinder und Jugendliche aus anderen Anlagen die Spielplätze der Wohnhausanlage intensiv nutzen.

Jugendliche

Die Jugendlichen, die den Fragebogen beantwortet haben, verbringen durchschnittlich nicht viel Zeit in den allgemeinen Teilen der Wohnhausanlage. Dass fremde Jugendliche in die Wohnhausanlage kommen, wird zwar nicht als Bedrohung aber sehr wohl als Ärgernis wahrgenommen, da es auch diese sein dürften, die Sachen zerstören. Fast 90% sind der Meinung, dass es in der Umgebung zu wenige „Spielplätze, Sportplätze und Einrichtungen für Jugendliche“ gibt. Aber auch für Kinder fehlt vor allem ein Ort zum Fußballspielen; Dieses wird nämlich aufgrund der Lautstärke von erwachsenen Bewohnern der Wohnhausanlage stark unterbunden. Es ist in der Vergangenheit durchaus zu Konflikten mit Erwachsenen in der Wohnhausanlage gekommen.

3.4.2 GRAMATNEUSIEDL

Die Bewohnerschaft von Gramatneusiedl ist sehr jung (nur 9% der Respondenten über 60+) und es handelt sich vor allem (55%!) um Familien mit Kindern. Nur 14% der Antwortenden sind Singlehaushalte. Der Anteil der Respondenten, die voll berufstätig sind, ist mit 61% sehr hoch. Fast zwei Drittel der Antwortenden sind Frauen. Genau die Hälfte der Respondenten hat einen Migrationshintergrund, wobei jedoch nur 6% Ausländer sind; Die meisten haben die Staatsbürgerschaft erworben. Es dominiert die türkische Herkunft, sowie die Herkunft aus Bosnien.

Zufriedenheit: Rund 90% wohnen „gerne“ oder „sehr gerne“ in ihrer Wohnung, aber auch in der Wohnhausanlage. Sehr positiv wird das Wohlfühlen, der Kontakt mit den Nachbarn und die Sicherheit der Wohnhausanlage bewertet. Auch der Kontakt zur Hausverwaltung wird sehr gut eingeschätzt, wobei jedoch nur rund zwei Drittel mit der Erledigung ihrer Anliegen durch die Hausverwaltung „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ sind. Die Kosten werden nur von 42% als „sehr günstig“ oder „günstig“ bewertet. Besonders beliebt sind die Gärten der Wohnhausanlage, die gute und ruhige Lage, die Tiefgarage und die gute Infrastruktur. Auch die Spielplätze werden (von Jugendlichen) gelobt. Im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlage funktioniert die Institution der Haussprecher sehr gut, sie sind bekannt und ihre Aufgaben scheinen klar geregelt zu sein. Darüber hinaus sind 90% mit der Erledigung ihrer Anliegen durch die Haussprecher „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Hier dürfte es jedoch auch Unterschiede in den Stiegen geben. Nur die Minderheit denkt, das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden. Dennoch sprechen sich auch hier rund zwei Drittel für eine Verbesserung des Zusammenlebens aus.

Probleme:

Die hohe Zufriedenheit in Gramatneusiedl schlägt sich in der Problemwahrnehmung nieder: Bei fast allen Problembereichen liegt der Anteil der als „störend“ oder „sehr störend“ wahrgenommen Probleme weit unter den Anteilen der anderen Wohnhausanlage. Dennoch lassen sich ganz klar folgende Herausforderungen feststellen:

Die Anzahl der Kinder ist sehr hoch. Da die Spielplätze direkt in den Innenhöfen gelegen sind, und teilweise die Schlafzimmerfenster an diese angrenzen, wird das Spielen von Kindern und der daraus resultierende Lärm von manchen Personen als Ärgernis empfunden, vor allem während der Mittagszeit und spät abends. Andererseits haben Familien mit Kindern hierfür weit mehr Verständnis, insgesamt sieht nur etwa ein Drittel der Respondenten den Kinderlärm als „störend“ oder „sehr störend“ an! Es ist vielmehr das „fehlende Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen“ das von fast zwei Drittel der

Respondenten als Problem bezeichnet wird. Die Zerstörung von Blumen und der herumliegende Unrat dürften auch auf das Konto von spielenden Kindern gehen.

Baufehler am Gebäude: Neben der Zentralität der Spielplätze ist es vor allem der fehlende Zugang zur Garage (Stiege 4), der bemängelt wird. Ebenso wird die Hellhörigkeit der Decken und Wände und die Farbe der Balkone kritisiert. Bei der Müllsammlung stört vor allem der Gestank der Mülltonnen, aber auch das Nichteinhalten der Mülltrennung.

Interethische Spannungen lassen sich in Gramatneusiedl kaum ausmachen. Lediglich der Konnex zwischen Familien mit Migrationshintergrund, einer hohen Kinderanzahl und dem Problem des Lärms durch spielende Kinder wird erwähnt. Nur 16% der Respondenten würden der Aussage „Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen ausländischer Herkunft“ zustimmen. Die Hälfte denkt, „Probleme entstehen völlig unabhängig von der Herkunft“. Sprachliche Verständigungsprobleme kommen weitaus seltener vor als in den anderen Wohnhausanlagen. Dennoch identifiziert sich rund ein Drittel mit dem Eindruck, dass bei „BewohnerInnen mangelnde Integrationsbereitschaft“ besteht.

Lösungsvorschläge:

Noch deutlicher als in den anderen Wohnhausanlagen wird die Hausordnung als zentrale Kategorie der Einflussnahme gesehen, aber auch die gezielte Information der Bewohnerschaft über diese und über die Mülltrennung. Eine strengere Regelung für die Benutzung der Spielplätze wird von einigen Respondenten eingefordert. Im Grunde wird die Drosselung der Lautstärke von spielenden Kindern und deren Aufsicht erwünscht. Es wurde angeregt, eine Abstimmung über die Einführung einer Mittagsruhe von 12 bis 14 Uhr durchzuführen. Eine Verlegung der Spielplätze wäre optimal, wobei auch die Gemeindeverwaltung gefragt wäre, denn es gibt keine geeigneten Einrichtungen in der Umgebung. Mitunter können sich die Respondenten eine Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher vorstellen. Im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen werden in Gramatneusiedl auch gemeinschaftsfördernde, integrationsstiftende Maßnahmen eingefordert, etwa die Abhaltung von Hoffesten (die es bereits in Stiege 4 gibt), die Ausweitung von geselligen Ecken. Die Müllproblematik sollte mittels einer Ausweitung der Reinigung der Außenanlagen, aber auch durch die Verlegung des Müllplatzes in den Griff bekommen werden. Geruchsbelästigung durch Grillen und Benzinrasenmähen wird zweimal angeführt. Sehr wünschenswert wäre ein überdachter eigener Zugang zur Garage auf Stiege 4.

Jugendliche

Die Jugendlichen, die auf den Fragebogen antworteten, verbringen viel Zeit in der Wohnhausanlage, also in den allgemeinen Bereichen, wobei jedoch das Fehlen von geeigneten Aufenthaltsbereichen (Tische mit Bänken) bemängelt wird, denn die Ausrichtung der Spielplätze ist klar auf Kinder. Ganz eindeutig ist das Problem, dass es in der Umgebung zu wenige Spielplätze, Sportplätze und Einrichtungen für Jugendliche gibt. Wenig Rücksicht und Respekt durch Erwachsene stellen nur für ein Fünftel der Jugendlichen ein Problem dar.

3.4.3 HAINBURG

In Hainburg gibt es einen hohen Anteil von Singlehaushalten und von älteren Personen. Der Anteil von Ausländern ist hier höher als in den anderen Wohnhausanlagen, nicht jedoch der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund.

Zufriedenheit: Auffallend ist der im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen weitaus geringere Anteil von „sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“ mit der Wohnhausanlage. Nur die Hälfte der Respondenten fühlt

sich in der Wohnhausanlage wohl. Mehr als die Hälfte beurteilt den Kontakt zur Hausverwaltung mit „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“, lediglich 27% sind mit der Erledigung von Anliegen durch die Hausverwaltung „eher zufrieden“ oder „sehr zufrieden“. Die Wohnkosten werden jedoch weniger teuer eingeschätzt als in den anderen Wohnhausanlagen, obwohl sich ein Mieter über die Mietpreissteigerungen beklagt. In Hainburg gibt es keine Vertrauenspersonen (obwohl interessanterweise ein Drittel angibt, einen solchen zu kennen). Folglich werden die Aufgaben der Vertrauenspersonen als nicht klar geregelt eingeschätzt und es herrscht Unzufriedenheit über die Erledigung der Anliegen. Die überwiegende Mehrheit von 85% denkt, das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert, auch sind rund die Hälfte der Mieter der Meinung, das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden. Sehr bedenklich ist, dass rund die Hälfte der Mieter sich in der Wohnhausanlage nicht sicher fühlt. Nur ein Drittel unterhält sich „sehr häufig“ oder „häufig“ mit den Nachbarn. Auffallend ist auch, dass es in Hainburg keine einzige positive Rückmeldung über die Dinge, die besonders gut gefallen, gibt.

Probleme:

Die Meinungsfragen zeigen, dass Hainburg unter den Wohnhausanlagen am ehesten unter interethnischen Spannungen leidet: Rund die Hälfte gibt an, Probleme eher mit „Ausländern“ zu haben, rund ein Drittel klagt über „sprachliche Verständigungsprobleme“. Mehr als die Hälfte der Respondenten können sich mit den Aussagen einer „fehlenden Integrationsbereitschaft“ und einem „mangelnden Respekt vor Traditionen“ identifizieren. Im Widerspruch hierzu steht jedoch das Ergebnis, dass zwei Drittel der Respondenten der Meinung sind, dass „Konflikte unabhängig von der Herkunft der BewohnerInnen“ entstehen. Auch die offenen Fragen deuten auf Problemsituationen hin, die weniger mit der Herkunft der Bewohnerschaft in Verbindung stehen, sondern vor allem allgemein die Bereiche Schmutz und Lärm betreffen. Folgende Schwerpunkte lassen sich festmachen:

- Unrat, sowohl im Garten wie im Keller.
- Lärm der Nachbarn, Jugendlerner bis spät in die Nacht. Nichteinhaltung der Nachtruhe, dazu gehört auch mangelnde Rücksicht durch (wohnhausfremde?) Jugendliche. Es besteht der Wunsch, den halboffiziellen Durchgang in der Wohnhausanlage für die Öffentlichkeit zu schließen.
- Vandalismus an Eingangstür, Postkästen, Keller. Verschmutzung und Zerstörung der Außenanlagen.
- Keine Vertrauensperson, mangelhafte Erledigung der Anliegen durch die Hausverwaltung.
- Fremde im Stiegenhaus, auch Jugendliche, aufgrund von offenen Stiegentüren.
- Mülltonnen vor den Fenstern, keine Einhaltung der Mülltrennung, Gestank der Mülltonnen.

Lösungsvorschläge:

So wie in den anderen Wohnhausanlagen wird die Hausordnung als zentrale Kategorie der Einflussnahme gesehen. Sehr stark unterstützt wird die „Bestellung von Hausbetreuern oder die Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher“, bzw. die Nominierung eines solchen. Eine gezielte Information der Mieter über die Hausordnung, im Speziellen über die Mülltrennung und die Nachtruhe, wird gewünscht. Es wird vorgeschlagen, die Mistkübel in einen eigenen Raum zu geben, oder das Mülltrennungsproblem anders zu lösen. Ganz wichtig ist die Entrümpelung und anschließende regelmäßige Betreuung des Gartens. Ebenfalls der Keller gehört entrümpelt. Soziale Maßnahmen wie Hoffeste, Gemeinschaftseinrichtungen, Maßnahmen neue Mieter kennen zu lernen, Freizeitgestaltung werden von der Bewohnerschaft eher nicht gewünscht, sehr wohl jedoch die Verbesserung der Kinder- und Jugendspielplätze in der Wohnhausanlage oder der Umgebung. Es scheint sich um türkischstämmige Familien zu handeln, die häufig die Nachtruhe, etwa durch Lärm im Stiegenhaus oder Geräte wie Waschmaschine und Staubsauger, stören. Eine Umsiedlung von „Türken“, die von einigen Bewohnern gefordert wird, ist natürlich keine integrationsfördernde Maßnahme.

Jugendliche

In Hainburg sind nur wenige Jugendliche, nur 3 Fragebögen kamen zurück. Alle Jugendlichen wünschen sich mehr Respekt und höheres Verständnis für die Anliegen Jugendlicher, es gibt eindeutig zu wenige Spielplätze, Sportplätze und Einrichtungen für Jugendliche in der Umgebung.

3.5 MIETERINNEN-VERSAMMLUNGEN UND BESCHLOSSENE MAßNAHMEN

Sobald die Fragebogen ausgewertet waren, wurden die BewohnerInnen der Wohnhausanlage schriftlich zu den einzelnen MieterInnen-Versammlungen eingeladen. Als Programmpunkte wurden die Präsentation der Ergebnisse, die Besprechung von Problemlagen und die Fixierung von Lösungsmaßnahmen für die dringlichsten Anliegen vorgesehen. Eingeladen wurden ebenfalls die Bürgermeister bzw. Bürgermeisterin der jeweiligen Gemeinde sowie Integrationsbeauftragte (nur im Falle der Gemeinde Neunkirchen vorhanden). Neben den MitarbeiterInnen der SGN und des IIBW war auch Fr. DI. Schawerda von der Niederösterreichischen Landesakademie, Integrationservice bei den Besprechungen anwesend.

Die MieterInnen-Versammlungen wurden von Dr. Raimund Gutmann, wohnbund: consult, professionell moderiert. Die Versammlungen wurden möglichst vor Ort durchgeführt, um den MieterInnen eine umständliche Anreise zu ersparen. Daher wurde die Veranstaltung in Hainburg direkt im Hof der Wohnhausanlage abgehalten, in Gramatneusiedl konnte auf den gemeindeeigenen Veranstaltungssaal zurückgegriffen werden, in Neunkirchen fand die Versammlung in den Räumlichkeiten der SGN statt.

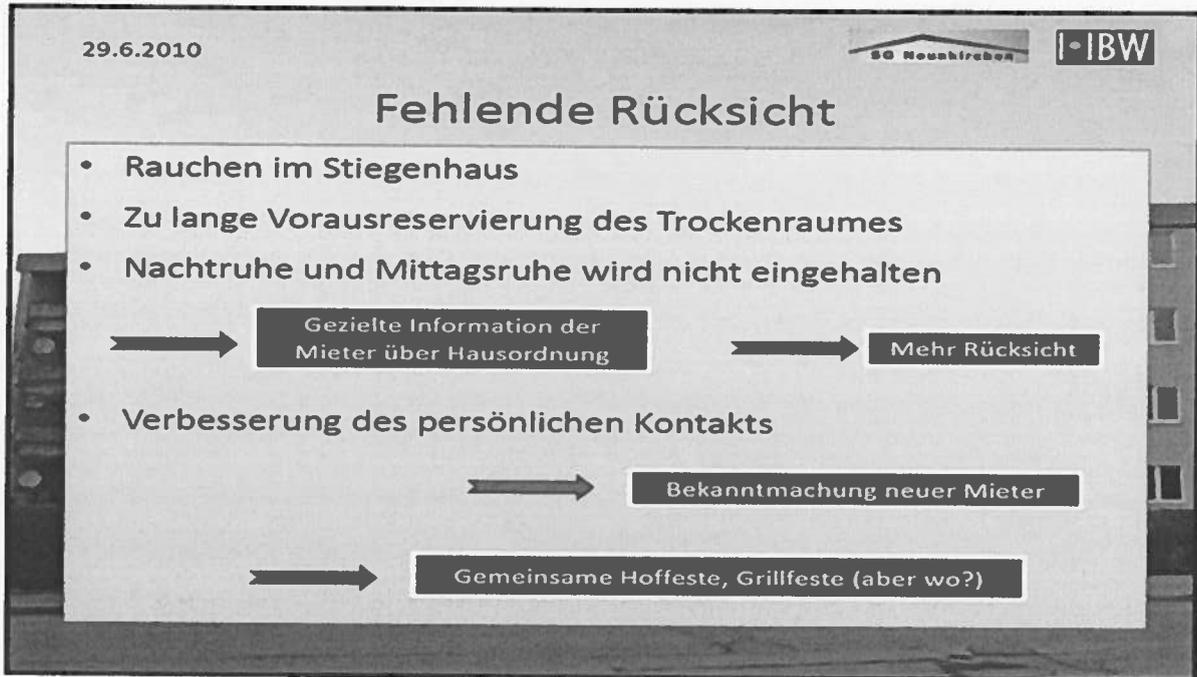
Nach der Begrüßung wurden vom IIBW vorerst die Ergebnisse der Fragebogenerhebung mittels grafisch aufbereiteten Powerpoint-Präsentationen vorgestellt (s. Darstellung 3 und Darstellung 4).

Darstellung 3: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse



Quelle: Eigene Darstellung

Darstellung 4: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse



Quelle: Eigene Darstellung

Im Anschluss kamen die anwesenden BewohnerInnen zu Wort. Unter den zahlreichen Anliegen, die sich aus der Präsentation ergeben hatten, wurden mittels Abstimmungen jene dringlichen Problemlagen ausgewählt, die in weiterer Folge besprochen wurden (Darstellung 5).

Darstellung 5: Themenkatalog und Fixierung der wichtigsten Themen in der Versammlung



Quelle: Foto SGN

Die wichtigsten Anliegen die im Rahmen der Versammlungen behandelt wurden, waren in den Wohnhausanlagen durchaus unterschiedlich, doch wurden die Themen Lärm und Mülltrennung in allen drei Anlagen behandelt.

Konflikte mit interkultureller Komponente kreisten vor allem um folgende zwei Bereiche:

- Lärm und Ruhezeiten: MigrantInnen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien scheinen einen anderen Tagesrhythmus zu haben. „Sie werden erst wach, wenn wir schlafen gehen...“. Dadurch wird laut Rückmeldung der BewohnerInnen die Hausordnung oft nicht eingehalten. Weiters scheinen sie geselliger zu sein, dadurch sind immer wieder viele Menschen in einer Wohnung, am Balkon oder im Hof.
- Kindererziehung: In Mehrkindfamilien erfolgt die Beaufsichtigung oft über Geschwister oder Nachbarkinder, die Eltern überlassen scheinbar die Kinder sich selbst und greifen kaum regulierend ein (z.B. wenn sie zu laut spielen). Auch am Abend wird immer wieder berichtet, dass die Kinder viel länger als Kinder ohne Migrationshintergrund aufbleiben.
- Verständigungsschwierigkeiten werden sowohl von Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund angegeben. Vor allem einige Hausfrauen mit Migrationshintergrund und einige Kinder sprechen nicht gut Deutsch. Dies wird von beiden Seiten als Hemmnis des persönlichen Kontakts und der persönlichen Schlichtung im Falle von Konflikten gesehen.

Ressource:

Die Maßnahmenbesprechung im Zuge der MieterInnen-Versammlung stellt einen äußerst wichtigen Punkt im Projektablauf dar: Die Präsentation der Ergebnisse aus den Erhebungen wurde von der Mieterschaft interessiert aufgenommen. Dadurch wurden im Anschluss in der Diskussion Wortmeldungen begünstigt, die teilweise auch sehr emotional und kritisch ausgerichtet waren. Die Versammlung ist aber gerade dafür eine wichtige Einrichtung: Die MieterInnen sollen die Möglichkeit haben, sich den „Frust von der Seele zu reden“ und ruhig alle Probleme in den Wohnhausanlagen anzusprechen. Im Zuge dessen war die externe Moderation der Veranstaltungen sehr wichtig, um einen geregelten Austausch zu ermöglichen, bei dem auch zwischen den Mietern untereinander und zwischen Mietern und Hausverwaltung vermittelt werden konnte. In weiterer Folge gelang es in allen drei Wohnhausanlagen dennoch zur Konkretisierung von dringenden Maßnahmen und Zuständigkeiten zu kommen. Hier kann es nur um kleine Schritte gehen: Es war wichtig im Gespräch die wichtigsten Bereiche und Problemlagen zu definieren und für diese eine Lösung zu finden. Klar wurde vermittelt, dass nicht alle Probleme auf einmal gelöst werden können, sondern dass es sich um einen Prozess handelt.

Wichtig ist, dass sowohl die Hausverwaltung eigenen Aufgaben übernimmt und dadurch Engagement signalisiert, dass aber auch die Bewohnerschaft Selbstverantwortung übernimmt und für einzelne Maßnahmen zuständig ist.

Herausforderung:

Die Versammlungen haben den Zweck, Probleme beim Zusammenleben konkret anzusprechen und Lösungen gemeinsam zu finden. In diesem Zusammenhang ist es sehr wichtig, die Debatte zu versachlichen und bei Problemen auf den sachlichen Kern zu stoßen. Oft werden Probleme „ethnifiziert“, also auf die Herkunft von Beteiligten reduziert, obwohl es im Grunde um konkrete Anliegen geht: Der Lärm von spielenden Kindern, bzw. das fehlende Verständnis für die Bedürfnisse von Kindern, Mülltrennung und Sauberkeit, der gegenseitige Umgang miteinander, z.B. das Grüßen,... Hier ist es sehr wichtig, dass sich die Hausverwaltung klar von verallgemeinerten Schuldzuschreibungen und fremdenfeindlichen Positionen distanziiert.

Der Kontakt zu Migrantenhaushalten ist schwieriger herzustellen als zu Inländerhaushalten. Sie sind durch schriftliche Zusendungen weniger leicht zugänglich und seltener bereit, an Hausversammlungen teilzunehmen. Der persönliche Kontakt durch die türkischstämmige Mitarbeiterin der SGN war hier sehr wichtig, ebenso eine gesonderte Versammlung mit ausschließlich migrantischen Haushalten.

3.5.1 HAINBURG

Die Besprechung in der Wohnhausanlage in Hainburg fand am 23.6.2010 von 19 bis 21 Uhr direkt im Hof der Wohnhausanlage statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN, des IIBW und der NÖ-LAK, Hr. Gutmann als Moderator waren rund neun BewohnerInnen der Anlage anwesend.

Die Veranstaltung des Treffens vor Ort war auch für die MitarbeiterInnen der SGN sehr wichtig, da sie einen Eindruck vom Zustand der Anlage bekamen: Es konnte ein Eindruck der Anlage gemacht werden.

Vor allem im hauseigenen Hof bzw. Garten lag viel Unrat und Müll herum und es bestand ein vernachlässigter Zustand. Ein großer Erfolgsfaktor für den weiteren Verlauf in dieser Wohnhausanlage war die spontane Wahl eines Haussprechers, der sich in weiterer Folge stark einbrachte. Die in Darstellung 6 angeführten Maßnahmen wurden beschlossen.

Darstellung 6: Fixierte Maßnahmen Hainburg

Maßnahme	Zuständigkeit	Zeitplan
Wahl eines Haussprechers	Bewohnerschaft	Bei der Versammlung
Gemeinsame Gartengestaltung	Bewohnerschaft, Unterstützung durch SGN	Ab sofort (Juni 2010)
Einen Brief an alle Mieter schreiben, bzgl. Nachtruhe und Mülltrennung (Hausordnung mitschicken und die Passage „Nachtruhe“ markieren und ein Info-Blatt bzgl. richtiger Mülltrennung beilegen).	SGN	Juli 2010
Verlegung und Überdachung des Müllplatzes, Angebote einholen	Hr. Tschurl (SGN)	Beginn: Juli 2010
Große Aufräumaktion des Gartens und des Kellers mit anschließenden Hoffest, damit sich die Mieter besser kennen lernen. SGN sponsert einen Teil.	Bewohnerschaft (Haussprecher), Hr. Tschurl (SGN), Unterstützung durch SGN.	August 2010
Eventuell den Durchgang sperren. Prüfen, ob dieser Weg privat oder öffentlich ist.	SGN	Beginn: Juli 2010

Quelle: Eigene Darstellung

3.5.2 GRAMATNEUSIEDL

Die Besprechung in der Wohnhausanlage in Gramatneusiedl fand am 28.6.2010 von 18:30 bis 20:30 Uhr im gemeindeeigenen Veranstaltungssaal statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN, des IIBW und der NÖ-LAK und Hrn. Gutmann als Moderator waren rund 15 erwachsene BewohnerInnen und rund sechs Kinder der Anlage sowie Gemeindevertreter anwesend.

Die Beteiligung von BewohnerInnen mit Migrationshintergrund bestand. Fr. Kara von der SGN unterstützte die türkischstämmigen Frauen in der Diskussion mit Übersetzungen. Sie ist sichtlich Vertrauensperson der anwesenden türkischstämmigen Frauen. Diskutiert wurde das Thema Kinderlärm und der Wunsch nach mehr Ruhe und Beaufsichtigung. Vor allem in einer der vier Stiegen ist dies das Hauptproblem. Generell wirkte sich die Bereitschaft der BewohnerInnen mit Migrationshintergrund Aufgaben in der Wohnhausanlage wie Stiegensprecher, Reinigung der Mülltonnen etc. zu übernehmen, positiv auf die Gesprächssituation aus, ebenso wie die Aussicht auf ein gemeinsames Fest.

Darstellung 7: Fixierte Maßnahmen Gramatneusiedl

Maßnahme	Zuständigkeit	Zeitplan
Bei Stiege 3 neben dem Eingang, bei der Überdachung, einen versperrbaren Fahrradplatz erstellen, Angebote einholen	SGN	Ende Juli 2010
Information der Bewohnerschaft über Mülltrennung, Übersetzung in türkische Sprache nicht gewünscht	SGN	Ende Juli 2010
Biotonnen werden nach Entleerung gereinigt	Einzelne engagierte BewohnerInnen	Ab sofort (Juni 2010)
1x im Jahr (Mai) sollen die Restmülltonnen von der Betreuungsfirma gereinigt werden. Dafür Abstimmliste versenden (Mehrheit der Mieter entscheidet).	SGN	Ende Juli 2010
Falls Fremde ihren Müll in die Tonnen der Wohnhausanlage leeren, sollen die Mieter dies der Hausverwaltung melden. Am besten mit dem behördlichen Kennzeichen, Ort, Datum, Uhrzeit	BewohnerInnen	Ab sofort
Einführung der Mittagsruhe (12-14 Uhr). Abstimmung (Mehrheit der Mieter entscheidet)	SGN & BewohnerInnen	Anfang Juli 2010
Entrümpelung der Fahrräder mit anschließenden Fest (Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen sponsert einen Teil des Festes)	BewohnerInnen	Sommer 2010 geplant, verschoben
Hundehalter auf Rechte und Pflichten hinweisen	SGN	Juli 2010
Verbesserung des Zugangs zur Garage von Stiege 4. BewohnerInnen sollen einen Schlüssel zum Zugang über Stiege 3 erhalten.	SGN	Sommer 2010

Quelle: Eigene Darstellung

3.5.3 NEUNKIRCHEN

Die Besprechung in der Wohnhausanlage in Neunkirchen fand am 29.6.2010 von 18:30 bis 20:30 Uhr direkt in den Räumlichkeiten der SGN in Neunkirchen statt. Neben MitarbeiterInnen der SGN, des IIBW, der NÖ-LAK und Hrn. Gutmann als Moderator waren rund 18 erwachsene BewohnerInnen der Anlage sowie Gemeindevertreter anwesend.

Leider nahmen BewohnerInnen mit türkischem Migrationshintergrund an der Veranstaltung nicht teil. Der Bürgermeister sprach direkt die Frage des Zusammenlebens zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund an. Das Bedürfnis der Anwesenden von ihren oft negativen Erfahrungen zu berichten war hoch. Generell waren alle Anwesenden gesprächsbereit und wollten sich bei weiteren Schritten beteiligen. Die Rolle von Fr. Kara, als Mitarbeiterin der SGN mit Migrationshintergrund war

schwierig, da sie die Anliegen der nicht anwesenden Gruppe – soweit sie sie aus der Interviewsituation kennt – zu vertreten versuchte und dabei auch mit viel Kritik konfrontiert wurde. In Hinblick auf das geplante Fest sollte nochmals von der SGN mit den Stiegensprechern überlegt werden, wie BewohnerInnen mit Migrationshintergrund einbezogen werden können. Zur Entschärfung des Lärms von spielenden Kindern und Jugendlichen durch zusätzliche Ballspielflächen in der Gemeinde ist die Einbindung von Gemeindevertretern, bzw. des Bürgermeisters wichtig.

Darstellung 8: Fixierte Maßnahmen Neunkirchen

Maßnahme	Zuständigkeit	Zeitplan
Auftrag an Hausbetreuungsfirma prüfen, da die Garagen und der Keller gar nicht und die Waschküche nicht ordentlich gesäubert werden; die Freiflächen-Reinigung wird auch nicht zur Befriedigung der Mieter erledigt.	SGN	Juli 2010
Teile der Hausordnung (Lärmentwicklung, Müll, Haustüre, Stiegenhaus) sollen in die türkische Sprache übersetzt werden.	SGN, Fr. Kara	Juli 2010
Die Passagen (Lärmentwicklung, Nachtruhe, Haustüre) der Hausordnung allen Mietern nochmals schicken. Auch Hinweise, wie man richtig den Müll trennt, sind erwünscht.	SGN	Juli 2010
Platz für Kinder und Jugendliche außerhalb der Anlage schaffen, Kooperationsprojekt Gemeinde und Wohnbaugenossenschaften	Gemeinde, Frieden, SGN	Sommer 2010
Hoffest organisieren (Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen sponsert einen Teil), Kontakt zwischen Migranten und „Nichtmigranten“ herstellen, neue Mieter können bei dieser Gelegenheit ihre Nachbarn kennenlernen.	BewohnerInnen, Haussprecher, SGN	Sommer 2010
Aktualisierung der Namensschilder	SGN	Juli 2010

Quelle: Eigene Darstellung

Da bei der Versammlung in Neunkirchen keine Personen mit türkischem Migrationshintergrund anwesend waren, wurde beschlossen, noch eine eigene Veranstaltung speziell für diese Bewohnerschaft zu organisieren. Dieses Treffen fand am 4.10.2010 in Neunkirchen statt. Anwesend waren sechs Frauen mit türkischem Migrationshintergrund und vier Kinder.

Als Hauptprobleme sahen die türkischstämmigen Frauen das fehlende „aufeinander Zugehen“ und der Tendenz, dass Probleme über die Kinder ausgetragen werden, dass also der persönliche Austausch zwischen Erwachsenen im Konfliktfall fehle. Verständigungsprobleme hatten einige der anwesenden Frauen, doch hatten die meisten bereits Deutsch gelernt oder waren dabei. Schwierigkeiten Deutschkurse mit der Kinderbetreuung zu vereinbaren wurden von einigen Frauen angeführt. Das Angebot der SGN, auf Bildungseinrichtungen oder die Gemeinde zur Ausweitung bzw. Verlegung von Deutschkursen einzuwirken, wurde jedoch nicht angenommen. Besonders begrüßt wurden Maßnahmen, die das Kennenlernen neuer Mieter begünstigen können. Im Zuge der Versammlung konnten mehrere Frauen auch dafür gewonnen werden, maßgeblich zum Zustandekommen des Hoffestes in der Wohnhausanlage beizutragen.

3.6 UMSETZUNG DER MAßNAHMEN

Bei den MieterInnen-Versammlungen wurden nicht nur die dringlichsten Maßnahmen besprochen und fixiert sondern ebenfalls die Zuständigkeit geklärt und ein möglicher Zeitpunkt anvisiert. Wichtig war, dass mit der Umsetzung der Maßnahmen baldigst nach den Versammlungen begonnen wurde.

In allen drei Wohnhausanlagen wurden Schreiben von der SGN aufgesetzt und die Bewohnerschaft von den Ergebnissen der Versammlungen informiert. Dabei wurde auch auf Punkte der Hausordnung und der Mülltrennung sowie der Hundehaltung verwiesen. In Neunkirchen, wo dies gewünscht worden war, wurden Hausordnung und Mülltrennung zusätzlich in die türkische Sprache übersetzt und dem Schreiben beigelegt. Ebenso wurde eine Kopie der Vereinbarung mit der Hausbetreuungsfirma übermittelt um größtmögliche Transparenz über deren Zuständigkeit zu vermitteln. Ebenso fand ein Treffen mit der Hausbetreuungsfirma statt an der auch BewohnerInnen der Wohnhausanlage teilnahmen. In Hainburg wurden dem Schreiben Informationen über Mülltrennung und die Möglichkeiten Sperrmüll zu beseitigen beigelegt. In Gramatneusiedl wurde eine Abstimmungsliste versandt, ob eine Mittagsruhe wochentags zwischen 12 und 14 Uhr von der Bewohnerschaft gewünscht wird. Diese Abstimmung erzielte eine sehr klare Befürwortung für die Einführung (33 von 40 Parteien dafür, 1 Gegenstimme).

Weitere Maßnahmen wurden gemäß der in den Versammlungen erstellten Listen durchgeführt. In Folge sollen nicht alle Einzelmaßnahmen beschrieben, doch einige sehr erfolgreiche Beispiele genannt werden.

- Hoffest in Neunkirchen

Das Hoffest in Neunkirchen wurde im Oktober 2010 durchgeführt. Türkischstämmige Frauen hatten hierfür die Organisationsaufgabe übernommen und wurden durch MitarbeiterInnen der SGN unterstützt. Kurz vor dem geplanten Termin wollten die BewohnerInnen das Fest absagen, da es nur sehr wenige Zusagen gegeben hatte und mit einem Scheitern des Festes gerechnet wurde. Dies war ein kritischer Punkt. Von Seiten der SGN konnte den Organistorennen gut zuredet und signalisiert werden, dass es notwendig war, dass Fest trotzdem zu veranstalten: „Auch wenn nur vier Personen kommen, ziehen wir das jetzt durch!“. Letztendlich nahmen am Fest wesentlich mehr als vier Personen teil und die allgemeine Bewertung war sehr positiv (s. Darstellung 9). Auch in der zweiten Fragebogenerhebung (s. Kapitel 3.8) wurde diese soziale Veranstaltung positiv beurteilt. Dieses Beispiel zeigt, dass es trotz der eigenen Initiative der Bewohnerschaft für soziale Veranstaltungen vor Ort einer starken Unterstützung durch die Hausverwaltung bedarf und dass klar vermittelt werden muss, dass auch bei geringer Beteiligung an solchen Veranstaltungen ein positives Signal gesetzt werden kann, dass als „kleiner Schritt“ für die Verbesserung des Zusammenlebens maßgeblich sein kann.

- Initialzündung für Selbstorganisation in Hainburg

In Hainburg war es eine Kombination aus Maßnahmen, die zu einer überraschenden Zunahme des Engagements der Bewohnerschaft für die Wohnhausanlage beitrug. Die Versammlung selbst wurde gut angenommen und die Wahl eines engagierten Haussprechers trug dazu bei, dass mehrere BewohnerInnen eigeninitiativ tätig wurden: Entrümpelung des Kellers und des Gartens, gemeinsame Gartengestaltung und Hoffest. Dies wurde von den BewohnerInnen selbst durchgeführt, wobei die SGN nur Unterstützung leistete. Gerade in dieser Wohnhausanlage führten die Maßnahmen zu einer Verbesserung des Klimas und auch zur Meinung, dass das Zusammenleben zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sich verbessere (s. zweite Fragebogenerhebung, Kapitel 3.8).

Darstellung 9: Hoffest Neunkirchen Oktober 2010



Quelle: Fotos SGN

▪ Hausordnung und deren klare Kommunikation

Ein klares Bekenntnis der Hausverwaltung zur Hausordnung und zu den Regeln in der Wohnhausanlage ist wirkungsvoll, setzt allerdings konsequentes Handeln voraus. Regeln müssen klar kommuniziert und exekutiert werden, wodurch sie den Bewohnern in der Regel bekannt sind und eingehalten wird. Hinsichtlich der Übersetzung von Hausordnungen in Migrantensprachen ist Fingerspitzengefühl gefragt. Die Vertragssprache ist und bleibt natürlich Deutsch. In einer Wohnhausanlage verweherten sich einige BewohnerInnen gegen eine Übersetzung der Hausordnung in ihre Herkunftssprache, da darin ein Vorwurf mitschwingt, dass gerade diese Gruppe unzureichend Deutsch spricht oder gegen Hausordnung und Mülltrennungsregeln verstößt. Migrantische BewohnerInnen in einer anderen Wohnhausanlage begrüßten demgegenüber muttersprachliche Informationen. Die enge Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft begünstigte hier ein auf die einzelnen Wohnhausanlagen angepasstes Vorgehen.

▪ Kommunikationsfördernde Maßnahmen, Einbindung neuer BewohnerInnen

Die Früherkennung oder Behandlung von Konflikten wird häufig dadurch behindert, dass die Nachbarn „überhaupt nicht wissen, wer da wohnt.“ Der sofortige Austausch von Namensschilder an Türen und Gegensprechanlagen beim Einzug neuer Mieter ist eine einfache Maßnahme, die aber wirksam dazu beitragen kann, die Schwelle der Kontaktnahme zwischen Nachbarn zu senken. Die Bekanntheit untereinander erleichtert das Aufeinander-Zugehen und erhöht das „Selbsteilungspotenzial“ von Wohnhausanlagen. In den seltenen Fällen, dass jemand anonym bleiben möchte, ist dies bei der Vertragsunterzeichnung leicht zu berücksichtigen. Ein Problem, das man mit einem Nachbarn hat, kann besser und schneller gelöst werden, wenn man ihn kennt, denn dann ist die Scheu, ihn persönlich anzusprechen, in der Regel geringer. Dafür sollten geeignete Voraussetzungen geschaffen werden: Durch den regelmäßigen Austausch der Namensschilder an den Eingangstüren und Wohnungstüren, durch Ken-

nenlernfeste, durch die persönliche Einbindung neuer Bewohner durch Stiegsprecher oder ehrenamtliche „Begrüßer“. Maßnahmen zum gegenseitigen Kennenlernen der Nachbarn zeigen dann dauerhafte Wirkung, wenn sie gemeinsam mit den BewohnerInnen erarbeitet und umgesetzt werden. Die Bewohnerschaft sollte den Prozess selbst tragen. Gerade diese sozialen Maßnahmen wurden in der Evaluierungsrunde von den BewohnerInnen positiv hervorgehoben (s. Kapitel 3.8).

3.7 EXPERTINNEN-GESPRÄCH

Dieses fand am 25.1.2011 in St. Pölten in der Niederösterreichischen Landesakademie statt. Anwesend waren MitarbeiterInnen des IIBW, der SGN und anderer gemeinnützigen Bauvereinigungen, kommunale Integrationsbeauftragte, eine Architektin, Mitarbeiterinnen der Niederösterreichischen Landesakademie Integrationservice, Mitarbeiter der NÖ Landesregierung Wohnbauförderung sowie Stadträte und andere politische Entscheidungsträger. Ziel war es die bisherigen Erfahrungen in den Pilot-Wohnhausanlagen vorzustellen und in der anschließenden Diskussion zusätzliche Inputs für das Forschungsvorhaben zu generieren. Diese Ergebnisse flossen ebenfalls in den Informations-Folder „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) und in den vorliegenden Endbericht ein.

Zuerst präsentierte Hr. Mundt vom IIBW die Ausrichtung des Projekts, die vorläufigen Ergebnisse und die Fragen, die in Folge in der Diskussion behandelt wurden. Zusammenfassend wurden folgende Themen behandelt:

- Interethische Konflikte in Wohnhausanlagen nehmen nach der Erfahrung der anwesenden gemeinnützigen Bauvereinigungen wenn, dann nur im urbanen Raum zu. Im ländlichen Raum wird eine Zunahme nicht beobachtet.
- Das Lärmproblem ist zentral beim Zusammenleben. Auch bei anderen Gemeinnützigen ist dieses der häufigste Konfliktgrund.
- Die Konflikte haben meistens einen sachlichen Kern, auch wenn sie eine interethische Komponente haben. Der Schlüssel zur Bearbeitung ist die Entemotionalisierung und Versachlichung der Konflikte und das klare Auftreten der Hausverwaltung gegen Fremdenfeindlichkeit und Verallgemeinerungen.
- Ein klares Bekenntnis gibt es zur Durchmischung der Bewohnerschaft. Eine Segregation von Personen mit gleicher Herkunft auf Ebene von Stiegen oder Bauteilen behindert die Integration.
- Das Wohnen kann nur ein Teil der Integrationsaufgaben erfüllen. Sehr wichtig sind angrenzende Bereiche: Kindergärten, Schulen, Freiflächen und Kommunikationsmöglichkeiten in den Gemeinden. Gerade für Jugendliche fehlen derartige Begegnungsräume in vielen Gemeinden.
- Gerade für ein Angebot an Sport- und Freizeitmöglichkeiten für Jugendlichen ist die Zusammenarbeit von Bauvereinigungen, Gemeinden und möglicherweise des Landes im Rahmen der Wohnbauförderung eine dringende Notwendigkeit (SGN & IIBW, 2011, S.47-49).
- Vielversprechend ist die Verwendung von einfach verständlichen Piktogrammen zur Vermittlung der Hausordnungen (s. SGN & IIBW, 2011, S. 35-38; Stadt Salzburg Integrationsbüro, 2010; 2011; Stadt Bern, 2005). Jedoch geben Hausordnungen nur einen Rahmen vor und können nicht alle Konflikte verhindern oder lösen. Wichtig ist eine klares Bekenntnis der Hausverwaltungen zu allen Punkten der Hausordnung und kein unklares Vorgehen über Angelegenheiten, „wo ein Auge zugeedrückt wird“ und wo nicht.
- Mehrsprachige MitarbeiterInnen sind in den Hausverwaltungen von gemeinnützigen Bauvereinigungen noch nicht weit verbreitet, obwohl sie eine große Ressource darstellen. Die MitarbeiterInnen-Struktur sollte der Bewohnerschaft angepasst werden.

- Der Kostendruck, der auf den Gemeinnützigen durch die strengen Wirtschaftlichkeitsregeln des WGG lastet, ist groß und nimmt zu. Dadurch sind arbeitsintensive integrationsfördernde Maßnahmen durch die Hausverwaltungen nur schwer realisierbar. Dennoch wird die Notwendigkeit eines stärkeren Engagements im Bereich der Integration erkannt. Fachspezifische Schulungsangebote für MitarbeiterInnen von Hausverwaltungen sind bereits vorhanden, sollten jedoch ausgebaut und günstiger angeboten werden (s. SGN & IIBW, 2011, S. 31-34). Vielerorts sind bereits Strukturen eines ehrenamtlichen Konfliktmanagements vorhanden (ebd., S. 43-47)
- Maßnahmen zur Beseitigung von Devastierungen, Entrümpelungen oder anlassbezogene Säuberungen von Außenanlagen sind in den Betriebskosten darstellbar. Demgegenüber sind antizipative Maßnahmen, die derartiges unsoziales Verhalten vermeiden könnten – beispielsweise Zufriedenheitsbefragungen – nicht in die Betriebskosten einrechenbar. Eine Flexibilisierung der anerkehbaren Betriebskosten wird dringend empfohlen.

3.8 ZWEITE FRAGEBOGENERHEBUNG

Bei der zweiten Erhebung ging es vor allem um die Evaluierung der bisher gesetzten Maßnahmen und der Zufriedenheit der Bewohnerschaft mit dem Projekt selbst (Darstellung 10).

Darstellung 10: Rücklauf zweite Fragenbogenerhebung

	Neunkirchen	Gramatneusiedl	Hainburg	Summe
Bewohnte Wohneinheiten	41 WE	43 WE	23 WE	107 WE
Verteilt (Erwachsene & Jugendliche)	64	80	24	168
Retour zusammen	39	44	12	95
Rücklauf zusammen	61%	55%	50%	57%

Quelle: Zweite Fragebogenerhebung, N = 95.

Ressource:

Die Evaluierung von Maßnahmen ist eine sehr wichtige Sache, da nur so die Erfolge oder Misserfolge der bisherigen Projektschritte erhoben werden kann und vor allem ein Eindruck gewonnen wird, wo weiterzuarbeiten ist. Der Erfahrung nach ist die Bereitschaft an Folgebefragungen teilzunehmen hoch, da die Bewohnerschaft das Projekt bereits kennt und oft eine Meinung hat, die sie gerne mitteilen will.

Herausforderung:

Fragebogenerhebungen sind kostspielig und arbeitsintensiv, sowohl in der Verteilung als auch in der Auswertung. Die Strukturen der ersten Fragebogenerhebung (persönliche Verteilung und Abholung durch Mitarbeiterinnen der SGN, Mithilfe der Stiegen- und Haussprecher, Auswertungssystematik) konnten hierbei genutzt werden. Der Fragebogen wurde bewusst wesentlich kürzer gehalten als in der Ersterhebung, denn die Belastbarkeit der Bewohnerschaft mit derartigen Umfragen stieß an ihre Grenzen. Im selben Jahr hatte es zusätzlich zu den Erhebungen im Zuge des Projekts allgemeine Zufriedenheitsbefragungen in allen Wohnhausanlagen der SGN gegeben. Daher musste der Kompromiss gewählt werden, den Fragebogenumfang gering zu halten und dennoch die Meinung der Bewohnerschaft einerseits zum Projekt und andererseits zu den Einzelmaßnahmen zu erheben.

Durch das besondere Engagement von Fr. Reininger und Fr. Kara und mehrmalige Versuche der persönlichen Abholung ist es gelungen, einen Rücklauf von in Summe 57% zu erzielen. In Neunkirchen war der Rücklauf, so wie in der ersten Runde, mit 61% besonders hoch. Fr. Kara hat wieder einigen türkischstämmigen Haushalten beim Ausfüllen der Fragebogen geholfen.

Die Auskunftsfreudigkeit der Respondenten ist wesentlich geringer als in der ersten Runde. Man merkt, dass die Bewohnerschaft mit den häufigen Fragebogenaktionen (2 letztes Jahr, 1 heuer) an ihre Belastbarkeitsgrenze stößt: Viele Antworten bleiben frei, die Statistikangaben werden seltener ausgefüllt

als in der Erstrunde, die offenen Antwortfelder werden wesentlich weniger genutzt. Einige Fragebogen enthalten auch Rückmeldungen im Sinne „Keine Befragungen mehr.“

Der Hauptteil der Respondenten hatte bereits bei der ersten Befragungsrunde teilgenommen. In Neunkirchen waren jedoch auch 8 Respondenten, die in der ersten Runde nicht teilgenommen hatten.

Aufgrund der Reduktion des Fragebogenumfangs lässt sich der Migrationshintergrund nicht mehr bis auf die Elterngeneration zurückführen. Annäherungsweise können jedoch Ausländer und Personen, die die Staatsbürgerschaft erworben haben, als Personen mit Migrationshintergrund gelten. Der Anteil liegt ähnlich hoch wie in der Ersterhebung (wesentlich höher in Hainburg).

Die Evaluierung der Maßnahmen dürfte zu früh durchgeführt worden sein. Teilweise werden die Maßnahmen als noch nicht durchgeführt oder abgeschlossen bewertet, und dieser Umstand negativ beurteilt.

Die einzelnen Maßnahmen, die in den unterschiedlichen Wohnhausanlagen durchgeführt wurden, sind der Bewohnerschaft nicht klar, bzw. wurden auch Maßnahmen bewertet, die in den Wohnhausanlagen nicht durchgeführt wurden. Jedenfalls stimmen die Meldungen „Trifft nicht zu“ nicht mit dem Umstand überein, ob eine Maßnahme durchgeführt wurde oder nicht. Eine deutliche Ausnahme ist das noch ausstehende Hoffest in Gramatneusiedl: Dort ist der Bewohnerschaft sehr bewusst, dass ein Fest beschlossen wurde, jedoch noch nicht durchgeführt wurde. Dies wird negativ beurteilt.

Im Allgemeinen zeigt sich eine sehr hohe Zustimmung zu umgesetzten Maßnahmen. Durchgeführte Maßnahmen werden fast ausschließlich positiv beurteilt. Das Überdenken oder Zurücknehmen von Maßnahmen wird kaum angeregt. Maßnahmen werden jedoch dann negativer beurteilt, wenn sie nicht vollständig oder zufriedenstellend durchgeführt wurden.

Sehr positiv gesehen werden die Aufklärung über die richtige Mülltrennung und die Hausordnung. Positiv werden auch soziale Maßnahmen bewertet, die den Kontakt untereinander verbessern, sowie den Kontakt zu Haussprechern und Hausverwaltung. Auch die Versammlung der Bewohnerschaft wird per se als gute Maßnahme gesehen, vor allem in Hainburg.

Mindestens drei Viertel der Respondenten halten das Projekt für sinnvoll, diese Zustimmung ist in allen drei Wohnhausanlage ähnlich hoch. Sehr ähnlich ist die hohe Zustimmung zur Aussage „Ich bin mit den Maßnahmen, die bisher umgesetzt wurden, zufrieden.“ Die Kontrollfrage „Das Projekt und die beschlossenen Maßnahmen verbessern das Zusammenleben in der Wohnhausanlage **gar nicht**.“ liefert jedoch aufgrund von rund 50% Zustimmung widersprüchliche Ergebnisse.

Dass das Projekt Erfolge zeigt, wird nur von etwas mehr als der Hälfte der Bewohner unterstützt. Die Zielgröße unseres Projekts „Das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit Migrationshintergrund und Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist besser geworden“, wird sehr unterschiedlich bewertet. In Neunkirchen stimmten lediglich 30% dieser Aussage sehr oder eher zu, während in Hainburg der Zustimmunganteil bei 75% liegt.

Ein hoher Anteil der Bewohnerschaft in allen Wohnhausanlagen denkt, die Bewohnerschaft zeigt nicht genug Interesse daran, das Zusammenleben nachhaltig zu verbessern. Gleichzeitig wird aber sehr stark die Meinung vertreten, dass die „Erfolge des Projekts vor allem vom Engagement der Bewohner-

schaft abhängen.“ Dieser Anteil liegt in allen Wohnhausanlagen bei mind. 90% und höher als der Anteil derer, die den Misserfolg oder Erfolg des Projektes vor allem vom „Engagement der Hausverwaltung“ abhängig machen.

Die hohe Zustimmung zur Sinnhaftigkeit des Projektes, zur guten Annahme der eingeführten Maßnahmen im Gesamten, sowie die seltene Kritik an durchgeführten Maßnahmen, zeigt, dass das Projekt „auf dem richtigen Weg“ ist, dass jedoch die Umsetzung bestimmter Maßnahmen noch hinterherhinkt. Es wird der Prozesscharakter des Projekts erkannt und es wird deutlich, dass „drangeblieben“ werden muss.

3.8.1 NEUNKIRCHEN

Drei Viertel der Respondenten stimmen dem Satz „Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll“ sehr oder eher zu. Jedoch nur die Hälfte gibt an, dass das Projekt Erfolge zeigt. Nur ein Drittel fühlt sich seit Projektzeit wohler als früher in der Anlage. Die Kontrollfrage, ob es jetzt noch **weniger** Respekt als vor dem Projekt gibt, wird positiverweise nur von 13% unterstützt. Rund 60% denken, die Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen.

So wie bei den anderen Wohnhausanlage hat sich der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern verbessert: Rund drei Viertel der Befragten geben dies an. Potenzial besteht in der Bekanntheit und dem Kontakt zu den Haussprechern. Lediglich 43% geben an, dass sich diese verbessert haben.

Rund drei Viertel stimmt der Behauptung sehr oder eher zu, dass die Bewohnerschaft nicht genug Interesse zeigt, das Zusammenleben zu verbessern.

Nur 36% denken, dass sich das Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessert hat und überhaupt nur 30% denkt, das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ist besser geworden. Dies ist auch im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen ein sehr niedriger Wert.

Unter den Maßnahmen, die besonders gut angekommen sind, rangieren die Aufklärung über die Hausordnung und das Hoffest mit 82% Zustimmung am höchsten. Vor allem hinsichtlich des Hoffestes ist dies ein überraschendes, durchwegs positives Ergebnis: In der Erstbefragung wurden dieser Maßnahme keine hohe Priorität eingeräumt. Auch die Bewohnerversammlung wird positiv beurteilt. In den offenen Antworten wird die regelmäßige Abhaltung von Hoffesten angeregt.

Auch bei der Maßnahmenbewertung zeigt sich: Die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern ist verbesserungsfähig, nur 40% halten die Maßnahme für „sehr gut“ oder „gut“. Nur die Hälfte ist mit der „Verbesserung der Leistung der Reinigungsfirma“ zufrieden. Sehr deutlich ist die noch ausstehende „Verbesserung der Spielplätze, Sportplätze, Einrichtungen für Kinder und Jugendliche“, die als nicht zufriedenstellend beurteilt wird. Auch die offenen Antworten erwähnen den Umstand, dass es nach wie vor keine geeigneten Kinder- und Jugendplätze gibt.

Unter den offenen Antworten wird häufig die zu hohe Miete / Betriebskosten kritisiert, und der Umstand, dass der Müllplatz nach wie vor nicht abgesperrt wird.

3.8.2 GRAMATNEUSIEDL

Ganze 86% der Respondenten stimmen dem Satz „Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll“ sehr oder eher zu. Jedoch auch hier gibt nur rund die Hälfte an, dass das Projekt Erfolge zeigt. Die Hälfte fühlt sich seit Projektzeit wohler als früher in der Anlage. Die Kontrollfrage, ob es jetzt noch **weniger** Respekt als vor dem Projekt gibt, wird von 33% unterstützt. Rund 70% denken, die Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen.

So wie in beiden anderen Wohnhausanlagen hat sich der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern verbessert: Rund drei Viertel der Befragten geben dies an. Auch die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern hat sich gemäß 66% der Respondenten verbessert.

Rund drei Viertel stimmt der Behauptung sehr oder eher zu, dass die Bewohnerschaft nicht genug Interesse zeigt, das Zusammenleben zu verbessern. Rund die Hälfte denkt, dass sich das Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessert hat und ebenso rund die Hälfte denkt, das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ist besser geworden.

Unter den Maßnahmen, die besonders gut angekommen sind, rangieren die Säuberung der Mülltonnen und die Einführung der Mittagsruhe am höchsten. Hierin bestätigt sich die hohe Zustimmung zur Mittagsruhe, die auch durch die hohe Mehrheit für die freiwillige Selbstverpflichtung zum Ausdruck gekommen ist. Auch die anderen durchgeführten Maßnahmen werden mehrheitlich positiv beurteilt.

Sehr deutlich ist das Ergebnis hinsichtlich des noch ausstehenden Hoffestes: Dort finden die Maßnahme nur 36% der Respondenten „gut“ oder „sehr gut“, was als Kritik der noch ausstehenden Durchführung zu deuten ist. Hier ist es der Bewohnerschaft sehr bewusst, dass ein Hoffest beschlossen wurde, jedoch noch nicht durchgeführt wurde (mehr als die Hälfte gab an, dass die Maßnahme „nicht zutrifft“).

Bei Spielplätzen, Sportplätzen und Einrichtungen für Kinder und Jugendlichen wird keine Verbesserung wahrgenommen. Nur die Hälfte ist mit der Garagenlösung zufrieden.

Unter den offenen Antworten wird häufig die mangelnde Reinigung des Hauses durch die Reinigungsfirma beklagt, sowie die zu späte Räumung bei Schneelage. Auch wird der Wunsch nach einem für alles zuständige Hausbesorger geäußert, nach dem Vorbild von Stiege 4. Teilweise wird die stärkere Kontrolle durch die Stiegensprecher eingefordert.

Sehr viele Respondenten (97%) sehen den Erfolg des Projektes vom Engagement der Bewohnerschaft abhängig. Gleichzeitig wird kritisiert, dass manche Bewohner nicht bereit sind, sich an Hausordnung und Ruhezeiten zu halten. Dies wird mitunter türkischstämmigen Bewohnern vorgeworfen.

3.8.3 HAINBURG

In Hainburg wurden 12 Fragebogen abgegeben. Die positive Zustimmung zum Projekt ist hier in Summe höher als in den anderen zwei Anlagen. 83% der Respondenten stimmen dem Satz „Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll“ sehr oder eher zu. 58% geben an, dass das Projekt Erfolge zeigt. 45% fühlt sich seit Projektzeit wohler als früher in der Anlage. Die Kontrollfrage, ob es jetzt noch **weniger** Respekt als vor dem Projekt gibt, wird widersprüchlicherweise von 45%

unterstützt. Rund 92% denken, die Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen, das ist ein sehr hoher Wert.

So wie bei den anderen Wohnhausanlagen hat sich der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern verbessert: Rund drei Viertel der Befragten geben dies an. 92% denken, die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern hat sich verbessert: In Hainburg wurde mit Projektbeginn ein Haussprecher gewählt, der sich sehr engagiert hat. 67% denken, dass sich das Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen verbessert hat und drei Viertel denken, das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund ist besser geworden. Dies ist auch im Vergleich zu den anderen Wohnhausanlagen hoher Wert.

Unter den Maßnahmen, die besonders gut angekommen sind, fällt vor allem die Versammlung der Bewohnerschaft auf: Alle Respondenten fanden diese „sehr gut“ oder „gut“. Ebenso hohe Zustimmung gab es zur Wahl des Haussprechers. Die Entrümpelung des Kellers, die Errichtung des Müllplatzes, die verstärkte Nutzung des Gartens, sowie die Säuberung der Außenanlagen wurden allen sehr positiv bewertet.

Die offenen Fragen zeigen allerdings, dass der Müllplatz (noch) nicht planungsgemäß fertiggestellt wurde oder genutzt wird. Trotz Entrümpelung des Kellers werden wieder Sachen dort abgestellt.

Die Bewohner sind sehr stark der Meinung, „der Erfolg des Projekts hängt vor allem vom Engagement der Bewohnerschaft ab.“ Dieses Engagement wird positiv beurteilt, jedoch wird kritisiert, dass manche Bewohner dem Engagement einiger entgegenwirken.

4 STAND DER DINGE UND ALLGEMEINE ERKENNTNISSE

Bei der Erstellung eines praktikablen Maßnahmenkatalogs in Anlehnung an die Pilotprojekte lassen sich folgende wichtige Erkenntnisse und Herangehensweisen festhalten, die sich als Ressourcen im Projekt und als Ansatzpunkte herausgestellt haben:

- „Integration durch Wohnen als Chefsache“: Das Mitwirken der obersten Ebene in der Genossenschaft trägt zu einer Sensibilisierung im Betrieb bei. Gemeinschaftsstiftende und integrative Aufgaben werden als Grundpfeiler der Genossenschaftsidee gesehen.
- Information und Einbindung der MitarbeiterInnen der Hausverwaltung.
- Präsenz vor Ort: Die Anwesenheit in den Wohnhausanlagen ermöglicht den MitarbeiterInnen und Beteiligten, sich „ein eigenes Bild zu machen“ und mit BewohnerInnen in Kontakt zu treten, die telefonisch oder schriftlich schwer erreicht werden können.
- Partizipation der Bewohnerschaft: Maßnahmen können nur dann eine dauernde Wirkung erzielen, wenn sie mit Beteiligung der Bewohnerschaft erarbeitet und umgesetzt werden. Mehr noch: Optimalerweise werden sie selbst von der Bewohnerschaft getragen. .
- MitarbeiterInnen, die eine Migrantensprache sprechen und selbst Migrationserfahrungen haben,
- Stiegensprecher, Haussprecher und ehrenamtliches Engagement der Genossenschafter: Sie stellen gerade im Genossenschaftsbereich eine große Ressource dar, da sie in den Wohnhausanlagen anwesend sind und zwischen Hausverwaltung und Bewohnerschaft, aber auch zwischen den BewohnerInnen vermitteln können. Ein klares Zugehen auf Personen mit Migrationshintergrund zur Übernahme dieser Funktion sollte verstärkt werden.
- Mitwirken der Gemeindevertreter, Bürgermeister: Jede Gemeinde in Niederösterreich funktioniert ganz unterschiedlich, es gibt unterschiedliche Strategien zur Förderung des Zusammenlebens. Die Frage, welche Menschen lokale Schlüsselpositionen besetzen, ist dabei oft genauso wichtig wie die Identifikation von BewohnerInnen, die gute KommunikatorInnen in ihren Communities sind. Gemeinden sind autonome Gebietskörperschaften, deren BewohnerInnen großteils über Schule, Kindergarten, Vereine etc. in lokale Strukturen eingebunden sind. In Städten und größeren Gemeinden bilden sich mitunter Straßenzüge oder ganze Stadtviertel, wo allein Struktur und Ausstattung ethnische Segregation bewirken. Hier ist es wichtig, über die einzelne Wohnhausanlagen hinauszudenken, die Gemeinden einzubinden und bei Bedarf Stadtviertel-, Jugend- oder Integrationsarbeit zu forcieren.
- Prozesscharakter: Einzelmaßnahmen, die alleine die Lösung von inter-ethnischen Spannungen in Wohnhausanlagen herbeiführen können, gibt es nicht. Es handelt sich immer um einen kontinuierlichen Prozess, der langfristig angesetzt werden muss und einer Vielzahl „kleiner Schritte“ bedarf. Diese Tatsache sollte den Beteiligten sowohl in der Hausverwaltung als auch in der Bewohnerschaft klar sein und gut kommuniziert werden, sonst sind Erwartungshaltungen zu hoch und können leicht enttäuscht werden. Ebenso macht der Prozesscharakter erforderlich, dass Maßnahmen schrittweise eingeführt werden, regelmäßig überdacht und evaluiert werden müssen, und gegebenenfalls auch wieder aufgehoben werden können: Die Hausverwaltung muss an der Thematik „dran bleiben“.

Als besondere Herausforderungen haben sich gezeigt:

- Der Kontakt zu Migrantenhaushalten ist teilweise schwierig herzustellen, da sie weniger auf Briefaussendungen reagierten oder weniger bereit waren, an allgemeinen BewohnerInnenversammlungen teilzunehmen. Der persönliche Kontakt vor Ort, oder telefonisch, durch Frau Kara waren hier sehr wichtig.

- Zufriedenheitsbefragungen, Fragebogen, Anwesenheit vor Ort, zusätzliche BewohnerInnen-versammlungen, etc. erfordern erhebliche finanzielle Ressourcen und binden MitarbeiterInnen in der Arbeitszeit.
- Bei BewohnerInnen-Versammlungen, bei denen viele Personen anwesend sind, und bei denen es um die Besprechung von Problemen in der Wohnhausanlage geht, können die Emotionen hochgehen und die Hausverwaltung mit der Moderation der Veranstaltung überlastet sein, zumal sie auch nicht unbeteiligt, sondern Adressat mancher Beschwerden ist. Eine externe Moderation der Veranstaltung kann daher notwendig sein.
- Ethnifizierung von Konflikten: Eine spannende Erkenntnis war, dass ein Großteil der Konflikte Alltagskonflikte sind, die in Wohnhausanlagen generell auftreten, wie z.B. Lärm von spielenden Kindern, die Hofnutzung durch Jugendliche, unterschiedliche Ordnungsbedürfnisse in den Gemeinschaftseinrichtungen, die aber stark kulturalisiert werden. Als konstruktiv für die Lösung dieser Konflikte hat sich, neben dem Dialog, die Bereitschaft der MieterInnen und der SGN erwiesen, aktiv zu werden, z.B. durch Hofentrümpelungen, Hoffeste, auch neue Kommunikationsformen zwischen MieterInnen und Hausverwaltung sind ausprobiert worden. Besonders hervorzuheben ist dabei das Prinzip der Selbstorganisation der MieterInnen auf Basis gemeinsam getroffener Entscheidungen im Rahmen von Versammlungen und einer klaren Unterstützung durch die SGN.
- Interessenskonflikte können sich verstärken, wenn eine große Gruppe an BewohnerInnen den gleichen Migrationshintergrund hat und zu einem Gefühl von „Wir und die anderen“ führen. Schwelende Konflikte bestimmen weitaus mehr den Alltag der MieterInnen als offensichtliche Übertretungen der Hausordnung, die auch rechtlich beanstandet werden können. Deshalb ist es ein vorrangiges Ziel, durch gemeinschaftsfördernde Maßnahmen und niederschwellige Kommunikationsstrukturen das friedliche Zusammenleben zu fördern.
- In der Praxis wird oft über die Hausordnung diskutiert. Die wenigsten Konflikte können aber über diese gelöst werden, z.B. die Lärmentwicklung durch spielende Kinder im Hof. Diesbezüglich braucht es eine klare Haltung der Hausverwaltung z.B. Spiel tagsüber ist ok und kein Kündigungsgrund, was aber gleichzeitig trotzdem für jene, die sich gestört fühlen, ein unbefriedigender Zustand ist. Sie müssen erkennen, dass nur ein Teil von Konflikten verhandelbar ist, z.B. die Frage wo Teppiche geklopft werden, andere wie z.B. die Küchengerüche meines Nachbarn, seine Besuche, sein Lachen etc. sind Teil der Nachbarschaft.
- „Nicht so sehr die Störung ist das Problem, sondern vielmehr der Umgang mit ihr.“ (Kaposvari, 2008). Besondere Bedeutung kommt daher Maßnahmen zu, die strukturell auf die Verbesserung der Kommunikation in den Wohnhausanlagen wirken und dadurch das „Selbsteilungspotenzial“ einer Anlage verbessern: Eine optimale Situation beim Auftreten von Nachbarschaftskonflikten ist es, wenn die Bewohnerschaft durch persönliche Aussprache in der Lage ist, einen Konflikt noch vor seiner Eskalation eigeninitiativ beizulegen.

Die Vielzahl an Maßnahmen zur Begünstigung von Integration, wie sie aus den Pilot-Wohnhausanlagen, aus Experten-Gesprächen sowie aus international und national dokumentierten Erfahrungen gewonnen werden können, wurden in die Informationsbroschüre „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) eingearbeitet.

Dabei wurden die Maßnahme, die durch Wohnungsunternehmen gesetzt werden können, in präventive, begleitende und kurative Maßnahmen eingeteilt (Darstellung 11).

Darstellung 11: Maßnahmenkatalog zur Begünstigung von Integration beim Wohnen

PRÄVENTIVE MAßNAHMEN	BEGLEITENDE MAßNAHMEN	KURATIVE MAßNAHMEN
Gebäudeplanung und Migranten als Nachfrager	Verankerung von Integration in der Unternehmenskultur	Eigenes Krisenmanagement und Konfliktarbeit
Planung des halböffentlicher Freiraums	Hausordnung und deren verständliche Kommunikation	Freiwillige Selbstverpflichtung
Belegungspraxis	Sprechstunden vor Ort	Aufwertung der Hausversammlungen
Stiegensprecher, Vertrauenspersonen	Zufriedenheitsbefragung	Ehrenamtliche Konflikt-schlichtung
Schulung von MitarbeiterInnen	Aufwertung der Hausbetreuungsfirmen, Hausbetreuer	Professionelle externe Mediation
Mehrsprachige MitarbeiterInnen	Bessere Einbindung neuer BewohnerInnen	
	Soziale Veranstaltungen: Hoffeste, Stiegenfeste, etc.	
	Unterstützung beim Spracherwerb und Serviceleistungen für Migranten	

Quelle: Eigene Darstellung. Weiterführende Informationen: SGN & IIBW, 2011, S. 22-49.

Präventive Maßnahmen beziehen sich auf Gebäudeplanung, Belegung, Einrichtung von geeigneten Institutionen und Schulung von Mitarbeitern und sollen das Überborden von Konflikten, nicht nur inter-ethnischer Natur, noch vor ihrem Entstehen eindämmen. Begleitende Maßnahmen versuchen eine Wohnhausanlage während ihres Bestehens gut zu betreuen und die Kommunikation der Hausverwaltung mit der Bewohnerschaft, vor allem aber die Kommunikation unter der Bewohnerschaft nachhaltig zu verbessern. Kurative Maßnahmen sind dann gefragt, wenn es zu Nachbarschaftskonflikten kommt oder gekommen ist, die nach speziellen Lösungsstrategien verlangen. Es liegt in der Natur der Sache, dass präventive Maßnahmen, die Konflikte schon im Vorfeld verhindern, kurativen Maßnahmen vorzuziehen sind, auch aus Kostengründen. Der Maßnahmenkatalog, der überblicksmäßig in Darstellung 11 dargestellt ist, wurde in der Broschüre „Neue Nachbarschaft“ (SGN & IIBW, 2011) im Detail ausgeführt.

Es gibt keine einfachen Standardlösungen zur Behebung inter-ethnischer Spannungen in Wohnhausanlagen. Ein besseres Miteinander von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund ist nur im Zuge kontinuierlicher, langfristiger Prozesse mit einer Vielzahl „kleiner Schritte“ erzielbar. Dies sollte allen Beteiligten bewusst sein und gut kommuniziert werden, um zu hohe Erwartungshaltungen zu vermeiden. Maßnahmen sollen schrittweise eingeführt, regelmäßig überdacht und evaluiert, gegebenenfalls auch wieder aufgehoben werden. Die Hausverwaltung muss an der Thematik „dranbleiben“.

ANHANG

FRAGEBOGEN ERSTE RUNDE: ERWACHSENE

Fragebogen zum Zusammenleben in der Wohnhausanlage für Erwachsene



Erhebung des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen im Auftrag der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen und des Landes Niederösterreich

I·IBW

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Mag. A. Mundt
mundt@ibw.at
0699 811 718 97

Sehr geehrte Bewohnerschaft! Die SGN Neunkirchen ist bemüht darum, das Zusammenleben in den Wohnhausanlagen zu verbessern und ist dabei auf Ihre Hilfe angewiesen. Dieser Fragebogen wurde unter der Bewohnerschaft mehrerer Pilotprojekte verteilt. Wir bitten Sie, ihn auszufüllen und ihre Meinung kundzutun. Wir bitten Sie im Anschluss um die anonyme, kostenfreie Versendung im beigelegten Retourkuvert. In etwa 7 Tagen werden wir uns als Alternative auch um eine persönliche Abholung der Fragebogen kümmern. Die Auswertung aller Fragebogen aus allen Pilotprojekten erfolgt anonym durch das Wiener Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen.

Bitte markieren Sie die Antwort, die für Sie am passendsten ist:

Wohnen Sie gerne in Ihrer Wohnung?	Sehr gerne <input type="checkbox"/>	Gern <input type="checkbox"/>	Eher nicht gerne <input type="checkbox"/>	Gar nicht gerne <input type="checkbox"/>
Wie beurteilen Sie die Kosten Ihrer Wohnung?	Sehr günstig <input type="checkbox"/>	Günstig <input type="checkbox"/>	Eher nicht günstig <input type="checkbox"/>	Gar nicht günstig <input type="checkbox"/>
Wohnen Sie gerne in der Wohnhausanlage?	Sehr gerne <input type="checkbox"/>	Gern <input type="checkbox"/>	Eher nicht gerne <input type="checkbox"/>	Gar nicht gerne <input type="checkbox"/>
Wie beurteilen Sie den Kontakt zur Hausverwaltung?	Sehr gut <input type="checkbox"/>	Eher gut <input type="checkbox"/>	Eher schlecht <input type="checkbox"/>	Sehr schlecht <input type="checkbox"/>
Wie zufrieden sind Sie mit der Erledigung Ihrer Anliegen durch die Hausverwaltung?	Sehr zufrieden <input type="checkbox"/>	Eher zufrieden <input type="checkbox"/>	Eher nicht zufrieden <input type="checkbox"/>	Gar nicht zufrieden <input type="checkbox"/>

In den Wohnhausanlagen der SGN gibt es Vertrauensleute bzw. Haussprecher. Würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
Ich kenne meine Vertrauensperson/Haussprecher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Aufgaben der Vertrauensperson/Haussprecher sind klar geregelt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Meine Anliegen werden durch die Vertrauenspersonen/Haussprecher zufriedenstellend berücksichtigt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Was gefällt Ihnen hier in der Wohnhausanlage besonders? (Bitte beschreiben Sie.)

Was stellt für Sie in der Wohnhausanlage ein Problem dar?

	Stört mich sehr	Stört mich	Stört mich eher nicht	Stört mich gar nicht	Kommt nicht vor
Streit unter Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Herumliegender Dreck, abgestellter Sperrmüll	<input type="checkbox"/>				
Rücksichtslosigkeit von Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Fehlendes Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Verschmutzung oder Zerstörung von Gemeinschaftseinrichtungen und Außenanlagen	<input type="checkbox"/>				
Nichteinhaltung von Nachtruhe oder Wochenendruhe	<input type="checkbox"/>				
Klatsch und Gerüchte	<input type="checkbox"/>				
Zu wenige Parkplätze	<input type="checkbox"/>				
Laute Musik, Heimwerken und anderer Lärm der Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Baufehler oder Planungsfehler am Gebäude	<input type="checkbox"/>				
Lärm durch Kinder oder Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
Gestank (Müllplatz, Grillen, Küche der Nachbarn,...)	<input type="checkbox"/>				
Fremde im Stiegenhaus oder in der Wohnhausanlage	<input type="checkbox"/>				
Keine Einhaltung der Mülltrennung	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Was stört Sie am meisten in der Wohnhausanlage?

Würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich fühle mich hier in der Wohnhausanlage wohl.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Ich habe einen guten Kontakt zu den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Ich fühle mich in der Wohnhausanlage sicher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Ich unterhalte mich häufig mit den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5) Das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6) Das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7) Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen ausländischer Herkunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8) Probleme habe ich eher mit BewohnerInnen aus Österreich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9) Oft habe ich sprachliche Verständigungsprobleme mit BewohnerInnen in der Wohnhausanlage.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10) Ich habe den Eindruck, dass bei BewohnerInnen mangelnde Integrationsbereitschaft besteht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11) Ich habe den Eindruck, dass BewohnerInnen meine Tradition nicht ausreichend respektieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12) Konflikte entstehen völlig unabhängig von der Herkunft der BewohnerInnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Haben Sie Begründungen für obige Antworten?

Durch welche Maßnahmen könnte man Ihrer Meinung nach das Zusammenleben in der Wohnhausanlage noch verbessern?

	Sehr wichtig	Wichtig	Eher nicht wichtig	Gar nicht wichtig
Eine genauere Einhaltung der Hausordnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Strengere Regeln und Kontrolle (z.B. Zeitregelungen für die Benutzung der Spielplätze,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftseinrichtungen und gesellige Ecken (Freizeiträume, Sitzbänke,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Veranstaltungen oder Hoffeste, um sich besser kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbesserung der Kinder- und Jugendspielplätze in der Wohnhausanlage oder der Umgebung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bestellung von Hausbesorgern oder Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher/Vertrauenspersonen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Maßnahmen, um neue Mieter kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Angebote der gemeinsamen Freizeitgestaltung (z.B. Sport, gemeinsame Gartengestaltung, Sprachkurse,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gezielte Information der BewohnerInnen über Mülltrennung, Hausordnung,...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bauliche Maßnahmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausweitung der Reinigung der Außenanlagen, Müllentsorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Haben Sie eine andere Idee, wie man das Zusammenleben hier in der Wohnhausanlage noch verbessern könnte?

Statistik

In welchem Jahr wurden Sie geboren? _____

Welches Geschlecht haben Sie? Weiblich Männlich

Wie viele Jahre wohnen Sie bereits in Ihrer Wohnhausanlage? _____

Wie viele Personen leben in Ihrer Wohnung? _____

Wie viele Personen in Ihrem Haushalt sind unter 15 Jahren? _____

In welchem Land wurden Sie geboren? _____

Haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft?

- Nein. Meine Staatsbürgerschaft habe ich in folgendem Staat: _____
- Ja, seit der Geburt.
- Ja, seit dem Jahr _____.

Sind Ihre Eltern oder Ihr/e Partner/In nach Österreich zugewandert? (Mehrfachnennungen möglich)

- Meine Mutter, und zwar aus _____
- Mein Vater, und zwar aus _____
- Mein Partner/Meine Partnerin, und zwar aus _____

Welchen Familienstand haben Sie?

- Ledig
- Lebensgemeinschaft
- Verheiratet
- Geschieden
- Verwitwet
- keine Angabe

Welchen Schulabschluss haben Sie? (höchster Schulabschluss)

- Volksschule/Hauptschule
- Weiterführende höhere Schule ohne Matura
- Polytechnischer Lehrgang/Lehre
- Weiterführende höhere Schule mit Matura
- Universität/Fachhochschule

Sind Sie derzeit...?

- voll berufstätig (über 36 Stunden pro Woche)
- in Teilzeit beschäftigt (12 bis 36 Stunden pro Woche)
- geringfügig beschäftigt
- im Haushalt tätig, ohne eigenes Einkommen
- in Pension
- arbeitslos
- Sonstiges

Vielen Dank für die Kooperation!

FRAGEBOGEN ERSTE RUNDE: JUGENDLICHE

Fragebogen zum Zusammenleben in der Wohnhausanlage für Jugendliche



Erhebung des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen im Auftrag der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen und des Landes Niederösterreich

I · IBW

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Mag. A. Mundt
mundt@ibw.at
0699 811 718 97

Sehr geehrte Bewohnerschaft! Die SGN Neunkirchen ist bemüht darum, das Zusammenleben in den Wohnhausanlagen zu verbessern und ist dabei auf deine Hilfe angewiesen. Dieser Fragebogen wurde unter der Bewohnerschaft mehrerer Pilotprojekte verteilt. Wir bitten dich, ihn auszufüllen und deine Meinung kundzutun. Wir bitten dich im Anschluss um die anonyme, kostenfreie Versendung im beigelegten Retourkuvert. In etwa 7 Tagen werden wir uns als Alternative auch um eine persönliche Abholung der Fragebogen kümmern. Die Auswertung aller Fragebogen aus allen Pilotprojekten erfolgt anonym durch das Wiener Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen.

Wohnst du gerne in deiner Wohnung? (Bitte markiere die passende Antwort.)

- Sehr gerne
- Gerne
- Eher nicht gerne
- Gar nicht gerne

Bist du mit Kindern oder Jugendlichen hier in der Wohnhausanlage befreundet?

- Habe hier viele Freunde
- Habe hier ein paar Freunde
- Habe hier eher keine Freunde
- Habe hier gar keine Freunde

Wohnst du gerne in der Wohnhausanlage?

- Sehr gerne
- Gerne
- Eher nicht gerne
- Gar nicht gerne

Verbringst du häufig deine Freizeit hier in der Wohnhausanlage, also außerhalb der Wohnung (Spielplätze, Grünflächen, usw.)?

- Sehr häufig
- Häufig
- Eher selten
- Gar nicht

Manchmal kommt es in Wohnhausanlagen zu Konflikten oder Streit mit den Nachbarn und der Bewohnerschaft. Hattest du schon solche Erfahrungen?

	Sehr häufig	Häufig	Selten	Noch nie
Konflikte mit anderen Kindern oder Jugendlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte mit Erwachsenen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte mit der Hausverwaltung, Hausbesorger	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Was gefällt dir hier in der Wohnhausanlage besonders? (Bitte beschreibe.)

Was stellt für dich in der Wohnhausanlage ein Problem dar?

	Stört mich sehr	Stört mich	Stört mich eher nicht	Stört mich gar nicht	Kommt nicht vor
Streit unter Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Herumliegender Dreck, abgestellter Sperrmüll	<input type="checkbox"/>				
Rücksichtslosigkeit von Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Fehlendes Verständnis gegenüber Kindern und Jugendlichen	<input type="checkbox"/>				
Verschmutzung oder Zerstörung von Gemeinschaftseinrichtungen und Außenanlagen	<input type="checkbox"/>				
Nichteinhaltung von Nachtruhe oder Wochenendruhe	<input type="checkbox"/>				
Klatsch und Gerüchte	<input type="checkbox"/>				
Zu wenige Parkplätze	<input type="checkbox"/>				
Lauter Musik, Helmwerken und anderer Lärm der Nachbarn	<input type="checkbox"/>				
Baufehler oder Planungsfehler am Gebäude	<input type="checkbox"/>				
Lärm durch Kinder oder Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
Gestank (Müllplatz, Grillen, Küche der Nachbarn,...)	<input type="checkbox"/>				
Fremde im Stiegenhaus oder in der Wohnhausanlage	<input type="checkbox"/>				
Keine Einhaltung der Mülltrennung	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Was stört dich am meisten in der Wohnhausanlage?

Würdest du folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich fühle mich hier in der Wohnhausanlage wohl.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Ich habe einen guten Kontakt zu den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Ich fühle mich in der Wohnhausanlage sicher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Ich unterhalte mich häufig mit den Nachbarn.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5) Das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gehört verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6) Das Zusammenleben ist in letzter Zeit schwieriger geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7) Probleme habe ich eher mit Jugendlichen ausländischer Herkunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8) Probleme habe ich eher mit Jugendlichen aus Österreich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9) Oft habe ich sprachliche Verständigungsprobleme mit BewohnerInnen in der Wohnhausanlage.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10) Ich habe den Eindruck, dass bei BewohnerInnen mangelnde Integrationsbereitschaft besteht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11) Ich habe den Eindruck, dass BewohnerInnen meine Tradition nicht ausreichend respektieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12) Konflikte entstehen völlig unabhängig von der Herkunft der BewohnerInnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13) Es gibt hier in der Umgebung zu wenig Spielplätze, Sportplätze, Einrichtungen für Jugendliche,...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14) Ich fühle mich bedroht durch andere Jugendliche.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15) BewohnerInnen haben wenig Rücksicht und Respekt gegenüber Jugendlichen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Hast du Begründungen für obige Antworten?

Durch welche Maßnahmen könnte man deiner Meinung nach das Zusammenleben in der Wohnhausanlage noch verbessern?

	Sehr wichtig	Wichtig	Eher nicht wichtig	Gar nicht wichtig
Eine genauere Einhaltung der Hausordnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Strengere Regeln und Kontrolle (z.B. Zeitregelungen für die Benutzung der Spielplätze,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftseinrichtungen und gesellige Ecken (Freizeiträume, Sitzbänke,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Veranstaltungen oder Hoffeste, um sich besser kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verbesserung der Kinder- und Jugendspielplätze in der Wohnhausanlage oder der Umgebung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bestellung von Hausbesorgern oder Ausweitung der Aufgaben der Haussprecher/Vertrauenspersonen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Maßnahmen, um neue Mieter kennen zu lernen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Angebote der gemeinsamen Freizeitgestaltung (z.B. Sport, gemeinsame Gartengestaltung, Sprachkurse,...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gezielte Information der BewohnerInnen über Mülltrennung, Hausordnung,...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bauliche Maßnahmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausweitung der Reinigung der Außenanlagen, Müllentsorgung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Höheres Verständnis für die Anliegen Jugendlicher	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Hast du eine andere Idee, wie man das Zusammenleben hier in der Wohnhausanlage noch verbessern könnte?

Statistik

In welchem Jahr wurdest du geboren? _____

Welches Geschlecht hast du? Weiblich Männlich

Wie viele Jahre wohnst du bereits in deiner Wohnhausanlage? _____

Wie viele Personen leben in deiner Wohnung? _____

Wie viele Personen in deinem Haushalt sind unter 15 Jahren? _____

In welchem Land wurdest du geboren? _____

Hast du die österreichische Staatsbürgerschaft?

- Nein. Meine Staatsbürgerschaft habe ich in folgendem Staat: _____
- Ja, seit der Geburt.
- Ja, seit dem Jahr _____.

Sind deine Eltern nach Österreich zugewandert?

- Meine Mutter, und zwar aus _____
- Mein Vater, und zwar aus _____

In welche Art von Schule gehst du oder welchen Schulabschluss hast du? (höchster Schulabschluss)

- Volksschule/Hauptschule
- Weiterführende höhere Schule ohne Matura
- Polytechnischer Lehrgang/Lehre
- Weiterführende höhere Schule mit Matura
- Universität/Fachhochschule

Vielen Dank für die Kooperation!

FRAGEBOGEN ZWEITE RUNDE

Fragebogen zum Zusammenleben in der Wohnhausanlage für Erwachsene und Jugendliche



Erhebung des Instituts für Immobilien, Bauen und Wohnen im Auftrag der Siedlungsgenossenschaft Neunkirchen und des Landes Niederösterreich

I·IBW

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
Mag. A. Mundt
mundt@ilbw.at
0699 811 718 97

Sehr geehrte Bewohner und Bewohnerinnen! Wir haben im letzten Jahr gemeinsam den Versuch gestartet, das Zusammenleben in ihrer Wohnhausanlage zu verbessern. Nach der Auswertung des 1. Fragebogens und den folgenden Versammlungen wurden die dringlichsten der vorgeschlagenen Maßnahmen gemeinsam fixiert und mit deren Umsetzung begonnen.

Nun möchten wir wissen, ob Sie mit den bisherigen Maßnahmen zufrieden sind. Daher sind wir wieder auf Ihre Hilfe angewiesen. Wir bitten Sie, diesen Fragebogen auszufüllen und im Anschluss um die anonyme, kostenfreie Rücksendung im beigelegten Retourkuvert. In etwa 7 Tagen werden wir uns als Alternative auch um eine persönliche Abholung der Fragebogen kümmern. Die Auswertung aller Fragebogen aus allen Pilotprojekten erfolgt anonym durch das Wiener Institut für Immobilien, Bauen und Wohnen.

Würden Sie folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens ist sinnvoll.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Ich denke, das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens zeigt Erfolge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Durch das Projekt zur Verbesserung des Zusammenlebens fühle ich mich in der Wohnhausanlage wohler als früher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Es gibt jetzt noch weniger Respekt und Rücksicht unter der Bewohnerschaft als früher.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5) Die umgesetzten Maßnahmen werden von der Bewohnerschaft gut angenommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6) Ich denke, der Kontakt zur Hausverwaltung und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der SG-Neunkirchen hat sich verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7) Die Bekanntheit und der Kontakt zu den Haussprechern haben sich verbessert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8) Ich denke, die Bewohnerschaft zeigt nicht genug Interesse daran, das Zusammenleben nachhaltig zu verbessern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9) Das gegenseitige Verständnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen ist besser geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10) Das Zusammenleben zwischen Bewohnern mit Migrationshintergrund und Bewohnern ohne Migrationshintergrund ist besser geworden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

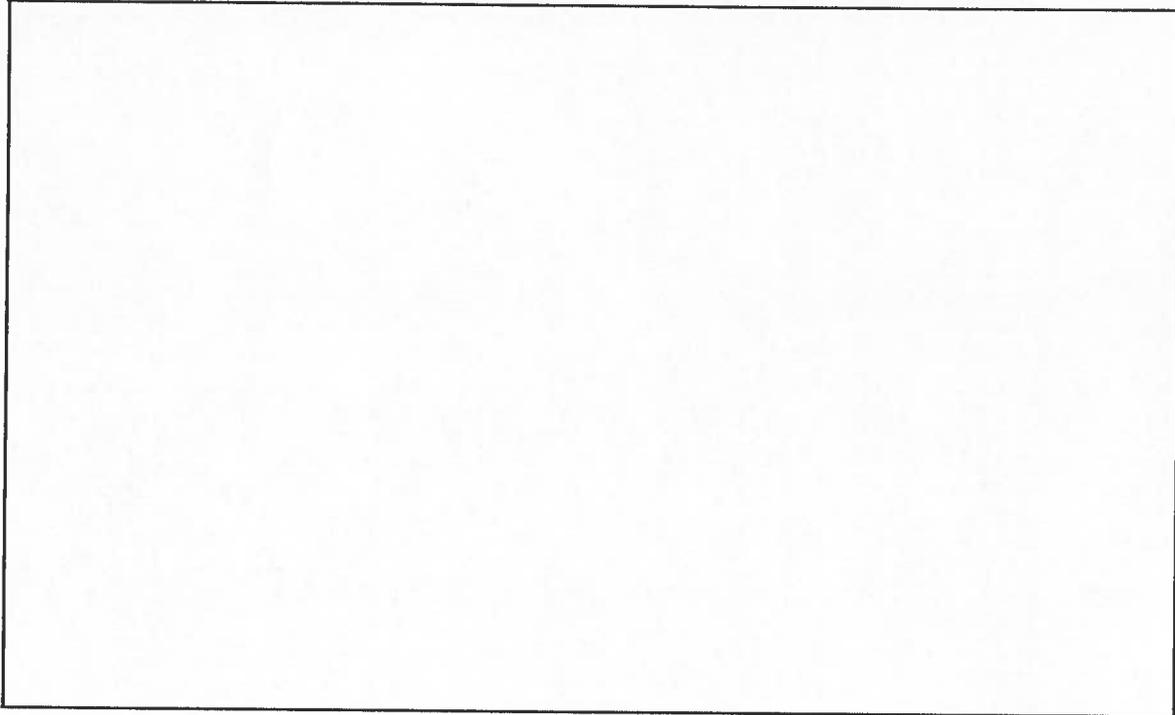
Was halten Sie von den Maßnahmen, die im Rahmen des Projektes in Ihrer Wohnhausanlage umgesetzt wurden? Haben die Maßnahmen dazu beigetragen, das Zusammenleben zu verbessern?

(Die Maßnahmen unterscheiden sich in den einzelnen Wohnhausanlagen. Falls eine Maßnahme bei Ihnen nicht umgesetzt wurde, bitte markieren Sie „trifft nicht zu“.)

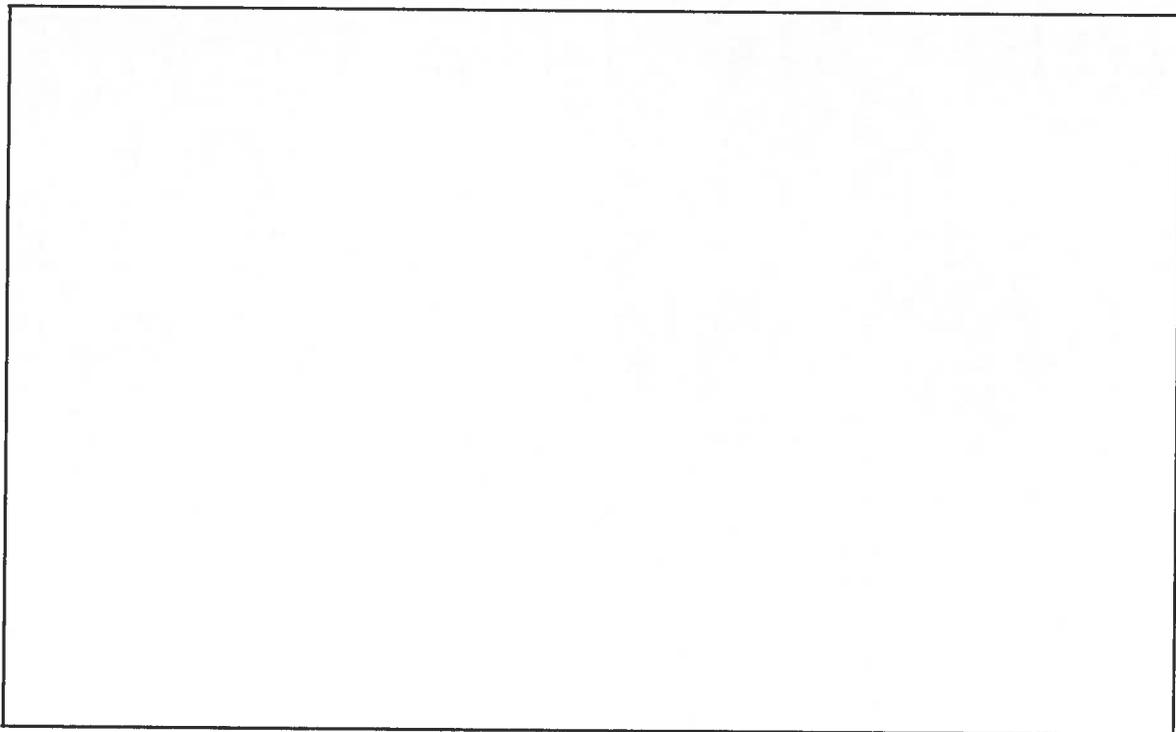
	Sehr gut	gut	Eher nicht gut	Gar nicht gut	Trifft nicht zu
Aufklärung über die richtige Mülltrennung	<input type="checkbox"/>				
Aufklärung über die Hausordnung	<input type="checkbox"/>				
Versammlung mit der Hausverwaltung und der Bewohnerschaft	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung der Spielplätze, Sportplätze, Einrichtungen für Kinder und Jugendliche	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung der Bekanntheit und des Kontakts zu den Haussprechern oder Wahl eines Haussprechers	<input type="checkbox"/>				
Säuberung der Restmülltonnen	<input type="checkbox"/>				
jährliche Säuberung der „Grünen Tonnen“	<input type="checkbox"/>				
Einführung der Mittagsruhe	<input type="checkbox"/>				
Entrümpelung des Fahrradraumes, des Kellers	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung der Leistung der Reinigungsfirma aufgrund von Gesprächen	<input type="checkbox"/>				
Säuberung der Außenanlagen, Müllentsorgung	<input type="checkbox"/>				
Grünschnitt, verstärkte Nutzung des Gartens	<input type="checkbox"/>				
Aktualisierung der Namensschilder beim Eingang	<input type="checkbox"/>				
Errichtung eines getrennten Müllplatzes	<input type="checkbox"/>				
Hoffeste	<input type="checkbox"/>				
Verbesserung des Zugangs zur Garage	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				
	<input type="checkbox"/>				

Haben Sie Begründungen für obige Antworten?

Welche Maßnahmen sollten in Zukunft weiter ausgebaut oder dringend umgesetzt werden?



Denken Sie, bestimmte Maßnahmen sind nicht sinnvoll, um das Zusammenleben zu verbessern, und sollten nochmal überdacht werden?



Würden Sie abschließend folgenden Aussagen zustimmen?

	Stimme sehr zu	Stimme eher zu	Stimme eher nicht zu	Stimme gar nicht zu
1) Ich bin mit den Maßnahmen, die bisher umgesetzt wurden, zufrieden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2) Das Projekt und die beschlossenen Maßnahmen verbessern das Zusammenleben in der Wohnhausanlage gar nicht.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3) Der Erfolg des Projektes hängt vor allem vom Engagement der Hausverwaltung ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4) Der Erfolg des Projektes hängt vor allem vom Engagement der Bewohnerschaft ab.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sonstige Anmerkungen:

Statistik

In welchem Jahr wurden Sie geboren? _____

Welches Geschlecht haben Sie? Weiblich Männlich

In welchem Land wurden Sie geboren? _____

Haben Sie die österreichische Staatsbürgerschaft?

- Nein. Meine Staatsbürgerschaft habe ich in folgendem Staat: _____
- Ja, seit der Geburt.
- Ja, seit dem Jahr _____.

Haben Sie an der ersten Fragebogen-Umfrage des Projekts „Neue Nachbarschaft“ teilgenommen?

- Ja Nein

Sind Sie derzeit...?

- voll berufstätig (über 36 Stunden pro Woche)
- in Teilzeit beschäftigt (12 bis 36 Stunden pro Woche)
- geringfügig beschäftigt
- im Haushalt tätig, ohne eigenes Einkommen
- in Pension
- arbeitslos
- Sonstiges

Vielen Dank für die Kooperation!

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Darstellung 1: Quellen und Methoden des Forschungsprojekts „Neue Nachbarschaft“	12
Darstellung 2: Rücklauf der Fragebogen und Kennzahlen zur Bewohnerschaft	20
Darstellung 3: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse	26
Darstellung 4: Beispiel zur Präsentation der Fragebogenergebnisse	27
Darstellung 5: Themenkatalog und Fixierung der wichtigsten Themen in der Versammlung	28
Darstellung 6: Fixierte Maßnahmen Hainburg	30
Darstellung 7: Fixierte Maßnahmen Gramatneusiedl	31
Darstellung 8: Fixierte Maßnahmen Neunkirchen	32
Darstellung 9: Hoffest Neunkirchen Oktober 2010	34
Darstellung 10: Rücklauf zweite Fragenbogenerhebung	37
Darstellung 11: Maßnahmenkatalog zur Begünstigung von Integration beim Wohnen	44

LITERATUR

- Allgäuer, A.; Kreutzer, M. & Schmidinger, T. (Hg.) (2010): ZusammenReden. Debatten über Integration in österreichischen Gemeinden, Wiener Neustadt.
- Barwig, K. & Hinz-Rommel, W. (Hg.) (1995): Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Freiburg.
- Berding, U. (2008): Wohnwünsche von Migranten. Überlegungen zu spezifischen Anforderungen an Wohnung und Wohnumfeld. In: Forum Wohneigentum, Jg. 9, Nr. 6, S.309-12.
- Besecke, A. & Enbergs, C. (2008): Professionelle Wohnungsunternehmen und soziales Engagement, Berlin.
- BMI (Hg.) (2008): Gemeinsam kommen wir zusammen. Expertenbeiträge zur Integration, Wien: BMI.
- BMI (Hg.) (2010): Migration & Integration. Zahlen. Daten. Indikatoren 2010. Erstellt von Statistik Austria und Kommission für Migrations- und Integrationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien.
- BMW (=Bundesamt für Wohnungswesen Schweiz) (Hg.) (2001) Soziale Integration im Wohnbereich, Zürich.
- Brech, J. (2003): Das Leben im globalen Hof. Evaluierung des Wohnmodells inter-ethnische Nachbarschaft. In: Ludl (Hg.), S.85-146.
- Brech, J. & Vanhué, L. (Hg.) (1997): Migration. Stadt im Wandel, Darmstadt.
- Czasny, K. (2009): Wohnbau und Integration, In: „Zukunft“ März 2009.
- Deutscher Städtetag (Hg.) (2007): Integration von Zuwanderern. Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis in den Städten, Berlin.
- Dortmunder Planerladen e.v. (Hg.) (2004): Stand der Integration in Wohnungsunternehmen. Planerladen e.V., Dortmund.
- Fassmann, H. (Hg.) (2007): 2. Österreichischer Migrations- und Integrationsreport, Klagenfurt.
- Filsinger, D. (2002): Interkulturelle Öffnung sozialer Dienste. Expertise für die Regiestelle E&C der Stiftung SPI, Berlin. online unter www.eundc.de.
- Filsinger, D. (2006): Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund – Sozialer Zusammenhalt durch interkulturelle Strategien und integrierte Ansätze in benachteiligten Stadtteilen. Expertise für die Regiestelle E&C der Stiftung SPI, Berlin. online unter www.eundc.de.
- Filsinger, D. (2008): Bedingungen erfolgreicher Integration. Integrationsmonitoring und Evaluation. Expertise im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn.
- Giffinger, R. (1998): Wohnungsmarktbarrieren und Stadtentwicklung. Ein regionalwissenschaftlicher Beitrag zur Ausländerdiskriminierung am Beispiel von Wien (=Habilitationsschrift Technische Universität, Wien).
- Gottwald, M.; Halm, D. & Hanhörster, H. (Hg., 2005) Wohnbedürfnisse von Migrantinnen und Migranten. Erfahrungen, Ansätze, Strategien. ILS NRW, Dortmund.
- Hallenberg, B. (2008): Wohnsituation und Wohnwünsche von Migranten. Weitere Ergebnisse der quantitativen Migrantenstudie. In: Forum Wohneigentum, Jg. 9, Nr. 6, S.294-9.
- Häußermann, H. & Siebel, W. (2001): Soziale Integration und ethnische Schichtung – Zusammenhänge zwischen räumlicher und sozialer Integration, Berlin.
- Heringer, H.J. (2007): Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte, Tübingen & Basel: Francke Verlag.
- Hochgerner, J. (2006): Mütter und Töchter. Türkische Immigrantinnen zwischen Ambivalenz und Autonomie, Wien.

- Hunner-Kreisel, C. & Andresen, S. (2010): Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten. Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden.
- Kandil, F. (2008): Blockierte Kommunikation: Islam und Christentum. Zum Hintergrund aktueller Verständigungsprobleme, Berlin.
- Kaposvari, A. (2008): Peacemaking in urbanen Wohnhausanlagen. In: Mehta, G. & Rückert, H. (Hg.): Mediation. Instrument der Konfliktregelung und Dienstleistung, Wien: Falter Verlag.
- Knüpp, H. (2008): Integration von Migranten: „Schlafendes Problem“ oder „kein Thema“? Erfahrungen einer Wohnungsbaugenossenschaft in Schleswig-Holstein. In: Forum Wohneigentum, Jg. 9, Nr. 6, S.305-7.
- Kohlbacher, J. & Reeger, U. (2007): Wohnverhältnisse und Segregation; in: Fassmann, H. (Hg.), S. 205-330.
- Kumbier, D. & Schulz von Thun, F. (Hg.) (2006): Interkulturelle Kommunikation: Methoden, Modelle, Beispiele, Berlin: Rowohlt.
- Ludl, H. (Hg.) (2003) Das Wohnmodell inter-ethnische Nachbarschaft, Wien.
- Lugger, K. (2010): Österreichisches Wohn-Handbuch 2010, Innsbruck: StudienVerlag.
- Lüsebrink, H.-J. (2008): Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer. 2. Auflage, Stuttgart.
- Maletzke, G. (1996): Interkulturelle Kommunikation: Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen, Wiesbaden.
- Mehta, G. & Rückert, K. (2004): Streiten Kulturen? Konzepte und Methoden einer kultursensitiven Mediation, Wien & New York: Springer.
- Mersemann, A. (2007): Wohnungsvergabe und Integration. Praktische Hinweise für Wohnungsgenossenschaften. Zuwanderer in der Genossenschaft. In: Die Wohnungswirtschaft, Jg. 60, Nr. 7, S.16-8.
- Mühlegger, R. (1999a): Internationale innovative Entwicklungen im Wohnungsbau, Wien (=Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung, Band 65).
- Mühlegger, R. (1999b): Wohnen und Integration in europäischen Städten. Ausländische Erfahrungen mit Integrationsprojekten, Wien (=Studie im Auftrag der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18)
- Münch, S. (2009): Problemwahrnehmung und wohnungspolitische Reaktionen auf ethnische Segregation im Vergleich Deutschlands, der Niederlande und Englands. Vortrag von Dipl.-Pol Sybille Münch (Leibniz Institut für Länderkunde, Leipzig), Arbeitskreis Migrationspolitik, 24.9.2009. DVPW Kongress, Kiel.
- Ornig, N. (2006): Die zweite Generation und der Islam in Österreich. Eine Analyse von Chancen und Grenzen des Pluralismus von Religionen und Ethnien, Graz: Grazer Universitätsverlag, Leykam, Karl-Franzens-Universität Graz
- Reinprecht, C. (2006): Zusammenleben im Gemeindebau: Konflikte und Potenziale. Forschungslabor Angewandte Stadtforschung. Universität Wien: Institut für Soziologie.
- Rischaneck, U. & Amann, W. (2003): Integration passiert in den Köpfen. Bewirkt die Wohnpolitik eine Änderung bei der Angst der Wiener vor den „Ausländern“? In: Ludl (Hg.), S.147-66.
- Ruff, C. (2010): Ein Sack voller Probleme statt eines Sacks voller Geld. In: DerStandard, 3.8.2010.
- Rose, H. (2007) Multikulturell zusammenleben – worauf kommt es an? In: Die Wohnungswirtschaft, Jg. 60, Nr. 4, S.48-9.
- Schader-Stiftung (Hg.) (2004): Interkulturelles Wohnen – Praxisbeispiele und Projekte. http://www.schaderstiftung.de/wohn_wandel/474.php#praxis [3.3.2011].

- Schader-Stiftung (Hg.) (2009): Stadtteilmanagement im internationalen Quartier – Modelle, Profile, Qualifikationen und interkulturelle Kompetenz. Schriftliche Dokumentation des Workshops am 24.9.2009, Mannheim.
- Schallaböck, U. & Fassmann, H. (2008): Wohnen und Stadtentwicklung. Bedeutung des Wohnens für Integrationsprozesse, in: BMI (Hg.), S. 92-115.
- Scheller, K. (2010): Spielregeln für 30 Nationen gesucht. In: derStandard, 2.11.2010.
- Schneiders, G. (2009): Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stadt Bern (2005): Hallo Bern! Regeln Wohnen. <http://hallo.bern.ch/Regeln/wohnen>.
- Stadt Salzburg Integrationsbüro (2009): Miteinander Wohnen. So geht's konfliktfrei. Informationsbroschüre, in Zusammenarbeit mit Wohnungsamt, gswb, StadtLandBerg, Bewohnerservicestellen, Verein Spektrum. Gestaltung: Kreativbüro Zenz, Salzburg.
- Stadt Salzburg Integrationsbüro (2011): Piktogramme als Aufkleber. 24 Einzelpiktogramme für bestimmte Bereiche.
- Staubach, R. (2005): Migranten als Kunden. Zum Umgang der Wohnungswirtschaft mit ethnisch-kultureller Vielfalt. In: RaumPlanung 122, Oktober 2005, S. 208–12.
- Thomas, A.; Kammhuber, S. & Schroll-Machl, S. (Hg.) (2005): Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Thomas, A., Kammhuber, S. & Schroll-Machl, S. (Hg.) (2007): Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 2: Länder, Kulturen und interkulturelle Berufstätigkeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wohnplattform (Hg.) (2011): „Auf gute Nachbarschaft“ Freiwilligenarbeit zur Verhinderung bzw. Lösung von Konflikten im Wohnumfeld, Projektzwischenbericht. Unveröffentlichte Fassung.
- Wohnservice Wien (2010): Lehrgang für Mietervertreterinnen und Mietervertreter. Kursprogramm Wintersemester 2010/2011.